

Hundert neue Fabeln

VON

Abraham Emanuel Fröhlich.

Zürich,

in der Oefner'schen Buchhandlung.

1825.



Offenbarung.

Zu dem vollen Rosenbaume
sprach der nahe Leichenstein:
„Ist es recht, in meinem Raume
groß zu thun, und zu verhüllen
meiner Sprüche goldnen Schein,
die allein mit Trost erfüllen?“

„Sich, mich läßt der Schöpfer steigen,
sagt die Ros', auch aus den Gräften,
heller als die todten Schriften
seine Huld und Macht zu zeigen.
Und ich blühe tröstend fort,
ein lebendig Gotteswort!“

Erziehung.

Kirschen blühen wieder,
Dornen selbst daneben,
und auf nackte Kleeen
sehn sie höhrend nieder.

Nun die Armen weinen,
ruft die Sonn': „Ihr Kleinen,
sollt mir nicht verzagen!
Wer noch späten Tagen
Segen will ertheilen,
darf nichts übereilen.“

Niedres Loos.

In der niedern Trauerweide,
grünend an dem klaren Bach,
sagt die Pappel: „Wach's mir nach
zu der Höhe stolzer Freude!“

Und die Weide sprach dawider:
„Pappel, neige dich hernieder
zu des Taches frischen Wellen,
wo mir solche Freuden quellen,
die du droben nie genossen.
Schau, wie hier die Blumen spressen,
und die Stern: sich erhehlen!“

Die Jünglinge.

„Laß uns, sagt ein Bach zum andern,
lustig in die Thäler wandern;
Blumenmatten, Wald und Lieder
rufen uns zu sich hernieder!“

„Warte doch! sprach der Geselle;
noch zu klein ist unsre Welle.
Du verlässest dich in Wälder
auf dem breiten Sonnenfelde.
Birr dich vor den gier'gen Strahlen;
starke dich in Bergesgründen;
doppelt wirst du dann in Thälen
Freuden finden und verkünden!“

Doch, umsonst zurückgerufen,
sprang von des Gebirges Stufen
jener mit Gejauchz hinab
in sein Jugendfreudengrab.

Und der andre suchte Nothung
in des tiefen Schachts Verwahrung
Und es sprudelt seine Welle
jedo von des Berges Schwelle,
heißsam jedem, der begegnet,
alle segnend, allgesegnet.

Kernsprüche.

Eine Kürbisslaube
sagt zur hohen Eiche:
„Du Gepriesne, Reiche,
hast doch winzig kleine
und gemeine Früchte.
Schau dagegen meine
Äpfel, wie sie quellen,
Wunder von Gewichte!“

„Aber schnell zu Nichte
sind die wasservollen,
spricht die Eiche; auch meinen
Kernen, den so kleinen,
wird in späten Zeiten
sich ein Wald verbreiten.“

Vettern.

Theseda sprach zu Neben:
„Wir sind in Allem gleich:
des Blusses Farnenleben
ist beiden nicht gegeben,
die wir so distereich.“

„Doch wird man zwischen beiden,
erwiederten die Neben,
noch immer unterscheiden.
Bald sterben deine Düste;
wir blüh'n erst recht im Wein
mit Gold: und Purpurschein,
und hauchen Rosenlüfte!“

Die Nüßlichen.

„Unkraut seid ihr, sagten Aehren
zu den Korn- und Feuerblumen;
und ihr dürft euch, vermessen,
selbst von unserm Grunde nähren?“

„Wir sind freilich nicht zum essen,
sprachen diese Wohlgemuthen;
aber wir erblühen hieneben,
euer Einerlei, ihr Guten,
mannigfarbig zu beleben.“

Hang und Zwang.

In Nacht und Schacht beisammenlag
der Diamant und Kieselstein;
und auf des Bergmanns Hammerschlag
gab auch der Kiesel Funkenschein.
Da sprach er zu dem Diamant:
„Auch mir ist Farbenglanz und Tag;
ich bin die gleich, nicht nur verwandt.“

Der aber sagt: „Nur in der Noth
wird die ein Funklein blasses Noth.
Stets brennt des Edelsteines Pracht,
im Sonnenlicht und in der Nacht.“

Die Unererschöpflichen.

Ihr verstummet, sagt der Spatz,
zu den Nachtigallenkindern,
wenn ein kaltes Lüftchen weht;
meinen Sang kann früh und spät
weder Wind noch Regen hindern;
selbst den Winter ein und aus
klingt Gesang in meinem Haus.“

„Ja du bist dir immer gleich!
lassen drauß die Andern hören.
Wer wie du gedankenreich,
Nichts wird dessen Pipip stören.“

Die Bürger.

Bienen von dem Höchsten schwächen,
daß an ihnen sei zu schähen.

Eine meint: den ersten Preis
soll man geben ihrem Fleiß;
nein der Kunst, glaubt eine Zweite,
die den Bau und Seim bereite.

Einer Dritten ist das Wahre,
daß man das Erworbne spare.

Andre sagen: schöner sei
ihres Wohlthuns Lust hiebei.

„Alles dies, heißt es dagegen,
ist nur unsrer Eintracht Segen.“

„Und das Höchste ist der Muth,
preisen Andre, selbst sein Blut
in dem Kampfe hinzugeben.“

„Und das Allerhöchste ist,
laßt die Mutter in den Brüst:
jeder Jugend treu zu leben!“

Ellengröße.

Die Pappel spricht zum Bäumchen:
„Was machst du dich so breit
mit den geringen Pfläumchen?“

Es sagt: „Ich bin erfreut:
daß ich nicht bleiß ein Holz,
nicht eine leere Stange!“

„Was! ruft die Pappel stolz,
ich bin zwar eine Stange,
doch eine lange, lange!“

Religionsfreiheit.

Zu der Amsel sagten Raben:
„Soll man nicht vom frommen Leben
Andern auch ein Beispiel geben?
Und so manches Fest wir haben,
uns vereinigt zu erbauen,
liegest du dich niemals schauen.
Du gehörst doch offenbar
zu der schwarzen Vögelschaar!“

„Ich versieh' nicht eure Weisen,
sagte sie, mit euch zu preisen.
Und ich könnt' mit meinen Tönen
euern Chor doch nicht verschönen,
ja ich schien' euch zu verhöhnen.
Laßt mich frei drum mit den Meinen
zu dem Lobgesang vereinen.“

Neuer Tag.

Die liebe Sonne both
dem Wölflin roseureth
zum Abschied noch die Hand.
Und von dem Bergestrand
schaut es erblickend nach.
Sie tröstet es, und spricht:
„Mein Kind verzage nicht!
Dich küß' ich wieder wach!“

Und weinend sagt das Kind:
„Es wollen Nacht und Wind
verwehn mich alsobald
von diesem Fluß und Wald!“

„Und ob sie dich verwehn,
sagt ihm die Sonne drauf;
du sollst mich wiedersehn.
So weit du auch gereist,
ob jenseits du auch seist;
geh ich dir dennoch auf.“

Gastrollen.

Der Kuckuck sprach zur Nachtigall:
„Wie kommt's, du findest überall,
so lang du singst, geneigte Ohren?
Auch mich begrüßte man aufs Neu;
gleichwohl, noch eh' der Lenz vorbei,
hab' ich schon alle Gunst verloren.“

„Begrüßlich, sagte Nachtigall,
du singst ein ewig Einerlei.
Erfindst du nun nicht neue Weisen,
so mache dich auf Künstlerreisen!“

Die Nachbeter.

Zum Echo sprach der Vogel:
„Dein Lob ertheilst du Allen,
und wiederholst mit Preisen
das Lied der Nachtigallen,
wie das Geschwätz des Nichts.
Hast du auch eigne Weisen,
kannst Etwas oder Nichts?“
„Nichts, Nichts,“ hört man erschallen.

Der Alleinseligmachende.

Bei seines Waldes Leuten
den Glauben zu verbreiten,
der einzig selig macht,
sang Uhu seinem Chor,
durchwachend manche Nacht,
die Trauerpsalmen vor.
Allein, beim besten Willen,
war ihres Uhu's Lehr
den Vögeln allzuschwer.
Sie duldeten im Stillen,
und ließen ihren Sang
den ganzen Winter lang.

Doch wie das neue Licht
in junge Waldung bricht,
wird von den tausend Zungen
auch tausendfach gesungen:

„Wie sich die Baumgestalten
zu Einem Kranz entfalten,
soll auch in allen Weisen
Gesang den Höchsten preisen.“

Gottesgelahrtheit.

Zur Sonne sprach die Schattenuhr :
„Nicht wahr, das Zeitmaß deiner Bahn
zeig' ich dir zuverlässig an?“

„Hm, sagt die Sonne, manche Stund'
thust du mir immer noch nicht kund!
Doch gut ist's, daß den Herrn der Welt
dein Zeiger nun in Ordnung hält;
denn viele Jahre hat er mich
den Weg geführt ohne dich!“

Der Systematiker.

Das Vöglein sagt zur Spinne:
 „Was bleibst du stets bei Hause?
 Kommt doch zum Freudenschmause,
 der in der weiten Welt
 uns reichlich aufstellt.“

Sie sagt: „In meiner Klaufe
 hab' ich aus mir gesponnen
 die ganze Welt im Kleinen.
 Und jegliches Erscheinen,
 die Bahnen selbst der Sonnen
 kann ich mir klar beweisen
 aus Winkeln und aus Kreisen.“

„Und Mücken hergestiegen
 hast schnell du, sagt der Vogel,
 in dein System gezogen.“

Der Erzieher.

Der wilde Stamm verlangte
vom eingepfropften Zweige,
der schon mit Früchten prangte:
daß er ihm Dank erzeige.
„Denn, sagt er, jede Blüthe
verlieh dir meine Güte.“

„Nein, hat der Zweig entgegnet,
ich habe dich gesegnet.
Du bist voll herber Säfte,
ich bin's, der sie kann mildern;
hätt' ich nicht eigne Kräfte,
bei dir müßt' ich verwildern.“

Propheten.

„Halt ein mit Liederklänge!
 stöhnt aus dem Schlaf die Maus
 zur Amsel, die mit Sange
 begrüßt ihr Sommerhaus.
 Der Winter kann nicht weichen,
 daß sind noch viele Zeichen:
 Wind, Wolken, Eis und Schnee,
 so weit ich ringsum seh’.“

„Und zög’ er nicht von hinnen,
 spricht froh die Sängerin;
 der Lenz ist in mir innen
 erwacht mit Lenzesfinn.
 Doch kömmt er! Es erspähen
 Propheten fernes Licht,
 die Siebenschläfer sehen
 es in der Nähe nicht.“

Zeichendeuter.

Zu der Lerche schreit der Rabe:
„Es ist nichts denn Eitelkeit,
daß du singst in Lüften oben;
denn du willst, daß weit und breit
man dich hören soll' und loben.“

Und die Lerche sagt ihm: „Höre,
eben daß kein Lob mich störe,
wenn ich will den Schöpfer loben,
hab' ich mich so hoch erhoben.
Und ich dacht' nicht: wie man's deute,
o ihr schwarzen, frommen Leute!“

Geprüfte.

Neben, von hohen Bäumen gehoben,
 prächtig von Kränzen und Früchten umwoben,
 wurden nicht müde, sich selber zu loben
 vor den hart an die Erde gebannten,
 kleinen, bescheidenen Anverwandten.

Diese dagegen haben gelächelt:
 „Prangt nur dort oben von Kühlung umsächelt,
 während wir in den langen Tagen
 an dem Gesteine die Gluthen ertragen.
 Unfre Früchte sind drum die milderer,
 schön zwar die euren, aber die wilderen.“

Emporgekommene.

Der Regenbogen spricht:
„Was gleichet meinem Licht?
du Sonne nicht im Blauen
und auch ihr Wolken nicht,
so schimmernd ihr mögt thauen!“

„Doch, sagten sie, dein Prangen
hast du von uns empfangen.
Wir brauchen nur zu winken,
alsbald wirst du versinken.“

Die Saufen.

Des Morgennebels Wölllein sprach
zu dem im Sturz erzürmten Bach:
„Du bist ja nicht derselbe mehr!
dort eben gingst du so gemach
und still durchs Blumenfeld einher.
Du solltest deine Kraft bezwingen,
so nicht in Born dich lassen bringen!“

Doch als am Abend bliheschwer
der Nebel kehrte wieder her,
und über die erlittne Gluth
lautdenkernd aussprach seine Wuth;
da sagt der Bach: „Ei, ei wie mild
begreifst du dein Lenzgefühl!
Sieh nun, daß auch ein sanft Gemüth
durch Unbill tief in Born erglüht.“

Die Unterirdischen.

Stiere pflügten und die Pferde,
daß die dornbewachsne Heide
ihnen werde gute Weide.

Sieh, da stürzen aus der Erde
Hornisse mit Hummeln dar,
und es summt und brummt die Schaar:
Kirchenschänder, Göttervergäße,
von dem Satanas Befehle,
was zerstört ihr unsre Zellen,
die Altär' und die Kapellen!
Davon sollt ihr pöthlich lassen!

Und in einem Hui so saßen
sie den Pflügern in dem Rücken,
gift'ge Lanzen einzudrücken.
Nichts versing die Kraft des Hornes,
nichts der Stoß des starken Hornes,
nichts der Hufe wuthig Schlagen;
und die Pflüger unterlagen.

Aber jene stiegen wieder
in die finstern Zellen nieder,
und in den erneuten Hallen
lassen sie „Te Deum“ schallen.

Die Keute.

Zu dem Winde sprach die Welle :
„Unbeständiger Gefelle,
alle Stunden hat dein Sinn
sich gewendet andershin.“

Und der Wind sagt ihr dawider :
„Dich hingegen muß man loben,
Einnbild der Beständigkeit,
will ich abwärts, gehst du nieder,
kehr' ich um in kurzer Zeit,
ziehst du wieder mit nach oben.
Bin ich zornig, zankst du weiter ;
schweig' ich, wirfst du still und heiter.“

Diplomatif.

„Warum sind uns Deppelzungen?“
wundert eins der Schlangenjungen.
Und die Mamma sagt ihm: „Lug,
Eine wär' uns nicht genug;
denn wir sind unendlich klug!“

Die Bildungen.

Der Jagdhund sagt zu jenen Hunden,
 die auf beschneiten Alpensteigen
 den Irrenden die Pfade zeigen,
 die tief Verschlütteten erspüren,
 hervor sie aus Lawinen graben,
 und wieder in das Leben führen:
 „Schad' ist's, daß ihr bei so viel Gaben
 verkannt hier lebt so niedern Dingen;
 ihr könntet Höheres erringen!
 Kommt mit zum Hof des großen Leuen,
 der wird sich eurer Hülfs' erfreuen,
 euch reich belohnen für die Jagden
 mit Schmäusen und mit Gnadenketten.“

Die Alpenhunde aber sagten:
 „Wir könnten uns doch nicht vertragen;
 denn was ihr suchtet zu erjagen,
 das suchten wir vom Tod zu retten.“

Der Große.

Siegreich stand die Sonne wieder,
und den Feind hielt sie danieder;
doch der Nebel wand sich auf,
und er schreit mit Hornesfunkeln:
„Jeho will ich dich verdunkeln,
und mit schweren Hagelwettern
deine Saaten niederschmettern!“

Und die Sonne sagt darauf:
„Muthig denn, erkämpf die Schande,
und verheere meine Lande.
Mich bewegst du keinen Schritt;
dich vernichtest du damit;
und ich will mit neuen Lenz
ewig diese Erde kränzen!“

Bußtagsfromme.

„Wie Raben habt ihr ja gestohlen!“
so schimpfen offen sich die Dohlen.

Das hat die Raben gar verdrossen;
sie sagen: „Bringt uns nicht in Schande;
wir sind ja mit euch Kirchengenossen,
und kommen auch im Traurgewande
zusammen, um aus vollen Kehlen
zu krähen Empfindungen der Seelen,
und kehren nach den Büßungsleiden
zu des Gewerbs versetzten Freuden.“

Unverwelfliche.

„Ha, du Rose mußt verblüh'n!
wir Stechpalmen bleiben grün!“

„Das erweckt nicht Neidehohn,
spricht die Rose; seht von allen
ist auch mir kein Dorn entsallen;
und ihr seid ja nichts als Dorn!“

Unbescheidenheit.

Der im Rad ergraisste Gaul
 sagt zum Füllen: „Laß dein Springen
 und dein Jauchzen; solts gelingen,
 unsre Gunst dir zu erringen.
 Sieh den Esel, wie bescheiden
 und wie still er auf den Weiden
 sich nach Dorn und Düllet bückt,
 welche wir ihm übrig ließen,
 und wie dankbar im Genießen
 er nach uns herüberblickt.
 Deinem frechen Uebermuth
 ist das Gras nicht einmal gut!“

„Und du fühltest dich beglückt,
 sagt das Füllen, wenn die Tröpfe
 vor dir senken ihre Köpfe?“

Bescheidenheit.

„Höret zu, höret zu!“
ruft die Wachtel ihren Jungen,
als die Lerche sich ersungen.

„Jünger ist sie doch und kleiner,
sagen sie, denn unsereiner;
billig sollte sie drum schweigen,
und sich unserm Liede neigen.“

„Demnach, spricht die Mutter, haben
alle Kunst die alten Raben.“

Guter Ton.

„Nops, sprach der Schäferhund,
ich kann es mir nicht deuten,
aus was für einem Grund
du wechselst allen Leuten.
Ich bin nur Wen'gen treu;
und wer es immer sei,
ja selber große Herrn
halt' ich der Hürde fern.“

„Du bist drum ab dem Lande,
erwiderte der Kleine;
wir aber sind von Stande
und haben äußerst feine
und angenehme Sitten.
So ist man wohlgelitten
und selber unter Feinden
wie bei den besten Freunden.“

„Und wird auch eins gebissen,
sagt jener, wie beflissen
seid ihr's, zu verscharrenzeln
mit Tänzeln und mit Schwänzeln.“

Zeit vertreiben.

Affen sahen Kartenspiel,
welches ihnen wohlgefiel,
das auch jeder bald verstand.
Und, sich sehend in die Mund',
trümpfen sie nun, zungentodt,
Schwarz auf Schwarz und Roth auf Roth.

„So doch, sagt zuletzt die Schaar,
sind wir Menschen ganz und gar!“

Selbstgefühl.

Einem reichen Hamster klagt
 einst das Fuchsklein: „Nachbar sag:
 warum siehet man Euch drüben
 niemals auch in unserm Haus?
 Wir sind doch Jahr ein und aus
 selten von Euch weggeblieben,
 und mit Scherzen haben wir
 Euch schon manche Stund' vertrieben.“

„Billig, sagt der Hamster spitzig,
 billig komm' ich nicht zu dir;
 ich bin reich, und du nur witzig.“

Häutungen.

„Muß es dir denn nicht verleidn,
spricht die Taube zu der Schlange,
jährlich anders dich zu kleiden?
Welche Farb' auch an dir prange,
ob die grüne oder gelbe,
immer bleibst du doch dieselbe!“

Schlange sagt: „Du narrisch Kind,
weißt drum nicht, was Widen sind.“

Treibhändler.

Bald in Früchten standen
Neben, die sich wanden
in die Stubenluft.

Ihrer eine ruft
denen draußen zu:
„Ihr habt gute Ruh!
Wollt gewiß euch sparen
für des Alters Plagen!“

Und die Schwestern sagen:
„Ja ihr sollt's erfahren:
daß wir dann noch tragen
Trauben, welche prangen,
an der Sonn' erglüht.
Ihr seid schon verblüht!
Euer dumpfe Zwinger,
eure weissen Dinger
wecken kein Verlangen.“

Auch ein Institut.

Hund und Aff' und Papagei,
wohl dressirt im Allerlei
fremder Wörter, Tänz' und Sitten,
schlossen einen Lehrerbund.
Und es ward von ihnen kund:
„Daß sie, bei so vielen Bitten
für die unerzogene Jugend,
endlich sich entschlossen haben:
sowohl Töchtern als auch Knaben
in Religion und Tugend
und im Tanz zu unterweisen —
nach den angelegten Preisen.“

Eltern, aller Sorg' entladen,
eilen nun zum Ort der Gnaden.

Ausflößt mit Wangenröthe,
schnattert dort das Gänselein gierlich;
und das Bärchen tanzt manierlich
nach dem Takt verliebter Lieder.

O wie schnell lernt nun die Jugend
die Religion und Tugend!

Frommer Dünkel.

„Scheine nicht!

schreit der Uhu zu dem Licht;
meinen Tieffinn störst du,
meiner Andacht Bemerker,
meiner Psalmen frohes Tönen,
die zum Tag die Nacht verschönen;
daß die Welt in tiefem Schweigen
horchet meinem Liedereigen.“

„Und das Licht dagegen sprach:
Eben darum ward ich wach,
meine Freunde zu befreien
von dem bangen, wüßten Schreien,
das nur dir entzündend ist,
weil du, in der Kluft verbergen,
an dem liedervollen Morgen
taub und blind aus Meide bist,
voll von Pfaffen eigendünkel,
deren Welt der finst're Winkel.“

Schulmeisterlied.

Der Zeißig hatte manchen Sohn
des Waldes aufgezogen.
Die Eltern gaben keinen Lohn,
und selbst die Jungen sind mit Hohn
am Ende fertigestogen.
Da sagt der Zeißig ungemuth:
„Es ist drum eine Kuckucksbrut!“

Plapperschlangen.

Die Schlang' ersah zum Raube
am Quell sich eine Taube,
doch kann gewohnter Maßen
das Klappern sie nicht lassen.
Und kaum ward es verkommen,
ist schon die Taub' entkommen.

Da sprach ein Kind der Schlange:
„Was machst du doch so lange,
o Mutter, und verschuchest,
was du für uns beschleichst?“

„Ach, sagt sie, Mitleidschmerzen
erwachen stets im Herzen
bei solchem Anblick wieder.“

Da rief die Taub' hernieder:
„O fromme Schlangenseelen,
daß ihr's nicht könnt verhehlen:
wie ihr vor Gierde zittert,
wenn ihr die Beute wittert!“

Liebe der Feinde.

Getödtet hat der Hund
dem Reh die lieben Jungen;
es selber war, schon wund,
dem Feinde kaum entsprungen,
und barg sich lange Zeit
in Waldebsamkeit.

Einst kam es auf die Fluh;
da rief der Hund ihm zu:
„Was meidest du die Leute?
Vergiß der alten Streite!
Du rühmst dich sanfter Triebe,
zeig sie durch Feindesliebe.“

„Das wissen wir von je,
erwiderte das Reh:
es wünschen alle Diebe,
daß man sie wieder liebe!“

Die Meisterlosen.

Die Heerde hat verloren
den Hund. Jeho verschworen
sich Stiere mit den Pferden,
die gern ins Weite schweifen,
in fremde Weidung streifen:
Hirt soll nur einer werden,
der ihnen wohlgefalle.

„Nun sprach der Stier mit Schalle:
„Der fromm ist und bescheiden,
soll dieses Amt bekleiden.
Wer wird in diesen Stücken
uns wie das Schaf beglücken?
Zur Wetterprophezeiung
hat es allein die Weihung.
Sein Blöken ist erbaulich,
sein Wesen leicht vertraulich;
und immer lebt's im Frieden;
sein Horn ist ihm beschieden!“

So wählen sie einmüthig
das Schäflein fromm und gütig.
Und in dem Hintergrunde
freut auch den Wolf die Kunde.

Der Studierte.

Seinen Heilgen steht der Esel :
„er mög' ihn von den Beschwerten
seines Eseltums befreien,
und zum Pferde lassen werden.
Als es so nicht mochte sein,
ließen ihn die Estern führen
zur Araberpferdeweide,
sich zum Kasse zu studieren.
Doch auch hier fand er nur Freude
an der Distel und dem Dorne,
und ihm blieb das Angeborne.

Drauf bei der Nachhausefahrt
tröstet er sich mit den Seinen :
er könn' doch als Pferd erscheinen,
nur von einer eignen Art.

Der Kanzelass.

Unter den schönen Künsten allen
hatte einem gewanderten Affen
jenes Predigen wohlgefallen:
wie nach dem Einem sich alle kehren,
und ihn mit Schweigen tief verehren.
Solchen Standesruhm anzuschaffen,
hat er eifrig das Kanzelamt
abgäugelt und nachgeahmt.

Nunmehr gedacht er umzukehren,
Schwestern und Brüdern zu belehren,
und mit dunkeltem Kleid und Blick
kommt er in seine Heimath zurück.

Hier bestiegt er nach kurzer Rast
seine Kanzel auf einem Ast,
und auf die große Verwandtschaft hinunter
schaut er gar salbungsvoll und munter.
Und beginnt nun in hohlen Tönen
gleichsam Gedanken auszustöhnen,
blickte zum Himmel und zur Erden,
wechselte rechts und links Geberden.
Und die Gemeinde zeugte laut:
daß er sie herrlich auferbaut.

Aber ein Freigeist unter den Affen,
stets gerüstet zu geistlicher Fehde,
sprach: „Ihr preiset ja leeren Dunst:
Euer Pfarrer da gleicht einem Psaffen,
denn es mangelt zur Redekunst
nichts ihm außer die Kunst der Rede!“

Die Frömmter.

Irwise hielten ihr nächtliches Stündchen
auf der Heide, und ohne ein Sündchen
tanzten sie betend wol auf und ab,
riefen auch: daß in so finstern Zeiten
Demuth allein die Erleuchtung hab':
richtigen Pfad die Welt zu leiten.

Aber die Sterne sangen herab:
„Wer, verirrt in erdunkelsten Thalen,
ausschaut zu den himmlischen Strahlen,
die da brennen in ewiger Ruh,
diesen führen wir aus den Qualen
einem erfrischenden Morgen zu!
Aber in Nacht bleibt Jeder versunken,
welcher gefolgt, wo jene gewunken!“

Bettelreichthum.

Goldes, grün und blau
brüßet sich der Pfau,
und in vollen Ringen
läßt den Schweif er schwingen,
als dem Kreis der Freude
die im schlichten Kleide
süße Lieder singen.
Er belobt sie nickend
und leutselig blickend,
aber nicht ein Tönchen
ließ er selbst erklingen.

„Vater, fragt ein Söhnchen,
warum will der Pfau
nicht mit Andern singen?“
Jener sagte: „Schau,
seine Stimm' ist rauh,
seine Lieder scheußlich;
spielend drum mit Glanz,
birgt er dieses weißlich
hinter seinen Schwanz!“

Hamsterandacht.

Nach dem Schmause lag der Hamster
in der Thüre' an warmer Sonne,
denkend in des Reichthums Wonne:
„Trotz lugt man aus vollem Haus
in die Bettelwelt hinaus.
Es kann doch nichts Edlers geben
als mein sorgenloses Leben!
Aber ach — bei den Genüssen
seinen Geist aufgeben müssen“ —

Vereffen.

Mit Hunden war gefessen
der Fuchs zum Festtagessen.

Da hat man ihm gesagt:

„Schämst du dich nicht zu weilen
bei Feinden, deren Heulen
dich oft in Furcht gejagt?“

„Ach, spricht er, Feindesliebe
geht über Nachsuchtstriebe.
Es ist so schön beim Essen
Gescheh'nes zu vergessen.“

Liebesmäntler.

Ein Lamm ward weggebracht
in einer dunkeln Nacht;
und nur des Diebes Spur
entdeckt man auf der Flur.

Da wird zum Augenschein
von seiner Dersgemein'
der Fuchs dorthin geschickt.
Doch in der Spur erblickt
er seines Betters Fuß,
der ihm auch helfen muß;
drum mit gewandtem Schwanz
verwedelt er sie ganz.

Blutadel.

„Wie denn, hat ein Lamm gefragt,
ist den Leuen edles Blut?“

„Dorum, hat man ihm gesagt,
weil nur Edles sie begehren,
und deswegen sich ernähren
nur mit edler Thiere Blut!“

Vobhudler.

„Hört die herrliche Geschichte,
die vom Leuen ich berichte,
ruft der Fuchs: Auf Waldeswegen
irrt ihm jüngst ein Lamm entgegen,
und es hielt sich schon verloren;
doch er ließ es ungeschoren!
Schöneres ward noch nie gelesen!“

„Er ist hungrig nicht gewesen,
sagt der Hund. — Das laß ich gelten,
daß des Königs Tugend selten!“

Pelze.

Vor den Pharisäerrath getreten,
 hat der Fuchs die Weihe sich erbeten.
 Als er drauf die Prüfung ausgestanden,
 sagt mit hohenpriesterlichem Blick
 ihm der Bär: „Ich und die Brüder fanden:
 mangeln mög' Ihm zwar nicht das Geschick:
 die hochheiligen Buchstäblichkeiten
 als den wahren Glauben auszubreiten,
 ein erbaulich Beispiel auch zu geben,
 wie gottselig man in Ruh' könn' leben.
 Aber Eines mangelt, junger Mann,
 das Er sich zwar noch erkaufen kann;
 dieses ist des schwarzen Pelzes Würde,
 welchen heilig hält die ganze Hürde!“

Respekt.

„Welch ein Held muß Jener sein,
thatenreich, fromm und gelehrt!
sagt ein Gast im Hundverein,
daß ihn jeder wedelnd ehrt,
daß sich keiner vor ihm muckt,
vor ihm sich der Beste duckt?
Thut mir seine Thaten kund!“

„Ach, sagt ihm ein anderer Hund,
dieser Mächtige zerreißt
den, der ihm nicht Ehr' beweist!“

Kehlen wie Seelen.

Als die Nachtigall den Jungen
ihre Lieder vorgesungen,
hat ein Esel, wohlgehört,
dies Geheimniß abgehört:
„Mangelt euch nicht das Empfinden,
werdet ihr die Weise finden,
welche jedes Herz entzückt.“

Und der Esel ist beglückt;
denn in diesen Frühlingstagen
fühlt auch er sein Herze schlagen,
und in distelreichen Gründen
hebt er an, das zu verkünden.

Aber alle Thier' entfloh'n
diesem ungeheuren Ton.

Als er solches Elend klagte,
lachte Nachtigall, und sagte:
„Freilich passet deine Kehle
ganz genau zu deiner Seele;
denn du denkst nur Eselseien,
und verkündest sie durch Schreien.“

Spektakel.

Der Leu mit seinen erlauchten Thieren
 hat Langeweise bei dem Regieren,
 und sagt drum Seiner Liebden, dem Affen:
 er soll ihm allerhand Kurzweil schaffen.
 Da fährt dieser Hofzeremonienmeister
 alsbald hinaus in die weiten Lande,
 und kuppelt eine tüchtige Bande
 dressierter, ausgezeichnete Geister.
 Mit denen kommt er zum Hof zurück.
 Sie spielen die Lust- und Trauerstück':
 die Böcke springen, die Esel schrein;
 vorzüglich gefallen die Hündelein.
 Die Tiger mehgen die Schicksatskinder:
 die liebenden Schafe, die biedern Rinder.

Den König und Hof verläßt das Gähnen;
 das Drama löset sich auf zu Thränen.

Unparteiliche.

„Fuchs, bewährter Freund im Glücke,
das sind wieder Wetterstücker,
sagt der Wolf, dann wegzuspringen,
wann die Rüden auf uns dringen.“

Und der Fuchs sagt: „Aber treulich
half ich mit Gebet und Bitten;
hätt' ich offen mitgestritten,
schien es ja: ich wär' parteilich.“

Gesellschaftstugend.

„Ei, wie magst du dich, o Vater,
sagten Raken zu dem Rater,
mit der Mamma noch vertragen,
sie beschleßend unter Tagen,
sonnend dich an ihrer Seite?
Denke doch, wie sie bei Nacht
stets dich plagt in lautem Streite,
daß die Nachbarschaft erwacht
ob dem gellenden Miauen!“

Und der Vater sagt den Seinen:
„Man muß auf den Anstand schauen,
und vor Leuten artig scheinen.“

Der Aufrührer.

Der Adler saß gefangen
im Bau von Eisenstangen
mit Vögeln ohne Zahl.
Bald sucht' und fand er Lücken,
und ruft: „Kommt helft einmal,
hier kann die Flucht uns glücken!“

Die Vögel staunen, lachen;
denn ihnen fällt nicht bei:
was dieser nun will machen.
Er aber unverdrossen
ermuntert die Genossen,
und zeigt, wie's möglich sei.

Als sie noch unentschlossen,
beginnt er hochzupreisen:
den Flug im blauem Raum,
das Schweben und das Kreisen,
den Berg und Fels und Baum
und Freiheit überall.

„Ha, tönts in Einem Schall,
das ist ein Narrentraum!
Er hat den Sinn verloren,
und hält nun uns für Thoren!“

„Was, schreit der Ar entgegen;
seht ihr denn nicht am Himmel
das lustige Gewimmel!“

Nun drohen sie mit Schlägen.
Mit Noth ist er entkommen,
und hat erst jetzt vernommen:
daß sie gelähmt und blind
und hier geboren sind.

Der Erfahrne.

Neben einem alten Gaul,
der im Radlauf wohlgelehrt,
stand ein Kriegsboss eingesperrt,
und es stampfte vor Verlangen,
in dem Siegeszug zu prangen.

„Sei nicht thöricht! sagt der Gaul.
Bist du hier nicht in der Stille?
Hängt das Heu dir nicht ins Maul?
Hast du Hafer nicht die Fülle?
Hier nur wohnt das Lebensglück;
glaub' es mir und meinen Jahren;
täglich hab' ich das erfahren!“

Und das Ross mit stolzem Blick
sprach: „Was hast du für Erfahrung?
nichts als Kreislauf, Schlaf und Nahrung!“

Fromme Stiftung.

Zu dem hagestolzen Hamster
sprach einmal Frau Nachtigall:
„Nachbar, Ihr habt viele Sorgen
selbst auf fernem Jahre Morgen;
und für wen ist's, daß Ihr füllet
Haus und Hof und Scheun und Stall?
Selber kennt Ihr's nicht verzehren.
Raum, daß Ihr den Hunger stillet
oder Andre würdet nähren!
Und das Sammeln macht Euch murrig,
und das stete Wachen knurrig.
Mich hingegen hört Ihr singen,
selbst wann Sorgen mich umringen;
denn in meiner Kinderschaar
werd' ich junger Jahr für Jahr.“

„Frau, laß Sie das Echelten bleiben;
sagt der Hamster, aus Erbarmen
hab' ich längst im Sinn, auch Armen
dereinst Etwas zu verschreiben.“

Und die Nachtigall entgegnet:
„O Verkannter seid gesegnet,
seid ein Beispiel unsrer Jugend!
Es ist wahrlich große Tugend,
dann den Reichtthum zu vergaben,
wann man ihn nicht mehr kann haben!“

Naturgenüsse.

Um die rosigen Apfelblüthen
hat die Spinn' ihr Netz gezogen ;
und so hang er die umflogen,
konnt's der Falter nicht verhüten.

Jeho sprach er : „Nicht die Schönen
werden Schönes so verhöhnen!“

Und die Spinne sagt : „Dein Rosen
und Empfindeln mit den Rosen
ist ein unnütz, dummes Schwärmen.
Aber Lehren von den Ecken
und den Kreisen aufzudecken,
(freilich muß man sich was härmen)
solches Auseinanderspinnen
ist Genuß für Herz und Sinnen,
solches zeugt von höh'ren Gaben!“

„Mögst du dich daran erlaben,
sagt der Falter, mög's dir glücken,
viele Fliegen zu betören!“

Versöhnungsgefahr.

Ehr' und Freundschaft bei den Guten
war der Schlange längst genommen.
Aber sie möcht' wieder kommen
in den Umgang mit den Frommen.

Und sie puht sich: Perlen schimmern,
Gold und Edelsteine flimmern;
und sie kommt mit leisem Schritte
in der Turteltauben Mitte.

„Bleibt, ruft sie, ich bring' euch Freude!
Seht, ich bin im Sonntagskleide!
Wer könnt darin Böses wollen?“

„Mit des Worts, des Goldes Scheine
birgst du, sagt der Tauben eine,
nicht der Augen furchtbar Rollen,
nicht die Lippen giftgeschwollen.
Doppelt kenntlich, doppelt feindlich
ist die Bosheit, thut sie freundlich!“

Schmaroger.

„Spah warum, fragt ihn die Taube,
kommst du nur zur Fütterungsstunde?“

„Laß nicht, sagt er, Mißtraun walten,
wahrlich nur aus diesem Grunde:
mich mit dir zu unterhalten.“

Schusterkritik.

Der Vogel preist mit Schweigen
den Nachtigallenreigen;
da quaken aus dem Weiher
im Chor die Uberschreier.
„Was soll das, sagt der Vogel
zu jenen Wasserthieren?“
Es hieß: „Wir kritisieren!“

Schusterzunftmaß.

Zum Würmchen sagt der hohe Baum,
der reichbelaubt in Früchten stand :
„Was suchst du denn in meinem Raum,
hinschleichend auf der Blätter Rand?“

Es sagt: „Ich habe dich gemessen,
und fand, daß du dich oft vergessen :
grad sollten deine Nester sein ;
der Blätter nicht die größte Menge ;
die Nester eingestellt in Reihn ;
daß würd' vollenden dein Gepränge!“

Der Baum erwiedert dem Gesellen :
„Ich bin nicht schön nach Wurmesellen!“

Die Geschmacklosen.

„Ihr im kleinen Neste,
sagen die Termiten
zu den Bienen, schauet,
welche Felspaläste
wir uns aufgebauet!“

„Doch wozu mag dienen,
sprachen drauf die Bienen,
solches Thurmgemäuer?
Scheint es nicht erbauet,
dieses Ungeheuer,
um mit seinen Hallen
wieder einzufallen?“

Hier dagegen schauet
unsre kleinen Zellen,
und wie drauß entquellen
mannigfache Gaben!
Denn wir Bienen haben
Fleiß mit Kunst verbunden.
Ihr, die's nicht verstanden,
habet Fleiß und Gaben
in dem Bau vergraben.“

Der Weltmann.

„Wenn du fliehst vor dem Feinde,
spricht der Hund zu seinem Freunde;
ich doch will, bei meiner Ehr',
leisten tapf're Gegenwehr;
ich will Greien, ich will beißen,
ihn erwürgen und zerreißen.“

Grinst oft Abzug er zu der Stell'
an ein kühn's Kriegsgebell.
Doch der Feind empfing's mit Nicken,
mit ausnehmend güt'gen Blicken,
und der Hund, zu Hof bekannt,
hat zusammen sich genommen,
und, zwar heimlich zornentbrannt,
wedelt er ihm ein Willkommen.

Nachtsille.

Die vom Rachenorden rühmen
ihres Leuen Herrlichkeit,
der gedämpft der ungethümen
Schäferhunde Widerstreit.

„Aber, sagt darauf der Leu,
besser hat es doch der Hai;
stets in Nacht kann der regieren
und bei lauter stummen Thieren.“

Nordseeligkeit.

Die Viper an der Sonne
erwärmt zu Schlangentonne,
wie sich die Schuppen hellen,
und reich die Gifte schwellen.
„Jetzt möcht' ich Etwas wagen!“
sagt sie mit Wohlbehagen.

Und eben kommt bergunter
ein Reh, so held und munter.
Sie hat's erblickt, ersprungen,
verwundet und umschlungen;
und seine Todesleiden
sind ihr ein Seelenweiden.

Armherzigkeit.

Der junge Hamster hat vom alten
im Hungerjahre Hülf' erhalten,
und sollte' ihm nun für alle Zeit
verbunden sein und dienstbereit.

„Was, sprach er, du willst Dank genießen?
Hab' ich dir nicht bezahlen müssen
das Kapital nebst hohem Zins?
Du hast nur um des Mehrgewinns
dich angenommen Hilfslosermer;
du bist ein Krämer, kein Erbarmmer!“

Sankt Wammon.

Ein Kind, das sollt' geopfert werden,
entsprang, und kam zu seinen Heerden,
und Alle fielen vor ihm nieder.
Erstaunt rief es: „Was soll das Brüder?
Bin ich denn nicht, was jüngst zuvor?“

„O nein, Beglückter, rief der Chor;
Dein Haupt umgiebt ein Silberkranz,
dein Hern erstrahlt in Goldesglanz!“

Adelpöbel.

„Junker Sterch, ich kann's nicht deuten,
sagt ihm eine von den Tauben,
daß Sie Dinge sich erlauben,
die selbst an gemeinen Leuten
wie für unanständig halten.
Ihren Adel zwar, den alten,
den bezweifeln nur die Thoren;
denn Sie sind ja hochgeboren,
auch ein Weit- und Vielgereißter,
ein nach jedem Land Geseißter,
und Sie haben wohl viel hundert
Schönaussichten anbewundert.
Klar ist's an den hohen Sitten,
wie die Leute Sie behandeln,
an den würdevollen Schritten,
wie Sie unter ihnen wandeln.

Aber daß Sie sich vergessen,
Bienen und Gewürm zu essen,
das verdient doch wahrlich Tadel!“

„Laß Sie, sagt er, dieses Schwätzen.
Just ist solches hoher Adel:
über Das sich wegzusehen.“

Streichelhände.

„Besser würden mir gefallen
Hirschgeweih' und Adlerkrallen,
Die so majestätisch sind,“
sagt ein eitles Tigerkind.

„Nein, mit dem, was uns beschieden,
sprach die Mutter, sei zufrieden!
Beutereicher sind die schlauen
Sammetpfoten mit den Klauen.“

Volkövertreter.

Anerkennung eigner Rechte
gaben einst die Wohlgebornen
auch den Schafen, den geschornen.
Und es wählten die Erhörten,
daß er kräftig sie versichte,
einen von den Hochgehörten.

Dieser, an den Hof gekommen,
wurde freundlich aufgenommen,
und die Hunde, die Minister,
haben höflich ihn berochen,
selbst der Leu hat mit Geflüster
Etwas zu dem Mann gesprochen.

Und er fand ein herrlich Leben,
denn es ward ihm Roen gegeben.
Drum er denn auch „Ja“ sagte
zu dem Allem, was man sagte.

König und Sultan.

Die Weckgerhunde schwächen
mit einem Schäferhunde,
und sagen: „Wir regieren
die Lämmer sammt den Stieren
nach deinen Staatsgrundsätzen:
wir machen stets die Runde,
mit Beißern und mit Bellen
die Ordnung herzustellen.“

„Doch muß bemerkt noch werden,
sagt jener: meinen Heerden
bin ich ein treuer Wächter;
ihr treibt sie zu dem Schlächter.“

Nachtwächter.

„Gar unartig ist dein nächtlich Bellen!
schreit das Möpschen zu dem Wächterhunde;
alle Leute weckst du in der Runde;
was das ruhe, will mir nicht erhellen.
Jetzt liegt ja die Welt im tiefen Frieden;
Störung wird vom Dieben selbst vermieden;
nur wenn diese kommen: magst du bellen.“

„Nein, ich belle, damit sie nicht kommen,
sagt der Hund; du ruhgewohntes Schöpschen,
Wölfe macht die Nacht ja nicht zu Frommen,
und man billt und schweigt nicht für die Möpschen.“

Junker Lieutenant.

Als die Hunde mit Fehde drohten,
hat der Hirsch dem Hasen geboten:
„Du nimmst die ungeschlachtten Bauern,
Ebertudeln mit scharfen Hauern,
mir zum Dienste sie zuzurichten.“

Und im Gefühle so hoher Pflichten
ruft der Hase sogleich dem Schneider:
„Stills mach mir neue und feine Kleider,
die mir knapp um die Hüften sitzen,
die mir besonders den Rücken schützen!“

So kommt er dann zu seinen Soldaten,
macht ihnen vor die Heldenthaten:
setzt auf die Hinterfüß sich gar zierlich,
streicht sich das rothe Schnäuzchen manierlich,
lehrt sie zu Selten und rückwärts springen.

Doch den Bauern will's nicht gelingen.
Drum wie die Hunde sind angedrungen,
ist auch Niemand wie Er gesprungen.

Der Rabulist.

Zum Fuchs, dem Weibel, spricht
das Tigerhofgericht:

„Mit welchem Advokaten
sind bestens wir berathen?“

„Die Schlang' hat dies Geschick,
sagt er, denn also züngeln
kann Niemand und sich ringeln.
Sie hält mit Flammenblick
die Widerpart zurück.

Und kommen die bekannten
Reichthaber: Elephanten
und Kasse. Zum Erstickn
wird solche sie umstreichen.
Ihr Maulwerk wird regieren,
daß ihnen bald das Blut
im Herzen muß gefrieren.

Und hat ein Lamm den Muth,
sich vor euch zu beklagen:
als hätten eure Söhn'
ihm Kinder weggetragen;
die Schlange wird sich schön
auch hier für's Recht befeuern,
das Lämmchen mild befeuern,
das sich an sie gewendet,
und in dem eignen Magen
es wohlverforgend tragen,
bis der Prozeß vollendet.“

Mantelvirtuosen.

Die Schlangenhäfen miteinander ploppern;
 da sagt zur Klapperschlang' die Brillennatter:
 „Es ist doch zum Verwundern, Frau Gebatter,
 wie Ihr in Eurem Alter noch könnt klappern;
 und Euer Instrument hat mit den Jahren
 an Kraft und Größe sichtbar zugenommen!“

„Da siehst du's, sagt sie, auch an mir erwahren:
 durch Uebung kann zur Meisterschaft man kommen.“

Zionswächter.

Der Adler sprach von seiner Wonne:
hineinzuschauen in die Sonne,
den heißen Staub aus niedern Pfaden
in Alpenlüften abzubaden.

Der Uhu, welcher dieses hört,
fühlt hart im Glauben sich gestört,
und predigt seiner Eulgemein:
„Der Adler muß ein Recker sein,
er würde sonst in unsern Weisen
der Wälder heil'ges Dunkel preisen,
des Frommen Wohnung bei der Gruft.“

„Ja, sagt der Uu, das heißt beweisen!
Ich laß dir deinen Uhu glauben,
den meinen kannst du mir nicht rauben!“
und flog empor zur Himmelsluft.

Diener der Eaktionen.

„Wie, fragt der Blütenbaum,
magst, Epheu du, die alten,
ersaukten Stämme halten?“

„Ach, jeder andre Raum,
sagt er, wird mir bestritten;
ich werde weggeschnitten,
und muß drum mit dem Alten
mich selber auch erhalten.
Du würdest dich bedanken,
wenn ich dich wollt' umranken.“

Die Zahmen.

Zu gezähmten Elephanten
spricht der wilde, den sie singen:
„O wie kennt' ihr euch entschließen,
statt der Freiheit zu genießen,
Andre noch in Noth zu bringen?“

„Dank uns, sagten ihm die Zahmen,
daß wir dich der Noth entnahmen;
dem zu Künsten angeleitet
wirfst du jezo; Gold und Seide
prangt an deinem neuen Kleide;
süße Speis ist dir bereitet,
und du hast gar viele Ruh!“

„Ja, seht er mit Spott hinzu,
und den Treiber auf dem Nacken
mit dem scharfgeschliffnen Haken.“

Staatspfründner.

Die Misteln auf der Baumeskron'
sahn auf die Zweig herab mit Hohn,
und nannten sich: hochwohlgeboren.

„Ja, sagten diese, heißt uns Thoren!
Wir nähren längst mit unsrer Kraft
euch Müßiggängerjunkerenschaft.“

Kluge Freundschaft.

Zum Jagdhund sprach der Schäferhund:
 „Du eilst nicht zur Hülf' herbei,
 als ich dem Wolfe widerstand,
 und doch war ich dir immer treu!
 Allein ich weiß, mein tapftrer Freund;
 es ist der Grundsch' eurer List:
 euch dann zu machen hintern Feind,
 wenn er bereits im Fliehen ist.“

Heldenslücke.

Mit dem Wänschen spielt die Rahe.

„Warum tödtet sie's nicht pfeßlich?“

fragt ein andres eine Rahe.

„Es ist, sagt die, denen eigen,

und auf solche Weis' ergößlich:

Muth und Edelmuth zu zeigen.“

Kleinstädter.

Eine Decree ließ der Vogel
unter die Ameisen fallen.
Plötzlich fängt es an zu wallen,
zu erzählen und zu fragen,
zu verschimpfen und zu klagen.]

„Ei welch' ungeheurer Streit
über eine Kleinigkeit!“
ruft der Vogel. Jene schrein:
„Soll'n wir nicht vermaledein
dich und deine Frevelthat:
zu verschütten unsre Stadt!“

Stadtleben.

„Lerche, komm' in unsre Gassen!
sagt das Späzchen; vor den Thoren
gehst dein Gesang verloren.
Hier in den belebten Straßen
hören dich die feinsten Ohren,“

„Kriteln mich die schärfsten Zungen,“
hat die Lerch' ihm zugefungen.
Und ich fand' im Stadtgewimmel
keine Saaten, keinen Himmel.“

Vertrauen.

„Wie magst du singen
tanzen und springen?
sagte zur Weise
Hamster, der Weise,
Hast ja nicht Speise,
sparest nichts für.
Winter und Sorgen
stehn vor der Thür!“

„O, sagt sie, lug,
Körnchen genug
sind dir verborgen.
Der sie gestreut,
hat mich erfreut.“

Lebensfreude.

„Blumen, ihr theilt keine Leiden,
tadelten die Thränenweiden;
hier von Grabesluft umfungen
mit dem Freudenkleid zu prangen!“

Und es sagten drauf die Kleinen:
„Wir sind nur ein Widerscheinen
von den Sternen, die vom Blauen
heiter auch auf Gräber schauen.“

Die Erde.

Aus Thälern, grün in Alee,
entflohen auf zum Schnee
die Gems' und ihre Kinder.

„Zwar ist der Weidung minder,
sagt sie, um Eis und Schnee,
doch süßre Kräuter sprießen
hier in der reinen Luft,
und keine Luchse schießen
herab von Baum und Klust.
Hier sind wir alle freier
als drunten in dem Thal“ —
Sie sagt's, der Lämmergeier
stürzt auf sie, wie ein Strahl.

Weltordnung.

„Schwing mich auf zu deiner Wonne!
ruft die Erde zu der Sonne,
daß ich mit den Sternen allen
ewig frühlingshell mag wallen.
Bittern siehst du mich in Stürmen,
siehst die träummervollen Küsten,
Fluren hier versengt zu Wüsten,
Bluthen dort erstarrt zu Thürmen;
und du hörst rings ein Stöhnen
meine Freuden übertönen!“

Und die Sonne hat entgegnet:
„Dennoch bist auch du gesegnet.
Großes hast du schon errungen:
Elemente wild verschlungen
aus dem Chaos losgeschieden.
Wohl erkämpfst du die noch Frieden.
Doch der Himmel bleibt hieroben;
denn es müssen Die danieden
ewig sehnen sich nach oben!“

Blutglaube.

Der Leuenprinz gelangt zum Thron,
und hält Berathung mit den Seinen:
in welcher Art Religion
er seine Völker soll vereinen?

Die Lämmer, Tauben, Nachtigallen
erklären: daß die Nächstenliebe,
der Unschuld lebensfrohe Triebe
dem Höchsten einzig wohlgefallen;
daß Lieder, die sich seiner freun,
das schönste Gottesopfer sein.

Dagegen sagt der Wolf und Panther,
der Fuchs und Luchs und ihr Verwandter:
„Dem Höchsten muß man Höchstes weihn,
und ihn mit Strömen Bluts erfreun;
denselben Durst hat er uns allen
tief in dem Herzen angezündt,
der am erwürgten Lamm Gefallen
und dies drum auch am Bürger findet.
Swar sagen feige Kreaturen:
die Lehr sei grausig und nicht wahr;
doch ist sie stärkeren Naturen
ein Wunder und durch Glauben klar.“

„Ja, ruft der Leu, die hilst in Sünden!“
und läßt dem Volke sie verklünden.

Wiederfinden.

„Du lieber Geselle,
sprach Blumen zu der Welle,
eile doch nicht von der Stelle!“

Aber jene sagt dawider:
„Ich muß in die Lande nieder,
weithin auf des Stromes Pfaden,
mich im Meere jung zu baden.
Aber dann will ich vom Blaunen
wieder auf euch niedertauen.“

Mitfreude.

„Glocke, willst mich übertönen,
sagt die Orgel, und verhöhnen?
Bist doch Klang nur, kein Gesang!“

„Jene sagt, mit frohem Mund,
laut, wie Donnerfeierklang
ab dem Himmelsdome wallt,
thu' ich's allem Lande kund,
wenn dein Jubellied erschallt;
und ich schweige wieder still,
wenn das Volk dich hören will.“

Geschichte der Propheten.

Die Wolke zerschlug das Mehrengesild,
den Vogel der Lust und des Waldes Getosild.
Da blickte die Blume verwundet hinan,
und klagte: „Was haben wir Uebels gethan?“

„Nichts, sagte die Wolke mit thranendem Blick;
ich wollt' euch ja segnen zu neuem Glück,
ich wollt' euch erquickern mit frischem Thau,
dich Mehrengesild, dich Blume der Au.
Da hat mir des tückischen Frostes Gewalt
im Sturme die Tropfen zu Schlessen geballt!“

Die Ströme des Heils.

Zu des heil'gen Jordans Strande
kam ein Fluß aus anderm Lande,
mit ihm keine Bahn zu ziehen.
Doch der Jordan heißt ihn fliehen.
„Denn du würdest mich entweihn,
ruft er, du bist ja gemein.
Ich, auf Libanon entstanden,
lebte nur in heil'gen Landen;
Wunder sind an mir geschehn,
Jehø noch kann man's erschn
an dem überreichen Segen,
der ergüßet meinen Wegen.“

Und der fremde Fluß entgegnet:
„Mich auch hat der Herr gesegnet:
aus dem Himmelsquell entsprungen,
hab' ich mich vom Berg geschwungen;
Korn und Wein und Kränz' und Lieder
trug ich in die Thale nieder,
und mit freudhellem Blick
sah' ich meiner Länder Glück.
Und ich könnte dich entehren?
Deinen Glanz will ich vermehren.“

Und mit seinen hohen Wogen
hat er schon ihn fortgezogen.
Und sie strömen nun in Ruh
Einem Meer und Himmel zu.

Wahrer Glaube.

Mit dem Vogel sind geflogen
seine Kinder übers Meer.

Droben ward der Himmel trüber;
drunten brausten Sturmeswogen;
und die Kinder klagten sehr:

„Ach wie kommen wir hinüber?
Nirgend will ein Land uns winken,
und die müden Schwingen sinken.“

Aber ihre Mutter sagt:
„Kinder bleibet unverzagt!
Fühlt ihr nicht im Tiefsten innen
unaufhaltsam einen Zug,
neuen Frühling zu gewinnen?
Auf! in Jenen ist kein Trug,
der die Sehnsucht hat gegeben.
Er wird uns hinüberheben,
und euch trösten kalde, kalde
in dem jungbelaubten Walde!“

Der Reformator.

Das Thal schreit auf zum Föhn:
„Was wirfst dein wild Geföhn
Lawinen ab den Höh'n,
die Bäche zu empören,
die Motten zu zerstören!
Kannst du denn nicht gelind
den Winterschnee zerthauen?“

„Nein! ruft der Frühjahrswind,
tief liegen noch die grauen
Schneewolken in dem Land;
groß ist der Widerstand,
mit dem die Norde kämpfen.
Wollt' ich sie gütlich dämpfen,
und sollte nur gemach,
tropfweise nach und nach
der Schnee geschmolzen werden,
würd's Maien nicht auf Erden.
Des Kampfgetummels Spuren
deß' ich mit grünen Fluren.“

I n h a l t.

	Seite		Seite
1. Offenbarung . . .	3	23. Emporgelommene	25
2. Erziehung . . .	4	24. Die Sanften . . .	26
3. Niedres Loos . . .	5	25. Die Unterirdischen	27
4. Die Jünglinge . . .	6	26. Die Leute . . .	28
5. Kernsprüche . . .	7	27. Diplomatif . . .	29
6. Bettern . . .	8	28. Die Bildungen	30
7. Die Nüchlichen . . .	9	29. Der Große . . .	31
8. Hang und Zwang	10	30. Bußtagsfromme	32
9. Die Uner schöpfl ichen	11	31. Unverwelfliche . .	33
10. Die Bürger . . .	12	32. Unbefcheidenheit	34
11. Ellengröße . . .	13	33. Befcheidenheit . .	35
12. Religionsfreiheit	14	34. Guter Ton . . .	36
13. Neuer Tag . . .	15	35. Zeitvertreiben . .	37
14. Gaftrollen . . .	16	36. Selbstgefühl . . .	38
15. Nachbeter . . .	17	37. Häutungen . . .	39
16. Der Alleinfeligma- chende	18	38. Treibhäufler . . .	40
17. Gottesgelahrtheit	19	39. Auch ein Inftitut	41
18. Der Systematifer	20	40. Frommer Dünkel	42
19. Der Erzieher . . .	21	41. Schulmeifterloos	43
20. Propheten . . .	22	42. Plapperschlangen	44
21. Zeichendeuter . . .	23	43. Liebe der Feinde	45
22. Geprüfte . . .	24	44. Die Meifterlofen	46
		45. Der Studierte . .	47

K

	Seite	Seite
46. Der Kanzelass	48	75. Streicheshände . . . 77
47. Die Frömmler	49	76. Volkvertreter . . . 78
48. Bettelreichthum	50	77. König und Sultan . . . 79
49. Hamsterandacht	51	78. Nachtwächter . . . 80
50. Beressen . . .	52	79. Junker Lieutenant . . . 81
51. Liebesmäntler	53	80. Der Nabulist . . . 82
52. Blutadel . . .	54	81. Maulvirtuosen . . . 83
53. Lobhudler . . .	55	82. Zionswächter . . . 84
54. Pelze . . .	56	83. Diener der Sahun-
55. Respekt . . .	57	gen 85
56. Rehen wie Seelen	58	84. Die Zahmen . . . 86
57. Spektakel . . .	59	85. Staatspfründner . . . 87
58. Unparteiliche . . .	60	86. Kluge Freundschaft . . . 88
59. Gesellschaftstugend	61	87. Heldenstücke . . . 89
60. Der Aufreißer	62	88. Kleinstädter . . . 90
61. Der Erfahrene	63	89. Stadtleben . . . 91
62. Fromme Stiftung	64	90. Vertrauen . . . 92
63. Naturgenüsse . . .	65	91. Lebensfreude . . . 93
64. Versöhnungsgefahr	66	92. Die Erde . . . 94
65. Schmarozer . . .	67	93. Weltordnung . . . 95
66. Schusterkritik . . .	68	94. Blutglaube . . . 96
67. Schusterzunftmaß	69	95. Wiederfinden . . . 97
68. Die Geschmacklosen	70	96. Mißfreude . . . 98
69. Der Weltmann	71	97. Geschichte der Pro-
70. Nachtsille . . .	72	pheten 99
71. Mordseligkeit . . .	73	98. Die Ströme des
72. Armherzigkeit . . .	74	Heils 100
73. Sanft Mammen	75	99. Wahrer Glaube . . . 101
74. Adelpöbel . . .	76	100. Der Reformator . . . 102





Elegien
an
Wieg und Sarg

Von

Abraham Emanuel Fröhlich.

Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung.

1835.



17 40310

Wiege und Sarg.

In der Dämmerung wird die erste Wiege
Deiner Hoffnung, junge Frau, gebracht,
Und schon bist, daß warm und lind es liege,
Unter Freud und Bangen du bedacht.
Unbewußt ist dem erschnitten Kinde;
Unbewußt wird einst in dunkler Nacht,

Daß sich wieder Staub zu Staube finde,
In die Wohnung ihm der Sarg gebracht.
Wieg und Sarg! wie nah oft stehn die beiden!
Betend denkt die Mutter auch daran,
Mit dem Angekommenen gleich zu scheiden
Und als Wieg und Sarg ihn zu umfahn.
Wieg und Sarg! wie nah stehn diese Gränzen
Unsers Lebens und wie heilig ernst,
Wenn wir noch so lieblich sie bekränzen!
Wo denn, wenn du hier nicht glauben lernst?
Hier an diesen ewig dunkeln Marken
Trit das Wissen Aller gleich in Nacht
Und die Geisteschwachen wie die Starken
Huldigen der unbekannten Nacht.

Immer weisen uns die starren Schranken
In uns selber, in des Geistes Welt;
Wieg- und Grabes- Binden sind des Schwanken
Gängelband, daß er in Staub nicht fällt.
Wieg und Sarg wie nah! und zwischen beiden
Dieses Leben eine Spanne kaum!
Unser Blühen und Welken, Thun und Leiden
Schwebt dahin ein bang- und froher Traum.
Wieg und Sarg! und zwischen beiden innen
Welche Aussaat in die fernste Zeit,
Während spurlos Tausende zerrinnen!
Und im engen Raum welch eitler Streit!
Wieg und Sarg! und in den dunkeln Wänden
Welch ein Sonnenglanz auf schmalem Steg!

Aber wohinaus wird dieser enden?

Höllenpein auch lagert auf dem Weg.

Doch getrost! seit in die ärmste Wiege
Jener wunderbare Stern gelacht,
Zeit der Wahrheit und dem Recht zum Siege
Aller Schrecken Gruft dort ist zertracht:
Wird von jener Engel Glanz umflossen
Nun die Wiege und der Leichenschrein;
Von der Liebe Arm bin ich umschlossen,
Sie legt mich in Wiege und Sorg hinein,
Hebe mich aus dem Sarg wie aus der Wiege,
Macht zur Wiege wieder meinen Sarg,
Und je mehr ich mich an sie nur schmiege,

Bangt mir nicht vor dem, was sie verbarq,
 Sei die Erde selbst denn eine Wiege
 Schwebend unter Sturm und Sonnenschein,
 Ob das Meer auch über Höhen liege,
 Und sie wieder würd ein Grabesstein:
 Wir vertrauen der allmächtigen Liebe,
 Die da aus der Erde Wieg und Gruft,
 Ob denn Wieg und Sarg und Leib zerfliehe,
 Auf den Pfad uns führt von Licht und Luft.
 Und wir schaun zur Wieg in diesem Frieden,
 Ewig Leben ist darin erwacht
 Und das Seligste, was uns beschieden,
 Ist ein Kind, das uns entgegenlacht.

Trickdrossel auch in die Grabestiefen
Schauen wir und sehn: O daß gelind
Wir zum neuen Morgen einst entschließen
Wie in seiner Mutter Arm das Kind.

Elegien an der Wiege.





I.

Sei begrüßt, mit Wonne sei empfangen,
Du ein Engel aus des Himmels Chor,
Oder sag, von wannen kommst gegangen?
Aus dem Geisterreich trittst du hervor!
Nahe wandeln wir an seinen Stützen,
Aber dunkel ist das Thor des Lichts,
Und dieweil verschlossen bleibt das Glänzen,
Heißen kindisch wir es oft das Nichts.
Nichts, ja nichts weiß selbst der hohe Weise
Davon, wie ein Menschentind entsteht,
Wie der Geist erscheint im Erdenkreise,
Wie in Fleisch und Blut er übergeht.
Selber Kinder, sagen wir den Kleinen:
»Dein Geschwisterchen kam aus dem Hain!«
Denn wir sehen selbst es nur erscheinen,
Wie aus Wolken trat es bei uns ein.

Aber du bist da du kleiner Engel,
Wundervoll gebildet zart und rein,
Haut und Leib vollkommen, ohne Mangel,
Und die Füßchen und die Fingerlein.
Sollst es gut in unsrer Hütte haben:
Weisse, weiche Finnen, linder Flaum,
Süße Speise sollen dich erlaben,
Augen wach sein über deinem Traum;
Sollst es gut in unsrer Hütte haben
Angelkommner aus des Himmels Raum!

II.

Du bist da und warst nicht gewesen;
 Bist gewesen, aber warst nicht da:
 Was im Buch der Schöpfung wir auch lesen,
 Wer erklärt das Werden uns allda?

Ah wie doch schon deine Augen zünden
 Und so rein sich wölbt des Köpfchens Rund!
 Geistigkeit und Schöne sich verkünden
 Und die Güte in dem kleinen Mund!
 Was ist Geist und Fleisch? — Durchdrungen
 Hat der Geist den Staub und ihn verklart,
 Er ist, der des Leibes Band geschlungen,
 Unermüdlichkeit dem Herz gewährt.
 Wunderschöneres wußten Raphael
 Nicht zu bilden als das Gotteskind
 Und wie Gottes Geist und Gottes Seele
 Sichtbar uns in ihm geworden sind.

Und das Gotteskind lehrt mich bedenken,
 Was in einem Kinde Gott mir gab,
 Und wie Er uns alles volle schenken,
 Der den Sohn gesandt zu uns herab.

III.

Ja dein kleines Herzchen spür ich schlagen,
 Poßen deines Erdelebens Uhr.
 Wann hat wieder dann es ausge schlagen!
 Auch Jahrzehende sind Stunden nur.
 Daß dein Herz nie mög in Felßen zittern,
 Dieses wünsch ich, liebes Kind, dir nicht.
 Reisen müssen auch in Ungewittern
 Edle Früchte, bis der Herbst sie bricht,
 Bis sie selber fühlten neues Leben,
 Das in ihrem Kerne ist erwacht,
 Ihre Hülle gern der Erde geben,
 Um zu auferstehn in neuer Pracht.
 Und hienieden hat kein Herz geschlagen,
 Das nur Freuden sonder Leid genos,
 Und es wurden unter harten Plagen
 Je die edelsten Naturen groß.
 Selber, der die Menschheit neu verklärte,

Den vom Himmel grüßte Lobgesang,
 Hatte, auch so kurz sein Dasein wahrte,
 Doch den längsten, dornenvollsten Gang.
 Aber daß für ihn dein Herz mög schlagen,
 Das sei deines Lebens bestes Theil,
 Dann magst bitter Schmerzen du ertragen,
 Dann erblüht aus Leid die Freud und Heil.
 Alles das wahrhaft wie göttlich heißen,
 Was im Heldenleben uns erscheint,
 Und noch mehr, als Heldenlieder preisen,
 War in ihm, dem Menschensohn vereint.
 Wer Ihn ehrt und liebt mit heiligem Muth,
 Der umfaßt in ihm die beste Welt,
 Und für alles Wahre, Schöne, Gute
 Ist sein Sinn empfänglich und erhebt.
 Bleib nur ihm, mein liebes Kind, ergeben,
 Dann ergitterst du vor Menschen nicht,
 Wirst dich nicht um eitle Gunst bestreben,
 Nicht begierig macht dich Goldes Licht.
 Hast du nur in unruhigen Tagen
 Vor dir selber Ruh, Gewisseneruh,
 Schauest du dann, ohne zu verzagen,
 Auch den wilden der Stürme zu.
 Seelenruhe soll dein Pulsschlag werden,

Wie du jetzt schläfst so süß und weich;
Sie ist doch das größte Glück auf Erden,
Sie ist Obem aus dem Himmelreich,
Möge sie dein letzter Pulsschlag werden!



IV.

Freude wohnet still in unsrer Mitte,
 Haltet Wähe!t jedes Angeseht,
 Leise redet man, that leise Schritte,
 Damit nichts die Ruhe unterbricht;
 Denn ein Kindlein schlummert in der Wiege,
 Ja ein Engel, uns von Gott gesandt,
 Und ich nahe, lausche, wie es liege
 Und erweid an ihm mich unverwandt.
 Hebt es auf die schönen Augenlieder
 Und zum Licht das Auge, hellerwacht,
 Seh in eine neue Welt ich nieder,
 Wo ein Paradies entgegenlacht.
 Aller Blicke wollen am Kinde hangen,
 Alle grüßen freudenvoll das Kind,
 Dem so frisch die Rosenwangen prangen
 Und die Augen so ermuntert find.
 Wohl that einem jeden es im Herzen,
 Lächelt ihn das holde Kindlein an,
 Und ein jeder möchte mit ihm scherzen,

Jeder es auf seinem Arm empfahn.
Einem Gotte gleich wird ihm begegnet,
Jeder möchte haben ein Verdienst;
Und die Huldigung wird auch gesegnet:
Kinderliebe ist ein Gottesdienst.

V.

Von Gebornen höret schön man sagen:
 » Sie erblickten hier das Licht der Welt! «
 Hast auch gleich dein Auglein aufgeschlagen
 Nach dem Lichte, an der Wieg gestellt.
 Und nun langten deine kleinen Hände
 Schon nach Kerzenflammen hastig aus.
 Glänzt in deinem vorigen Gelände,
 Glänzt in Eden so der Wiesen Strauß,
 Daß du willst mit diesen Blumen scherzen,
 Sie zu Hand und Munde ziehn heran?
 Auch den Mond, die Sterne möchtest du herzen,
 Langst nach ihnen, winkst daß sie nahn.

Welche reines, warmes Licht dein Leben,
 Lichtvoll jede Freude, liebes Kind,
 Und zu Sternen mög dein Sehnen schweben,
 Glaubend, daß sie uns nicht ferne sind.

Endlich nach des Erdentags Verglühn
Schlummern wir zu neuem Werden ein,
Edensblumen werden um uns blühen,
Um uns wird das Sternenlicht dann sein,
Hehre Sterne schöner uns erglühen!

VI.

Seht! es lächelt schon das liebe Kleine
 Und sein menschlich Wesen thut sich kund;
 Geistigkeit erkennt in Anmuths Scheine
 Aus dem gütig lächelnden Mund.
 Lächelnd willst der Mutter Dank du geben
 Für die Mühn und Sorgen Tag und Nacht;
 Lächle, neu wirst immer du beleben
 Ihre Augen, wann sie ob dir wacht.

Lächelnd tritt ins Leben, liebe Seele,
 Güt' hält das ganze Wesen licht;
 Aug und Mund ohn Falsch und ohne Fehle
 Ist das anmuthsvollste Angesicht.
 Lächelnd, liebe Seele, tritt ins Leben
 In den wirren Kampf um Ruhm und Geld,
 Lächelnd wirst du dann den Blick erheben
 Aus des Staubes, in des Himmels Welt;
 Lächelnd wirst du Staub dem Staube geben,

Wenn das Licht er dir umnebelt hält.
Mögest mit Lächeln aus dem Leben treten,
Eine Kinderseele gut und rein!
Lächeln unter seligen Gebeten
Sei im Tod des neuen Lebens Schein!

VII.

Schlafend wurden Kinder dargeshoben
 Zu der heiligen Taufe; unter allen
 Hat nur eins die Kugel ein erhoben
 In des Tempels heitre Choreshallen.
 Wie ein Kiesel in des Laubes Fülle
 Lag das Kindlein da in weicher Hülle;
 Selbst der Priester lächelt ihm entgegen,
 Gibt mit Lächeln ihm den heiligen Segen.
 Und als ob das Kindlein was entzückte,
 Sich der Mutter Auge zu ihm bückte,
 Schaut es staunend unverwandt nach oben.
 Was hält seine Blicke so erhoben?

Seine Großmutter! — sie wollte es tragen
 Zu der Taufe, doch nach wenig Tagen,
 Als ihr Großkind war zur Welt gekommen,
 Hatte auf zu sich sie Gott genommen.
 Und sie segnets noch vom Sterbebette.
 »Aber an der Tauf im heiligen Kreise,

Sagt sie, will ich bei dem Weihgebete
Um euch sein in selger Geister Weise!
Und so hat sie sich denn hergefunden,
Ihre Nähe auch das Kind empfunden,
Und als Schutzgeist bleibt sie ihm verbunden.

· VIII.

In dem hohen, freundlich heitern Chöre
 Stehen um den Taufstein her die Reihen,
 Auf der Schwelle unterm Lebensthore
 Neugeborne ihrem Herrn zu weihen.
 Blumensträuße in der Väter Händen,
 Wohlgeruch aufsteigend mit Gebeten
 Sind bedeutungsvoll die Opferspenden
 Für ein Blumenkind, aus Licht getreten.
 »Wöge, siehet mit den schönsten Zähren
 Hier die junge Mutter in Entzücken,
 Blumenseele, deine Reinheit wahren,
 Bis die Engel dich dem Staub entrücken.
 Eine Blume blüh im Erdengarten,
 Gott und Menschen stets ein Wohlgefallen;
 Engel mögen allwärts deiner warten
 Wie sie ihre Schüpling jetzt umwallen!«

Auch der erste Kuß, der Trauung Zähren,
 Wie sie eine holde Braut verklären,

Haben, junge Frau, dich nicht verschönet,
Wie dein Flehn nun Sonn und Demuth krönet.
Christo weihn ein Kind, o diese Stunde
Giebt mit Himmelsglanz der Erde Kunde,
Daß der Himmel mit uns sich im Bunde.

IX.

Kind geschmiegt an ihres Kindes Wangen
 Schläft die Mutter selig wie das Kind,
 Schlafend selbst lauscht sie auf sein Verlangen,
 Daß sie stille jegliches geschwind.
 Also lauschte dort dem Gottessohne
 Sie der Huld und Schönheit Königin,
 Seine Pflege war die Himmelkrone
 Ihrem Lieb- und demuthvollen Sinn.

Mutter denk an sie, wann in Gefahren,
 Mühn und Sorgen Kraft und Muth sich senkt;
 Denk, ein Kind aus seinen Kinderscharen
 Hat zur Pflege Gott auch dir geschenkt.
 Doch, wenn auch die müden Augentlieder,
 Sinkt dein Muth dir nicht; dein Herz lacht,
 Und dein Kind, wie lägstest du es wieder
 Auch nach einer unruhigen Nacht.
 O du Muttertreue, Mutterliebe,

Deine Triebe sind des Himmels Triebe;
Und was bliebe, wenn nicht Liebe bliebe?
Heißte Blume in der Dunkelheit
Ueberstrahlt den Ruhm des Tages weit!

X.

Bei der Lampe traurem Dämmerseine
 Sind erwacht in selig stiller Ruh
 Da die Mutter und der schöne Kleine
 Und sie lächeln sich einander zu.
 Eines fühlt im Andern nur sein Leben,
 Eines ist dem Andern innig nah;
 Alles nehmen, oder Alles geben:
 Sag was ist die größte Bonne da?
 Sie ist ihm der Engel, der bewacht,
 Er ist ihr ein guter Engel auch,
 Und die sich Anlächelnden umfacht
 Seelenwonnevoll ein Himmelshauch.
 Hier ist lauter Lieb und Gegentliebe,
 Nichts für sich bloß sucht beider Herz;
 Also schauen in des Schöpfers Liebe
 Stern in Stern und Sonnen erdenwärts.
 Gottes ewge Vater: Mutterliebe
 Kehrt sich so dem Menschenkinde zu;
 O daß hingewandt mein Herz ihr bleibe!
 Nur in Gottes Liebe waltet Himmelsruh.

XI.

Wie rührend weist du dich zu schmiegen,
 Stumm noch, auszudrücken deinen Sinn,
 An die Wangen, in den Schoos zu liegen,
 Daß es Liebe künde, Lieb gewinn.
 Weist der Liebe Worte dir zu deuten
 Und des Ernstes Worte, Blick und Ton
 Und du freuest dich mit den Erfreuten
 Und hast Mitleid bei den Leiden schon.
 Thränen rinnen über deine Wangen,
 Thränen der Betrübniß und der Reu
 Und die Armechen streckst du mit Verlangen,
 Daß man wieder dir zufrieden sei.

Wer hat dich im Guten unterrichtet,
 In der Liebe anmuthvollem Schein?
 Was davon gelehrt wird und gedichtet,
 Sehn wir dich Humdindigen schon sein.

Rührend bleibst du Zeugniß: Lieb und Güte
 Sei und bleib ursprüngliche Natur,
 Und das Urgefühl sei Keim der Blüthe,

Gutes blühe wie die Blum der Flur.
Rührend Zeugniß, daß den Kinderseelen
Sei des liebevollsten Himmelreich,
Und wen er zum Jünger woll erwählen,
Daß der werden soll den Kindern gleich.
Rührend Zeugniß, stets noch sei Unmündgen
Offenbar, was oftmals derer Sinn,
Die uns Weisheit hochherab verkündgen,
Fremd ist und verborgen immerhin.
Sie erforschen Recht und Pflicht im Grunde
Und verläugnen sie in Wort und That,
Während in der Unmündigen Munde
Gott ein Lob sich zubereitet hat.

XII.

Abba, Abba! flammest du mit Lachen;
 Abba ist der Kindlein erstes Wort;
 Es, das erste Wort in allen Sprachen
 Und der Sprachen allerreichster Hort.
 Süßes Wort wie dringest du zum Herzen,
 Macht zur schwarzen Nacht aus Feind' Herold,
 Und mit neuer Lust hebst du aus Schmerzen
 Einer liebelosen, kranken Zeit!

»Abba, Abba«, wer könnte widerstehen?
 Weg von ernster Arbeit ruft es mich,
 Und ich muß zu dir mein Kindlein gehen,
 Daß ich um dein Abba lässe dich.
 Ziehst du mich in der Gedanken Gänge,
 Gibt dein Wort Gedanken auch und heilt
 Derreißt auf im Aufzusammenhange
 Des Allvaters kindervolle Welt.
 Abba war das Wort des Eingebornen
 Und sein ganzes Evangelium
 Und das einzig Heil der sonst Verlorenen

Gleichwie Sohnes Treu sein Heil und Ruhm.
Abba war der Geist der heiligen Reden
Und der neuen Feuerzungen dort.
Dieses Wort eröffnet wieder Eden,
Ob dem Chaos ist's das Schöpfungswort.
Lern in seiner Tief es Kind verstehen,
Dann wird dir die Nacht des Tages klar.
Abba rufe beim Hinübergang,
Wies das letzte Wort des Meisters war.



XIII.

Daß du sie mit Namen noch nicht nennst
 Deine Mutter, wie du sie auch liebst,
 Das ist, daß du dich von ihr nicht trennest
 Und die selbst noch nicht den Namen glebst.
 Bist mit ihr fast wesenhaft verbunden,
 Ihre Nähe ist dein ganzes Glück,
 Auch die Mutter sehnet schon nach Stunden
 Wieder sich nach ihrem Kind zurück.
 Bleib verbunden deiner Mutter immer;
 Ihre Freude sei dir größte Freud,
 Trenne dich von deiner Mutter nimmer
 Und ihr Leiden sei dein größtes Leid!
 Ahne, fühle einst auch in der Ferne,
 Wie sie warnet, für dich steht und wacht.
 Weiter sein die ihre Augensterne,
 Wenn das Glück dir gürnet oder lacht.
 Wachse auf zu deiner Mutter Ehre,
 Sei ihr Trost und ihres Alters Stab;
 Denke: wie vom Kreuz der Göttlich: Ehre
 Seiner Mutter Hülfe und Trost noch gab.

XIV.

Du verstehst uns und kannst doch nicht reden,
 Kaum ein Dugend Wörtchen stammelst du;
 Ist dein Geist so thätig, schon jedweden
 Ausdruck sich zu deuten sonder Ruh?
 Oder fühlst du nur und gehst den Tönen
 Sicher von dem Trieb geleitet nach?
 Ist dir wie Gesang den Waldessöhnen
 Angeboren dieser Töne Sprach?

Wieses auch umtönt uns aller Orten,
 Das vernemlich uns zum Herzen dringt,
 Und wir können nicht darauf antworten
 In den Lauten, wie es zu uns klingt.
 Liebes Kind, was Tag und Nacht uns sagen
 Und der Blumen und der Sterne Chor,
 Mögest du darnach mit Liebe fragen
 Und mit offenem Herzen, Aug und Ohr.
 Liebes Kind, was aus des Herzens Gründen
 Ohne Worte warnet oder rührt,
 Was die stille Blick und Winkle künden:

Sei von dieser Sprache stets geführt!
Wolle nie mit klugem Wort bestreiten,
Was dein Herz gebet dir ohne Wort;
Wie dich jezo noch Gefühle leiten,
Laß dein Herz dich leiten immerfort.

XV.

Wie gern hör ich aus deinem Munde,
 Kind, der Namen allerhöchste tönen;
 Der oft leere Schall wird neue Kunde;
 Meines Bluts seh ich den Baum verschöner.
 Ja dein Stammeln ist das schönste Loben;
 Wer könnt es so unschuldsvoller Weise?
 Nur von reinen Himmelsgeistern treiben
 Tönt es so dem Heiligsten zu Preise.
 Aber weißt du, was die Worte sagen
 Gott und Heiland, Engel, Himmel, Sterne?
 • Aber kennt ihr, kannst auch uns du fragen,
 Hier das Wesen selbst auch nur von Ferne? •

Unser Loben auch ist nur ein Fallen;
 Und das Göttliche leimt auf von innen,
 Und je voller daß die Herzen wallen,
 Können minder Worte wir gewinnen.
 • Du nur fühlst nichts, • wer kann das meinen?
 Sehn wir ja Gefühle nur dich leiten.

Viel schon kannst du nennen und vereinen
Ohne den Begriff davon zu deuten.
Nenne nur geweihter Namen Menge!
Von so reinen Lippen heilige Klänge
Sind die rührendsten Lobgesänge.



XVI.

Mußt dich halten noch auf allen Seiten,
 Schreitest wankend an der Bank und Band,
 Wagst nicht durch das Stübchen hinzuschreiten
 Ohne Führung, ohne Gängelband.
 Küßend Bild von jedem Menschenkinde!
 Das wie stark es auch sich fühlen mag,
 Einer Leitung darf bald streng, bald linder,
 Daß es sich durch dieses Leben wag.
 Eine weite Welt erscheint dem Kleinen
 Jetzt sein kleines, enges Stübchen noch;
 Ach und wem von uns will nicht erscheinen
 Haus und Amt unendlich weit und hoch?
 Und wir schreiten immer an dem Bänden,
 Der am buntgestickten, goldenen Band,
 Der an Gönner-, der an Freunde's Händen,
 Der am Bahn mit oder ohne Schand.

Und das enge, kurze Erdenleben
 Ach wie scheint es uns unendlich weit?
 Und wer schreitet sicher denn und eben
 Eignen Schritte hindurch zur Ewigkeit?
 Die es thun, sie schreiten nicht, sie stürzen
 Hin im Taumel sich von Weh und Lust,
 Ihre Bahn verwirren und verkürzen
 Sie sich, ihrer selber nicht bewusst.
 Wie das Kindlein stürzt, das zu der andern
 Bank begehret und sie nicht erlangt.

Einer Leitung braucht, wer da will wandern!
 Was dem Kinde ohne Führer bangt,
 Also bangt uns, fäh'n wir uns verlassen,
 (Und nie ist es sonder eigne Schuld)
 Und was sollen wieder wir umfassen
 Als die Muttertreu und Vaterhuld?
 Er auch, der zu diesen uns will wenden,
 Hat die Bahn an Vaters Hand vollbracht.
 Laut rief er nach seines Vaters Händen
 In des Ueberschrittes dunkler Nacht.

Kindlein, wie der Mutter: du verlangst
 Und der Vater: Hand noch dieser Frist,

O daß du an ihm nur immer hängest,
Der die mehr als Vater, Mutter ist.
Liebes Kindlein, sei du nie vermess'n,
Eigenen Schritts zu geh'n im Uebermuth;
Nur wer Gottes nimmer ist vergessen,
Der geht eignen Schrittes fest und gut.

XVII.

Geht, o seht nun geht allein das Kleine,
 Das ein schwach Geschöpfchen war so lang;
 Fast erschrocken ist, wie so alleine
 Durch das Stübchen geht sein weiter Gang.
 Und es wagt's zum zweiten und zum dritten
 Und mit Tauchzen wankt es hin und her,
 Als ob mit dem ersten, eignen Schritten
 Es ein neues Wesen worden wär.

Also trat mit Furcht und Freud ins Gleise
 Dort der erste Kahn den Strand entlang;
 So erklaunte ob der ersten Welle
 Dort der Hirte, die dem Rohr gelang.
 So begleitet stets ein froh Erzittern
 Unsern ersten Gang auf neuer Bahn.
 So wohl wagen aus des Selbes Zittern
 Wir den ersten Flügelschlag hinan.

XVIII.

Du armes Kind, welch eine Kleinigkeit
 Kann dich gleich zu heißen Thränen bringen
 Und was sein nicht kann, was man verbeut,
 Willst mit Weinen du dennoch erzwingen.
 Predige Vernunft man immerhin,
 Du verstehst nicht Drohung noch Versprechen:
 Aber kann zerstreun man deinen Sinn,
 Wird auch dein Betrübniß alsbald brechen.
 Und noch nassen Auges spielst du froh,
 Unserm Willen folgend ungezwungen.

Menschenkind, sind wir nicht alle so,
 Augenblicke vom Wohl und Weh durchdrungen,
 Tiefbetrübt ob einer Kleinigkeit,
 Unerfülltem Willen und Verlangen,
 Wenn das Spielzeug, Geld, nicht gleich bereit,
 Glück und Lob wir nicht zur Stell empfangen.
 Oder wenn uns drückt ein hart Geschick,
 Wenn wir leiden müssen, dulden, kämpfen,
 Wer ist, der dann auch im Augenblick

Durch Vernunft den Unmuth weiß zu dämpfen?
Preisen wir die gute Wendung nicht,
Sind durch sie wir nicht sogleich zufrieden?
Reißt nicht in der Zeit die Kraft zur Pflicht,
Ist nicht Zeit als Arznei beschieden?

O behandle du dein Kind gelind!
Gleichen wir doch alle unserm Kind,
Daß du ihm nicht Lasten auferlegst,
Die du selber selten nur erträgst.

XIX.

Kind du bist der allerliebste Bote,
 Froher tönt die Freud aus deinem Munde;
 Dir wie Niemand steht es zu Gebote,
 Mir zu mildern eine trübe Kunde.
 Deine Stimm ist dann des Vögels Schlagens,
 Das erheiternd singt in düstern Thälen;
 Deine Blicke sind durch Wolkenlagen
 Enger Himmelsblau milde Stralen.
 Bist du mir durchs Zimmer mein Begleiter,
 Führen mich deine Händchen gleich ins Freie
 Und ich werde bald dann wieder heiter
 Wie an Sonnenschein und Bergesbläue.
 Wieder bist du mir der liebste Bote,
 Der mich aus des Marktes Kälte und Streite
 Heim zieht und wenn auch zu kargem Brote
 Noch in aller Liebe Himmelsweite.

XX.

Schwül schon machet dir die Lockenkronen,
 Der so linde, leichte, lichte Kranz,
 Und die Bieder steht umsonst: Verschone!
 Ob dem Köpfchen blüht der Scheere Glanz,
 Wie ein Schäfchen mußt du eben dulden;
 Aber wie thut jeder Schnitt mir weh!
 Der dir raubt die Blumen reich und gulden,
 Wie vom Blümchen fällt der Blüthenschnee.
 Schäfchen, es ist die erste Opfergabe,
 Die du bringen mußt dem Erdenloos
 Und wie manchmal bis zu deinem Grabe
 Sinkt der schönste Kranz dir in den Schoos!
 Schäfchen, ach wie oft, was hold dich schmücket,
 Und was dir und Andern Lust gewährt,
 Wird zur Last alsbald, die dich bedrückt
 Und vom Schicksal wieder abbegeht.
 Aufbewahren wollen wir die Blüthen;
 Keine schmücken mehr so weich dein Haupt.

Wann dir auch die feurigsten verglühten
Und des Lebens Sturm den Baum entlaubt,
Lege deine letzten Silberflocken
Einst dein Kind zu diesem Heide der Flocken!



XXI.

Auch den Trieb zum Schaffen, Selbsterhalten,
 Eine eigne Welt um sich zu schauen,
 Sehn den Kleinen täglich wie entfalten,
 Wie er Häuser nun beginnt zu bauen.
 Ach und wer kann sich so glücklich fühlen
 Wie mit seinen Hölzchen er und Karten?
 Gleich ist eine Stadt erbaut aus Stählen,
 Gassen stehen da und Thürm und Warten.
 Bald erlebt auch ich, daß mit Gefellen
 Du dann Hütten baust in Einsamkeiten,
 An des Waldes Saum, an klaren Quellen,
 Allwo Schatten Fels und Baum verbreiten.
 Dann erhebt sich schon ein Dach auf Stützen,
 Tisch und Bank ist da aus Moos und Erde,
 Und die Thür, das Eigenthum zu schützen,
 Und es brennt und kocht am eignen Herde.
 Endlich in der schönsten Jugendstunde
 Führest du bei der Dampfe trautem Schimmer
 Deine Braut zum engsten Lebensbunde
 Selig ein ins heimliche Zimmer.

Wögst du glücklich sein, mein lieber Kleiner,
Dann, wie jetzt in deinen Kinderhütten!
Und du wirfst es, hebst du nicht vor einer
Lezten Hütte, die uns wird verschütten.
Unbekannt ist sie dir wie das Sterben
Und das ist, o Kind, dein Engelleben;
Doch den Glauben müssen wir erwerben,
Dem sie schreckenlos vor Augen schweben.
Denke dann, der Leib ist eine Hütte
Und ob sie des Grabesflaub verschütte,
Macht und Liebe heißt, der sie gegeben.
Saaten läßt er welken und sich heben;
Mehr, mehr denn der Leib ja ist das Leben.

XXII.

Geh ich spielen euch, ihr holden Knaben,
 Stellt sich mir manch lieblich Bildniß dar,
 Wie die alten Meister sie uns gaben:
 Sankt Baptista mit dem krausen Haar
 Und das Himmelskind, in schlichter Schöne,
 Wie mit Ros und Apfel, Taub und Lamm.
 Unbewußt des Sinnes spielen die Söhne
 Und der Mutter Kug in Thränen schwamm.
 »Denn ein Sohn des Höchsten soll er heißen
 Und das Heil des Hauses Israel;«
 »Aber auch ein Schwert, so ward verheißen,
 Wird durchdringen, Mutter, deine Seel.«
 Stets muß sie in ihrem Kinde sehen
 Ihn, der bluten soll dem Lamm gleich,
 Ihn der Bleien Fall und Auferstehen,
 Und sein ewigliches Königreich.
 Und wer theilt nicht Mutter-Wonn und Schmerzen;
 Sieht die heiligen Knaben er gesellt
 Ihres Looses unbewußt da scherzen,
 Sie, die Keime einer neuen Welt,

Die sich dem Verhängniß nicht entwinden
Und für ihr heilbringend Werk und Wort
Keinen andern Dank hienieden finden
Als durch Bruderhände Pein und Verd.

Und was wird, ihr meine lieben Kleinen
Euer Loos noch sein in dieser Zeit,
Wird euch treue Liebe stets vereinen
Oder werdet ihr euch flieh'n entzweit?
Nimmer dies! seid ihr mit ihm verbunden,
Der die Angst des Dunkels überwunden
Und des wahren Glücks Empfänglichkeit
Nur im Kinderfinne hat gefunden.

XXIII.

Wenn uns Feiertunden froh vereinen,
 Soll uns fehlen nicht die schönste Freud:
 Auf der Mutter Arm die holden Kleinen,
 Sie die allerschönste Augenweid,
 Sie der Schöpfung lieblichste Gedanken
 Und das Zeugniß ewger Güte und Macht,
 Die da, wenn Geschlechter auch erkranken,
 Hülfreich wiederum aus Kindern lacht.
 Darum bist du Weihnacht immer wieder
 Uns so lieblich, weil das Kind erscheint,
 Das Verjüngung bringt vom Himmel nieder
 Und das Bild, das neu mit Gott vereint.
 Darum sehn den Herrn wir Kinder segnen,
 Denn die Bibel ist das Bild der Welt,
 Das, was je uns kann und soll begegnen,
 Alles aufs Vollkommenste enthält.

Also freun wir uns denn unsrer Kinder!
 Aus den Augen strahlt welch gutes Herz,
 Und ihr Stammeln es ergötzt nicht minder

Denn des heitern Freundes Ernst und Scherz.
Und auf seinen Schooß erhebt die Kleinen
Hier der Ahn und spricht in mildem Ton:
» Bald werd ich zum Fest nicht mehr erscheinen,
Mein Geschlecht ist heimgegangen schon.
Ein Geschwäg vergehn die Lebensalter,
Noth und Mühe, siebzig, achzig Jahr,
Aber ewig ruft der Allerhalter;
Komm zurück, du Menschenkinderschaar.
Und die Kleinen spielen uns zu Füßen,
Blumen windend zwischen hier und dort;
Was wir uns verschwunden sehen müssen,
Blühet schöner noch in ihnen fort.
Also preis ich froh der Vorsicht Walten
In des alten Israeliten Sinn,
Fröhlich seh ich meinen Stamm erhalten,
Hier auch nicht vergehet, was ich bin,
Und so fahr ich denn in Frieden hin.«



XXIV.

Jetzt erst haben recht wir Weihnachtswonnen,
 Da ein Kind auch uns beschieden ist,
 Dem Unendlichkeiten nun begonnen,
 Dem auch Bruder ward der heilige Christ.
 Selger können Elternherzen beten
 Der Maria hohen Lobgesang,
 Seliger zur heiligen Krippe treten,
 Wies den Hirten und den Seher drang.
 Darum wollen wir, o Kind, entzünden
 Dir der Freuden und des Festes Baum
 Und das Kleid der Engel dir verkünden,
 Das geweckt den Hirten aus dem Traum.
 Und der Baum mit seinen lichten Zweigen
 Sei die Palme mit dem Blüthenhaupt,
 Wie im Morgenland empor sie steigen
 Und die Krippe bahren reichthumlaucht.
 Und die Lichter sind der Glanz vom Sterne,
 Der dort funkelte so wunderbar,
 Und die Könige aus fernster Ferne
 Leitete zur kleinen Hütte dar.
 Und der Gaben übergülzte Hülle

Und der Wohlgeruch vom Lannenreis
 Deuten an die Gold- und Weihrauch-Fülle
 Dargebracht dem Kind zur weiten Reis.
 Sieh, wie schön gemalt die Bilder lachen:
 Hier das Kindlein in der Blumen Schoos,
 Ueber ihm Märten selig wachen;
 Dann die Schäflein rings im weichen Moos;
 In der Luft den Stern, der Engel Menge,
 Hier die Hirten, die anbetend nahn,
 Dort die Könige im Festgepränge
 Und der bunte Zug der Karawan;
 Dann die stille Reise mit dem Kinde,
 Wie es flüchtet aus Aegypten-Land,
 In der Mutter Arm ruht es gelinde
 Auf dem sanften Thier an Josephs Hand.
 Du erstaunst, o Kindlein, ob dem Schimmer;
 O wie er dich jezo glücklich macht;
 Also leuchte neu er auf dir immer
 In des Lebens langer Winternacht.
 Solche Freud in eignen Hauses Mitte
 Bleib ein Fest dir und die beste Ruh.
 Gile, wie durch Sturm mit schnellerm Schritte
 Stets dem Lichte deiner Hütte zu.
 Mußt du arm die Weihnacht einst erneuen,

Hierin deinem Heiland selber gleich,
 Aber kannst dich seiner Güter freuen:
 Bist du glücklich wohl und überreich,
 Mögst du nur erleben fromme Zeiten!
 Wie sich Festglanz dir nun aufgethan,
 Daß sich alle Christen so bereiten,
 Ihn, der kommt, aufschönste zu empfangen.
 Mög sich eine Kirche dir erschließen
 Hehr in aller Ränste Herrlichkeit,
 Wo der höchste Ruhm, das höchst Geniesen
 Jedem das ist, was dem Herrn er deut.

Wir, wir werdens selber nicht erleben,
 Weil nur eitler Lust man fröhnt zu meist
 Und der Weltzinn nicht sich kann erheben
 Froh empor in Wahrheit und in Geist.
 Aber endlich in des Himmels Hallen,
 (Und dies kalte Leben währt nicht lang)
 Wird der Engel Psalter uns erschallen
 Und inbrünstiger Herzen Lobgesang.
 Dann erfüllen sich der Schönheit Träume
 Und wir treten in die hehrsten Räume
 Froh wie Kinder an die Weihnachtsbäume.

XXV.

Auch die Kleinen haben Osterfreude,
 Jubelnd in dem weißen Frühlingskleide
 Jagen sie in fröhlichem Gedränge
 Durch des Gartens frisch umblühte Gänge,
 Suchen unter Blumen, unter Hecken,
 Was wir süße Gaben dort verstecken,
 Und da spielen um der Kinder Fäden
 Glazinthen und der Tulpen Fäden.
 Seht, die Blumen sind wie euerer gleichen,
 Kaiserkronen und Narzissen reichen
 Euch zu Haupten und auf Aug und Wangen
 Wollen sie euch küssen, euch umfassen.

O daß du dich liehest wiederfinden
 Erstes allerinnigstes Empfinden,
 Da in Blumen wie im Wald wir gingen,
 Blumen all geschwisterlich umfingen;
 Kein Verschwinden, keinen Tod noch ahnten,
 Keinen Himmel über uns noch kannten.

Ja das waren rechte Osterzeiten!
 Ihr nur, Kinder, könnt zurück sie treten,
 Ihr seid Engel auf des Grabes Schwelle
 Und schon ist aus eurer Augen Helle
 Und aus eurer Freudenfüll zu lesen
 Unseres Glaubens unvergänglich Wesen.

Kommt, o Kinder, all in vollen Scharen
 Gebt auch uns die Lust von fernem Jahren,
 Kommt hinaus auf frischhergrünzte Weiden
 Daß wir uns an eurem Spiel erweiden!
 Euch auch ist der Heiland auferstanden
 Und wir sehn ihn - da in Lichtgewanden
 Majestätlich mild durch Blumen schreiten,
 Seinen Gang zu Euch voraus hingleiten,
 Daß er euch inmitten eurer Scherze
 Segen spende, all umfang und herze,
 Daß ihr in sein himmelreich Erörne
 Ausblüht für Unsterblichkeit Geborne.

Seht der Welt auch tritt in dies Gewimmel
 Sich ergehend unterm Osterhimmel.
 Und im Festesglanz vorüber schweben
 Alle Feiertunden ihm vom Leben.

• Hier begannen wieder Sommerspiele:
 Andern weit voran rannt ich zum Ziele,
 Schlag zuhöchst die buntbemalten Eier.
 Hier hat um die Kinde, um den Weiber,
 Wo ich rieß zu Kurzweil den Genossen,
 Knab und Mädchen gern sich angeschlossen!
 Grasser trat vom Spiel ich dann zur Seite
 Wandelnd in des einen Friends Geleite,
 Als zum ersten Mal mit heiligem Bangen
 Wir des Auserwählten Reich empfangen.
 Und ich inne ward, welch Hells beschieden
 In des reinen Herzens Gottesfrieden.
 Glauben und Gebet wie blühten beide
 Dorten kindlich in so selger Freude,
 Welche nachmals von der Welt umschlungen
 Ich nur kämpfend wiederum errungen! •

So verweilt der Grels bei seinen Kleinen
 Und wo um die Jungfrau sich vereinen
 Aus der Fremde heimgekehrte Knaben,
 Dort auch sieht man ihn sein Aug erlaben,
 Wieder feiernd jene Osterstunden,
 Wo auch er die Seele sich gefunden
 Und mit ihr ein neues Sein begonnen

In der Liebe höchsten Erdenwonnen.
Neh die Treue ist schon eingegangen,
Wo die Ostermorgen ewig prangen.
Und vom Enkel schaut der Greis nach oben,
Fühlt auch sich dem Staube bald enthoben
Und entschleicht im warmen Abendstrale
Einsam wandelnd durch die lieben Thale.
Und des ewigen Waters Güte preist er
Und den auferstandnen Herrn und Meister,
Nahe fühlt er sich das Reich der Geister.

Elegien am Sarg.





I.

Oft erwach ich in der Mitternacht;
Wie ein Blitz durchzuckt mich der Gedanke:
Sterben wirst du und zu Grab gebracht,
Und ich steh an dieses Lebens Schranke.
Und erfüllt bin ich von allem Grauen,
In dem Geisterreich muß ich hinein
Und vertauschen Alles, was wir schauen,
An ein ewig ungewisses Sein.

Werd ich über Pichtgefilde schweben,
Wie ichs wonnenvoll im Traume sann,
Werden liebe Seelen mich umgeben,
Werd ich Kräfte wie im Traum empfahn?
Oder werd ich dann von Nacht umschlungen,
Von dem Larven- und dem Scheusal-Heer
Und von Seelenangst und Peinigungen?
Wenn auch hier der Traum mir Ahnung wär?

Wird ich stets in immer weltern Kreisen,
 Des Errungnen und mein selbst bewusst,
 Fördernd Wahrheit, Güt und Schönheit preisen
 In des eignen Schaffens höchster Lust?
 Oder aufgelöst in Strom und Binden
 Leb ich meiner unbewußt im All?
 Welcher Kraft wird meine sich verbinden?
 Ist mein Sterben eines Laubes Fall?
 Wo ist Lösung dieser höchsten Fragen?
 Lauch an Sterbebetten noch so sehr,
 Hat der letzte Pulsschlag ausgeschlagen,
 Sich der beste Mensch er ist nicht mehr!
 Und kein Luftgebild seh ich entschweben
 Und kein Zeichen merk ich rings herum,
 Daß umgebend mich der Geist am Leben;
 Wie der Leichnam bleibet alles stumm.
 Weh! die theuersten Seelen, die ich suchte,
 Mir zu künden ihre Gegenwart,
 Blieben stumm, als im Gebete
 Nächte lang bei Leichen ich geharrt.
 Nirgend wohl ließ sich ein Geist je sehen,
 Das sind Täuschungen der Phantasie,
 Und die Dunkelheit, vor der wir stehen,
 Ach die löset sich auf ewig nie.

Däfler waren stets die Grabgedanken
 Und der alte Israelite spricht:
 »In der Unterwelt, wer wird dir danken?
 Und im Tode lobet man dich nicht.«
 Auf Belebung ihrer Mumien harreten
 All die Völker, und zu Mumien auch
 Wurden die Geschlechter, die erstarrten
 Rüste auf zu Staub der Lebenshauch.
 »Es giebt weder Geist noch Auferstehen!«
 Spricht der Saduzder heut und dort ..
 Und genießt, was immer mag geschehen,
 Und in Lüsten taumelt er sich fort.
 Andre träumen drüben auch nur Lüste,
 Ein Elisium, ein Rosenthal;
 Andre beben vor der heißen Wüste
 Und der endelosen Todesqual.
 Was auch Weise lehrten, Dichter sungen
 Von Vergeltung und Unsterblichkeit,
 Dennoch sehn von Däflerniß umschlungen
 Nationen wir die längste Zeit.
 Predigt Leben denn die gottersüllte,
 Ewig sich verjüngende Natur?
 Ach! es ist die Glanz- und Pracht-umhüllte
 Allverschlingend eine Todesflur.

Was da blühet lehret nimmer wieder
 Und ein Trugbild ist der Schmetterling,
 Ihm auch wird zu Staub sein Blumengefieder,
 Wie denn auch das Samenkorn verging.
 Und wo ist des Vögels Niederseele?
 Es erstarrte wie Blum und Gras;
 Und daß noch frohlockt des Waldes Ahe,
 Ach den Sterbenden was tröstet das?
 Grausam ist Natur in ihrem Walten,
 Land und Völker läßt sie vergehn
 Und wie Lieder in dem Wald verhallen,
 Werke auch der Weisesten verwehn.
 Wald und Saaten schlägt das Hagelwetter,
 Sehet dort der Kindergräfte Reihn!
 Freuler trogen und die engen Bretter
 Schließen vor der Zeit den Besten ein.
 Was sich kaum zum Himmelslicht erhoben,
 Stürzt wieder in den finstern Schooß.
 Ach wie unentwirrbar ist verwoben
 Und wie grausam ist der Menschen Loos!

Ja wie zur Verzweiflung nur erkoren
 Elfen wir in alter Todesnacht,
 Wäre nicht der Hellsand uns geboren,

Der das Licht uns wiederum gebracht,
 Das die Völker durch die Sünd verloren
 Und Propheten stets nur schwach erfacht.
 Jedes Wort von ihm ist ewig Leben,
 Er ist sichtbar die Unsterblichkeit;
 Wie ihn Todesfahren auch umgeben,
 Himmelsheiterkeit ist sein Geleit,
 Engel sehen über ihm wie schweben
 Selber in des Kreuzes Angst und Streit.
 Dieser trifft, je mehr ich es betrachte,
 Mich sein Wort mit göttlicher Gewalt
 Und je mehr sein Leben ich beachte,
 Wird das Dunkel heller mir bestrahlt;
 Ob mich dennoch Todesgraun umnachtet,
 Er ist's, dem mein Herz entgegenwallt.
 Völker seh ich ihm entgegenwallen,
 Wie dem Leben nur durch ihn versöhnt;
 Die da wandeln, ihm nur zu gefallen,
 Alle sehn im Tod wie lichtbetrönt;
 Ja zu seines Himmels Vorhofhallen
 Wird durch ihn der Erdenkreis verschönt.
 Und so kann ich nimmermehr verzagen
 Ob des Schicksals oft so wirrem Gang,
 Ihn nur will ich in den Räthseln fragen,

Er giebt Trost und zeigt Zusammenhang.
 »Vieles könnt ihr jetzt noch nicht ertragen!«
 Spricht er und so klagte ich nicht lang.
 Vaterliebe trägt mich auf den Händen,
 Wenn der Abgrund denn auch grau'ig starrt;
 Alles wird zu meinem Heil sich wenden
 Und ersieh es mir auch noch so hart;
 Güt und Weisheit walten aller Enden
 Und auch da, wo wir sie nicht gewahrt.
 Denn das Kind, wie könnt es Gott ermessen?
 Gnug er stößt mir das Verlangen ein,
 Von des ewigen Lebens Brod zu essen
 Und für Brod giebt er uns nicht den Stein.
 Er wird meiner ewig nicht vergessen
 Und des will bewusst ich immer sein.

Seid willkommen mir denn ihr heiligen Stunden,
 Todesahnungen der Mitternacht!
 Wer vor euch den Schlaf nicht hat gefunden,
 Der nur ist am Tag auch hell erwacht.
 So wird Todeschrecken überwunden
 Und durch Dunkel bricht die Sternenspracht.
 Ueberall nun fühl ich ewig Leben,
 Mich umfluthet rings die Geisteswelt,

Selsterheere seh hinauf ich schweben
Von dem Sterbelager, von dem Leichenfeld
Dieses Erdenkreises sich erheben
In das unermessne Himmelszelt.
Und ich fall anbetend vor Dir nieder,
Du der mich zur Ewigkeit ertor,
Ewig glehest du zu Dir mich wieder,
Wenn in Todesnacht ich mich verlor.
Dir geweiht sein Leben denn und Lieder;
Lieb und Dank nur schwingt zu dir empor.



II.

Zu den Freundinnen, die um sie standen,
 Sagt die Jungfrau, die von ihnen scheidet,
 » Schmückt mit Kränzen euch und Festgewanden,
 Daß mein letzter Blick an euch sich weidet!
 Singet mir die heiligen Vigilien,
 Daß mich Lobgesang hinüberleite! «
 Nun im Kleid der Unschuld und mit Lilien
 Und mit Hyänen geben sie Geleite.
 Und das Haupt der Sterbenden umflossen
 Wirds mit Lilienblanz und Edenfrieden
 Und die thranend — singenden Genossen
 Halten sie schon selig hingeschieden.
 Da erwacht das Engelhaupt von neuem,
 Staunend fragt sie: » Bin ich nicht entrückt? «
 O wie macht das Sterben, ihr Getreuen,
 Uns so himmlisch selig, so entzückt.
 Und, als ob zurückgekommen wieder
 Sie von jenseits bringe frohe Kunde,

Sind durchschauet die Jungfrau, ihre Lieder
Schallen preisend aus der Seelen Grunde.
Erd und Himmel klang im engsten Bunde,
Frommes Herz, in deiner Abschiedskunde.

III.

Die ihr erstes Kind geboren hat,
 Liegt so bleich jetzt da und Sterbensmatt
 Und vermag das Kind in ihrem Schmerz
 Nicht zu drücken an ihr sehnend Herz.
 Ach und wie ihr Aug nun aufwärts blickt,
 Da man sich zur heiligen Taufe schickt!
 Jesu wünscht das Kind sie noch zum Mund
 Und mit Thränen tauft sie ihm zum Bund,
 Der die Liebe bleibet für und für,
 Wenn ein schneidend Schwert uns auch durchführt.
 Ach und wie inbrünstig sie nun steht,
 Da der stille Zug zur Kirche geht!
 Leise winkt unduspelt sie darauf:
 »Machet weit mir noch die Fenster auf!«
 Und sie horchet nun dem Kirchengelaut
 Das den heiligen Gruß dem Kinde deut,
 Und herüber schallt die Orgel hell,
 Und nun weiß sie, wird der heilige Quell
 Und der Segen ihrem Kind zu Theil.
 Und sie betet für sein ewig Heil,

Und wie man entschwebt der Hieberten,
Ist auch Ihre Seele schon entflohn.
Und sie steht und steht vor Gottes Thron
Und derselbe Klang hat eingeweicht
Kind und Mutter zur Unsterblichkeit.

IV.

»Schlafe wohl, mein Vater, gute Nacht!
 Ruft das Kindlein von dem Bettchen her.
 Aber nicht mehr sagt er: gute Nacht,
 Denn im Todestampf schon röthelt er.
 Und er seufzet nur jetzt noch so tief
 Und noch schmerzlicher blickt er umher.
 Und indeß das Kindlein sanft entschlief,
 Ringt und ringt er mit dem Tode schwer.
 Und indeß so ruhig schläft das Kind
 Mitten in dem Jammer und der Noth,
 Sinkt der Vater endlich auch gelind
 In den Schummer und entschläft im Tod.

Aber, wenn der Geist von dannen eilt,
 Hat er wohl zum Kindlein sich gebüdt
 Und ihm Heil und Segen noch ertheilt
 Und den Geisteskuß ihm aufgedrückt
 Und gelispelt: Schlafe wohl mein Kind;
 Wie vergeht der Schummer hier geschwind!
 Und erwachst du Seele, o dann sag
 Ich dir wieder guten, guten Tag!

V.

Wo wir reichstes Lebensglück genossen,
 Wo zu jeder Freud Jahr ein und aus
 Sich vereinigt sahen die Genossen,
 Ausgeschieden ist das ganze Haus.
 Oeb und leer stehn die Gemächer alle,
 Werden nicht mehr sehn die alte Bett
 Und ein jeder Schritt mit dumpfem Schalle
 Sagt mir: so vergeht die Herrlichkeit!
 O ihr alten, lieben, theuern Sipe
 Könntet stets ihr meine Wohnung sein!
 Wie denn vom verschwundenen Besipe
 Wir uns noch des letzten Rests erfreun.
 Aber hier wird nun ein Andrei schalten,
 Fremd ist ihm der Wohnung früher Gluck;
 Manches wird er nicht in Ehren halten
 Und ich kehre hieher nicht mehr zurück.
 Spurlos einst ist auch dies Haus verschwunden,
 Städte und Reiche sanken gleicher Weis,
 Nur Verwandlung hat Bestand gefunden
 Und beherrscht den weiten Erdenkreis.

Ja wir wohnen, wie die Schrift uns lehret,
 Unter einem lustigen Gezelt
 Und, der auch zur Lagerstätte lehret,
 Findet dort nicht mehr die vorge Welt.
 Umgestürzt sind stolze Schattenpalmen
 Und versieget ist der frische Born,
 Stoppeln da, wo früher schwere Palmen
 Und den Fußpfad überwächst der Dorn.
 Drum die Sehnsucht in des Leibs Beschwerte:
 Wär doch abgebrochen schon das Zelt,
 Daß ich eingeführt zur Wohnung werde,
 Der Verkärten, die dann ewig hält.
 Sehn wir auch der Tempel Bau zertrümmern
 Und der Völker Port im Grab von Sand,
 Was denn wollen wir uns dies Sein verkümmern
 Mit dem allereitlestern Land?
 Bleibt uns Liebe nur, der Quell des Schönen,
 Und wenn alles fällt, hält sie Bestand,
 Und bleibt Sehnsucht nach dem Himmelsöhnen:
 Führt das Heimweh uns ins Heimatland.

VI.

Durch das Todtenfeld bin ich gegangen,
 Durch das Feld der heiligsten Gedanken,
 Durch die Kreuze, die der Hoffnung prangen,
 Durch der Trauerweiden düster Schranken,
 Ob Geschlechtern, deren Mal verschwunden,
 Deren keine Seele mehr gedenket,
 Und ob Gräbern, allwo Blumen stunden,
 Heut von bittern Thränen neu getränkt.
 Vieler dacht ich, so die Grabschrift nannte,
 Bis herein die ewigen Sterne strahlen.
 Und wie ich vom Freundes Grab mich wandte,
 Ward mein Saum vom Rosenzweig gehalten.
 »Ja, Freund, deinen Wink hab ich verstanden;
 Näher zieht's zum Grab mich aller Enden,
 Und ich tret denn aus des Leibes Gewanden,
 Wird ich los nicht, heimwärts mich zu wenden!«

VII.

•Freund, auf Wiedersehn, auf Wiedersehn!•
 Rufen dem wie, der da scheldet, ja.
 Er, der nicht mehr reden kann noch sehn,
 Stammelt ja in heit'rer Seelenruh.
 Ja, ja stammelt noch einmal
 Vexen Odems sein erblaßter Mund.
 Denn wohl steht er schon den lichten Strahl,
 Er genest und dieses Leids gesund
 Fühlt er der Verwandlung Seligkeit,
 Die dem todt'n Haupt noch Klarheit leiht.
 •Ja, o ja!• mein Freund dein letztes Wort
 Tönet mir durchs Irdenleben fort.

VIII.

Was die Weisen und die Frommen sagen:
 Hier schon werde oft, dem Leib entrückt,
 Ueber Zeit und Raum der Geist getragen
 Und durch Unausprechliches entzückt,
 Solches müssen, wollen gern wir glauben,
 Da die Bibel selber also spricht,
 Aller Zeiten auch und Völker Glauben
 Es bezeugt in Dichtung und Geschicht.
 Oft schon hat auch mir sich angekündet
 Lang voraus die gut und böse Stund;
 Also wurden, die sich eng verbündet,
 Plötzlich über Land und Meer sich kund,
 Und die Sterbenden sind noch erschienen
 Weit Entfernten in dem letzten Nu
 Und mit freundlichen, verklärten Mienen
 Leckten sie Abschiedsgrüße zu.
 Möcht auch mir ein solches Glück begegnen!
 Dieses lag in meinen Wünschen lang,
 Möchte mich ein treues Herz noch segnen
 Stärkend, tröstend im Hinaübergang!

Sich da überflut im frohen Kreise
 Jählings mich ein tiefer, banger Schmerz
 Und es zieht mich unerklärter Weise
 An des weit entfernten Freundes Herz.
 Und ich kann der Angst mich nicht erwehren
 Und umsonst, daß man mir Tröstung deut,
 Nur so heißer fließen meine Zähren;
 Betend flücht ich in die Einsamkeit.

Damals ist mein Freund von hier gegangen
 Unversehens, in der Jahre Kraft,
 Und so hielt mein Herz ihn noch umfassen
 Jenes Augenblicks, der weg uns rafft.

Heilige Straßen, die durchs Dunkel dringen!
 Einmal trennt uns nicht mehr Nah und Fern,
 Die sich hier schon über Meere schwingen,
 Jähln erhoben sich zum bessern Stern,
 Fühlen schon Entfaltung neuer Schwingen.

IX.

Oft, wann Ohr und Auge fest geschlossen,
 Ohne Regung ruhen Hand und Fuß,
 Sehen wieder wir verstorbene Genossen,
 Hören der vertrauten Stimmen Gruß,
 Finden sie an reich umblühten Orten,
 Sehn mit ihnen wieder Hand in Hand,
 Wo des herzlichsten sie uns antworten
 Und wir fühlen uns im Jugendland.
 Kein Befremden zeigen uns die Lieben;
 Gleich als ob man nie getrennt sich hätt,
 Setzt Gespräch sich an, wo es geblieben;
 Und man kennt kein frühe und kein spät
 Und genießt die alte Lieb und Treue,
 Als ob man sich nie mehr trennen müßt.

Und wie heiter wird alsdann der neue
 Morgen unsers Tagewerks begrüßt!

In des heiligen Schlafes Wunderstunden
Haben wir, dem Staube mehr entbunden,
Schon den Hinblick zu Verkärten funden
Und wir fühlen durch und durch erfreut
Unsers selgen Traumes Wirklichkeit.



X.

Wollt ich haben volle Osterfreude,
 Ging hinaus ich in das grüne Land,
 Wo im lichtgewobnen Feierkleide
 Und verkündet Alles auferstand,
 Rings hervor die Weichendüfte drangen
 Wie Gerüche aus des Heilands Gruft,
 Lerchen, Amseln, Nachtigallen sangen
 Auferstehungs-Psalmen durch die Luft,
 Neuen Tons die Kirchenglocken klangen
 Durch das Land voll Frühlings- Morgendust,
 Alles Volk den Kirchen zog entgegen
 Im Gefühle der Unsterblichkeit,
 Zu empfangen des Freudenkelches Segen
 Aus der Hand des Auferstandnen heut.
 Also pflegt ich durch die Kun zu wandern
 Ueberall durch neue Blumenthor,
 Und aus einem Vorhof in den andern
 Bis zum Kirchlein, das ich mir erkor.

Golden prangen drum die heiligen Zeichen
 Aus den Blumen auf jedweden Grab
 Und zum Fest umwand mit blumenreichen
 Neuen Kränzen man den Glaubensstab.
 Dieses Kirchlein ist so froh und helle
 Wie der Geist, der aus der Bibel spricht,
 Wie entsprungen drin quoll aus der Schwelle
 Sabbatrube, goldnes Himmelslicht.

Und der Priester trat dann mit den Seinen
 Aus dem Haus, die Kinder ihm voran,
 Abgestuft, das Ältre folgt dem Kleinen,
 Sträuße tragend, festlich angethan.
 Auch aus ihnen glänzen Osterfreuden
 Und in Unschuld glänzen Seel und Leib,
 Daß sich alle Blick an ihnen weiden
 Wie am Vater und dem treuen Weib.
 Ihnen folgt zur Kirche die Gemeinde
 Und Gebet und Predigt, Lobgesang
 Und das Mahl im friedlichen Vereine
 Waren jener Stunden Widerklang,
 Da der Herr eintrat aus Todesbanden
 Mit dem Frieden, der uns nicht verläßt;
 Ja das Schönste in den Frühlingslanden

War des Kirchleins Auferstehungsfest,
 Denn der Priester mit Apostelfeuer
 Kündete die frohe Botschaft er;
 Wie dem Seinen war er allen theuer,
 Wie die Seinen alle um ihn her.

Heute bin ich auch hinausgegangen;
 Aber wie ich alles anders fand!
 Nur von Trauer die Gemeind umfängen,
 Einem frischen Grabe zugewandt.
 Aus dem Pfarrhof auch die Kinder kommen
 Aber alle tief in Traurgewand,
 Denn der Vater ist hinweg genommen,
 Er folgt nicht mehr an der Mutter Hand.
 Und wie sie am Grab vorübergehen,
 Brechen alle sie in Schluchzen aus,
 Und kein trocknes Auge war zu sehen:
 Also treten sie ins Gotteshaus.

Theures Weib, wenn Mitleid mildert Leiden,
 Wird dir reichlich dieser Trost zu Theil
 Und du siehst, wie nach des Frommen Scheiden
 Seine Werke blühen fort zum Heil.
 Wie hast du das Abendmahl empfangen,

Als die Hand des Vatters dir's noch bot,
 So mit Oberglauben und Verlangen,
 Einzugehen in den selgen Tod.
 Wie des Heilands Nähe du empfunden,
 Fühlst den Vatten du auch immerdar,
 Wie er geistig sich hat eingefunden
 Bei dem Mahle mit der Jünger Schaar.
 Und er reichet dir die goldne Schale:
 • Trinke theures Weib den bittern Trank;
 Denke an des Herren Wundenmale
 Und wie seine Mutter niedersank.
 Ist auch oft des Arztes Rath verborgen,
 Bringet Heilung doch der bittere Trank;
 Ohne Nacht erblühet hier kein Morgen;
 Auch fürelden bringt man nachmals Dank.
 Immer will ich, Theure, dich umschweben,
 Gottes Gnaden über euch erstehn;
 Er wird dir und unsern Kindern geben
 Ueberschwänglich mehr, als wir verstehn.
 Theures Weib, er will nicht Waisen lassen;
 Bleibt in ihm, so bleibt er unter euch,
 Und er hilft uns, wenn wir's auch nicht fassen,
 Allen endlich aus ins himmlisch Reich.
 Und so oft ihr werdet Oftern halten

Und so oft ihr weihet Brod und Wein,
Will in Geister: Weis ich um euch walten
Und der Kelch soll neue Stärkung sein.
Endlich, Ordenjahre sind nur Stunden,
Bricht auch die der Ostermorgen an,
Und wir haben wieder uns gefunden;
O wie werd ich, Treue, dich empfahn!

XI.

Stirbt der Menschenfreund, dann unter Klagen
 Wird nur seiner Tugenden gedacht,
 Menschlichkeiten, die auch er getragen,
 Werden mit dem Leib zur Gruft gebracht.
 Eine Wohlthat scheint sein ganzes Leben
 Und ein Tagwerk reich, bevor er schloß,
 Und was er noch hätte können geben,
 Macht die Summe noch einmal so groß.

Also steht ein Sarg hier in den Reihen,
 Er umschleift des Arztes Halle schon
 Und die vielen Hunderte noch weihen
 Rassen Blicks ihm ihres Dankes Lohn.
 • Mir hat er mein Kind zurückgegeben, •
 Preist die Mutter, also preist das Kind,
 Daß durch ihn die Mutter noch am Leben
 Und gerettet die Geschwister find.
 • Mir hat er, lobpreist der Tagelöhner,
 Treu gewachet manche lange Nacht,
 Wie durch Kunst, durch Wort auch vom Verschöner
 Kraft, Geduld und endlich Heil gebracht.

Nichts konnt Armer ich dafür entgelten,
 Aber wann vor Gott mein Häußlein kniet,
 Flehn wir auch für ihn: ihm mög vergelten
 Er, der in verborgne Kammern sieht.
 Und schon ließ die Gnab er ihm erscheinen,
 Leicht und selig nahm er ihn hinweg,
 Und erleben werdens noch die Seinen,
 Die gesegnet ist der Frommen Weg.
 Also weinen Viele im Begleite,
 Demen tröstlich er gereicht die Hand,
 Wann das Theuerste von ihrer Seite
 Bruder, Gatte, Kind hindüberschwand.
 »Der am Sterbebett der Unfern weilt,
 Reicht Balsam träufelnd in ihr Herz,
 War ihr letzter Trost und mit uns theilte
 Glaubensstärkung er und herbsten Schmerz.
 Die ihm dann die Augen überquollen,
 Wann die Creatur im Tode rang
 Und die Blüthen: wie die Früchtevollen
 Unser aller letztes Loos bezwang!
 So auch vor dem Abend abzuschcheiden,
 Nachte er schon frühe sich bereit
 Und bewahrte unter Freud und Leiden
 Festen Gleichmuths milde Heterkeit.

Und so ist hindber er gegangen
Allen theurer, denn er selbst gedacht;
Ringsum spricht nur ein Zurückverlangen,
Wo er Hülfe und Trost und Rath gebracht.

Das ist mehr als eines Denkmals Prunkten,
Das allein ist dauerhafter Ruhm;
Erz und Stein sehn wir in Staub versunken
Wie der Liebe stille Grabesblum.
Aber in den Seelen zu erwecken
Das Bewußtsein der Unsterblichkeit,
Zu erheben über Todesfurchten
Mit des Hiederschens selger Freud:
Das sind Spezereten, Balsambüfte,
Aus der Gruft des Frommen Lebenslüfte.

XII.

Gaben Leibeskraft und Geistesblüthe
 Uns ein Recht zu glücklich: langem Leben,
 Jugend, Wissenschaft und Herzenegüte
 Hätten dich uns wiederum gegeben.
 Deiner unergognen Kinder Flehen,
 Deines Weibes ringend Händesalten,
 Deine Freunde, die im Schmerz vergehen,
 Und du selber wünschtest dich erhalten.
 So viel Geisteswerke unvollendet,
 So viel Trost und Rath, den du gegeben,
 So viel Freuden, die du rings gespendet,
 Schienen sichere Pfänder für dein Leben.
 Doch umsonst! wir sahen dich verschneiden;
 Und nur Einer sühnet solche Leiden,
 Er, der sprach: O daß vorübergehe
 Dieser Kelch; doch Herr dein Will geschehe.

XIII.

Auf den Gräbern pflückten junge Knaben
 Bunte Blumen sich zu Kränzen ab.
 »Wilhelm, wenn wir dann dich hier begraben,
 Häng ich dieses Kränzchen auf dein Grab!«
 »Und du, Emil, mußt dann grad daneben
 Mich dich legen; o wie manchen Kranz
 Werden uns die lieben Kinder geben!«
 Und das Kränzchen ist noch frisch in Glanz,
 Da liegt schon in seinem kleinen Schreine
 Wilhelm, auf den Blumen eine Blum,
 Eine Ros in Schnees stillem Scheine,
 Goldner Locken Schimmer rings herum;
 In den Händchen dessen heilig Zeichen,
 Der zu sich die kleinen Kinder rief,
 Offen noch das Aug, weil im Entweichen
 Seinen Engel schnell er nicht entließ.
 Und schon folgen seinem Sarg die Gatten
 Stühend sich auf dieser herbsten Bahn;
 Kreuz und Kranz, den sie geflochten hatten,
 Trägt der Spielgenosse nun voran.

Und auch er ist seiner Hüll entschwunden
Oh vom Kranz die Blätter fielen ab.
So beisammen liegen schon nach Stunden
Die zwei Menschenblümchen in dem Grab.
Und die ihrer Gräber Blumen warten,
Trösten sich, daß Gott die Kinder liebt,
Ihnen wie den Blumen aller Arten
Einen Blumenleib aus Staub hier giebt,
Einen Engelleib im Himmelsgarten
Ihnen dann aus Luft und Strahlen webt.



XIV.

Auf dem Gottesacker steht die Gartenlaube,
 Drin verlebte sie den Sommertag,
 Sah die Weilchen blühen, erglühn die Traube
 Unter Lerchen: Nachtigallenschlag.
 Sonntags, wann die Reihn vorüberzogen
 Der Gespielen, all im Festgewand,
 Auf die Hügel und hinab die Bogen,
 Bald ein Jedes hing an Freundes Hand,
 Saß sie in der Gartenlaub alleine
 Und sah auf den Gottesacker hin.
 Nicht ward ihr in glücklichem Vereine
 Leibes schöne wie der schöne Sinn
 Und so rein ihr Aug ihr Antlig blühte,
 Blüht ihr nicht der Jugend Kräftigkeit;
 Aber Freundschaft folgte ihrer Güte,
 Rassen Auges war sie hülfbereit.
 An dem Glück, das Liebenden beschieden,

Nahm sie auf's herzlichste Theil;
 Selber einsam in der Laube Frieden
 Wünscht und winkt Lustwandelnden sie Heil.
 Und schaut auf den Gottesacker nieder,
 Wo so manches Grab sie schon bekränzt
 Und wo aus den Blumenaugen wieder
 Der Entschlafnen Seelenauge glänzt.
 Und sie träumet von der Engelliebe
 Und erwünscht den selgen Augenblick
 Daß die Erdenhülle leicht zerfliehe
 Und die schon Verklärten sie erblick.
 Und die Blüthen, die so lind rauschen,
 Wohlgerüche und der Lüfte Sang
 Sind ihr Küsse, so die Engel tauschen
 Und aus Himmels Höhen Sonntageklang.
 Also weilt sie ferne von Genossen,
 Stille Gräber sind ihr süßes Glück
 Und vom Selger Frieden übergossen
 Kehrt sie stets wie vom Fest zurück.

Jetzt erblüht die Blum auch ihrem Staube
 Und die Jungfrau ward erhöht schnell.
 Nun verwaist auch ist der Sitz der Laube,
 Immer seh ich sie zu selber Stell.

Und auch sie wird aus des Himmels Helle
Niederschauen zu dem stillen Ort:
Die der Sehnsucht und des Schwures Stelle
Liebenden geweiht bleibt immerfort.

XV.

Ach die schöne Hüll ist starr und todt,
 Nicht mehr regen kann sich Fuß noch Hand
 Und den Lippen auch erblich das Roth
 Und gebunden ist der Zunge Band
 Und das milde Haupt zurückgeneigt
 Und gebrochen schon der Augen Licht
 Und der Pulsschlag auch des Herzens schweigt
 Und das letzte Athmen spürt sich nicht.
 Dennoch, dennoch regt die Lippe sich,
 Thränen - Abschiedsküsse zu empfangen
 Und der Glanz, der schon dem Aug entwich,
 Achzt zurück, verkläret blickts mich an
 Und noch einmal flammet auf das Licht,
 Oh des Staubes Hüll es sich entwand.

O du Zeichen, das so deutlich spricht,
 Und der Fortdauer heilig Untersand!

Ist der Leib auch todt, doch lebt der Geist
Und ist innig seiner selbst bewußt
Und bevor es ihn von hinnen reißt
Und er sich entschwingt der engen Brust,
Thut er tröstlich kund: unsterblich sei
Der Gedanke, Glauben, Lieb und Treu.

XVI.

Laßt uns tragen ihn zur Ruhestätte,
 Fasset sanft des Leichentuches Rand! »
 Und wir hoben ihn vom Sterbebette
 Und hinab, wo schon der Sarg ihm stand,
 Trugen wir ihn schweigend, sanft und leise,
 Als ob seine Ruhe störten wir.
 Welche Würde lastet solcher Weise
 Wie die Leiche deß, der dir und mir
 Alles war auf allen unsern Wegen?
 Und ein Heiligthum ist diese Last
 Und sie zieht auch uns dem Grab entgegen
 Und von tiefem Graun sind wir erfaßt.
 Und wie in die Bretter wir ihn heben,
 Ach da bricht ein lautes Schluchzen aus:
 O du armes, armes Menschenleben,
 Alles endigt so im engen Haus;

Theuerstes wird ewig uns verschlossen,
 Ewig schließt die Welt vor uns man zu.
 Und wir sehn auch uns mit dem Genossen
 In der Starren, furchterlichen Ruh.

O du Heiland wärst du nicht gegangen,
 Fürst des Lebens, in die dunkle Gruft,
 Wären wir von Elend nur umfängen,
 Wär uns Lebensodem Nothelust.
 Er auch ist in deinem Trost geschieden,
 Deinem Schauen brach sein Augenlicht
 Und wie liegt dein heiliger Himmelsfrieden
 Noch im Sarg auf seinem Angesicht!
 Milde Schmerzen klären sich zu Thränen
 Milder Wehmuth der Verlassenheit
 Und wir schauen Hand in Hand zu jenen
 Wohnungen, die er uns hält bereit.
 Wie unendlich schmerzbeladner nahmen
 Sie im Leichentuch vom Kreuz ihn ab,
 Wie unendlich schmerzbeladner kamen
 Mit dem heiligen Leichnam sie ans Grab!
 Wie entsetzt lag da der himmelschöne
 Mann und Jüngling in der Wunden Flut,
 Der Prophet umkreiseth vom Gehörs

Blutbegieriger, bluttrunkner Buth;
Er, der Herzen Donn, der Völker Hoffen,
Dornen: jetzt bekrönt und entseelt,
Er vom furchterlichsten Tod betroffen,
Der das Leben sich genannt der Welt.
Doppelt süßt ich, was euch dort erfüllte,
Seit ins Leichentuch den Freund ich hältte.

XVII.

Nicht des Volkes Zug folgt Deinesgleichen,
 Denn das Volk folgt öfter nur dem Schein;
 Folgte er dem Geist: und Tugendreichen,
 Wären dir gefolgt die längsten Reihn.
 Doch vom Schicksal war dir abgenommen
 Eines Erbes schwere Selbstaast;
 Deine Reiche sahen sie nicht kommen
 Aus den Prunkgemächern im Pallast.
 Aber die zum Grab gefolget waren,
 Derer war ein jeglicher ein Mann;
 Jeder zählte mehr als ganze Scharen,
 Weil dich jeder schätzt und schätzen kann.
 Und was öfter fehlt den Glückerwählten
 Was dich ehret mehr als Stein und Erz:
 Deinem kleinen Reichenzuge fehlten
 Freunde nicht, nicht Thränen voller Schmerz.

XVIII.

Gottes Wink hat ihn von uns gerufen
 Um die Mitte schon vom Lebenstag,
 Da erklimmen dessen höchste Stufen
 Eine weite Bahn noch vor ihm lag.
 Was Erfahrung er gewann und Kräfte
 Und der Guten Liebe und Vertrauen,
 Welch ein Segen ließ drauß für Geschäfte
 Welch ein Trost für Dürftige sich baun.
 Aber aus der Seinen frohen Mitte,
 Denen er verschönerte die Bahn,
 Muß er weg, gehemmt sind aller Schritte,
 Thränend schauen alle himmelan.
 Doch mit Gott wird alles überwunden
 Auch der Schmerz der fremden Einsamkeit
 Und durch Schmerzen inniger verbunden
 Wißt ihr euch vom Seligen nicht weit.
 Und ihr schreitet fort und fählt begleitet
 Fortan euch von seinem guten Geist,
 Der wie er bis hieher euch geleitet,
 Ferner lieb- und hilfreich sich erweist.

Und ihr schreitet fort in dem Vertrauen;
Es ist eueres Glaubens fester Grund,
Drüben werdet ihr ihn wiedersehen
Nach des Erdentages kurzer Stund.
Balsam eurem Leid, dem schweren, herben;
Ihm auch gilt, was der Apostel sprach:
Selig sind, die in dem Herren sterben,
Ihre Werke folgen ihnen nach.
Ihm auch gilt, was unser Herr gepredigt:
Komm, die ist das Himmelreich geschenkt,
Du hast mich der Banden oft entledigt,
Mich gekleidt, in Brüdern mich getränkt;
Und was ihr den kleinsten habt erwiesen
Meiner Brüder, habt ihr mir gethan. •
Bitterweinende, erhebt mit diesen
Selgen Worten euch! und betet an!

XIX.

Hoher Festtag ist; im Festgewand
 Fehret der Sängergreis auf stillem Zimmer,
 Pandels Buch, den Messias in der Hand,
 Das er schmücken ließ mit goldnem Schimmer.
 Und entgegen tönt ihm Blatt um Blatt
 Jener Pinael, da im Kreundes Kreise
 Er voll Jugendkraft gesungen hat
 Doch vom Tempel Jesu Christ zu Preisse,
 Da so mächtig seine Stimme klang,
 Siegreich blieb in vollsten Chores Leben
 Und zu Lust und Leid die Herzen zwang,
 Wie sich in die Himmel konnt erheben.
 »Ach sang wieder ich in solchem Ton,
 Seufzt und weint er, ach hört euch ich wieder,
 Theure Freunde, lang entfloht ihr schon,
 Lang entflohn ist jene Pracht der Lieder!«
 Und er wendet weiter Sang um Sang,
 Jetzt am Kreuzestamme hingsunken,
 Jetzt mit der Posaune Sterkklang
 In die Himmel schwebend wonnetrunken.

•Machet weit die Thore!• schallts voll Pracht,
•Halleluja• schallts von allen Enden;
Da durchrieselt Schauer ihn mit Macht
Und das Buch entgleitet seinen Händen
Und die Seel ist aufgehoben schon
In die Höhe um den Himmelssthron.

O du schön verkürter Sängergreis,
Wär dein End auch meines Laufes Preis!

XX.

.Heb den Vorhang weg mir, liebes Kind,
 Noch einmal seh ich die liebe Sonne!
 Durch des Kirchhofs Räume grün und lind
 Floß herein des Abendhimmels Wonne.
 Und die Mutter heltern Angesichts
 Siehet, wie an ihr vorübergleitet
 All ihr Leben in dem Glanz des Lichts
 Das im Zimmer golden sich verbreitet!
 Siehet sich, wie in der Kindheit schon
 Bis zum letzten Schein vom frühesten Morgen
 Sie arbeitete um Tageslohn,
 Mutterlos dem Vater half da sorgen;
 Wie sie dann in ihrer Jugendblüthe
 Ferne bleibend stets von Tanz und Spiel,
 Für die Ihrigen sich nur bemühte
 Sonder Klage, daß solch Loos ihr fiel;
 Sieht von ihrer Schule sich umgeben,
 Drin sich schalten in geduldger Reih
 Wie um sie dann lebt das schönste Leben,
 Ihrer eignen kleinen Kinder Arcis.

Ach wie viele, viele tausend Stunden
 Gehn dir da vorbei im Augenblick,
 Wie viel Sorgen, die du überwunden,
 Welch ein schweres und welch gut Geschick!
 Auf dem heiligen Strale schwebt hernieder
 Eine Jungfrau und ein schöner Knab,
 Als verkürzte Engel siehst du wieder,
 Die dir frühe sanken in das Grab.
 Stralend bringen sie aus lichten Räumen
 Der bewährten Muttertreue Lohn,
 Von des Paradieses Lebensblümen
 Pflückerin, Duldrin, dir die Palmentron.
 Welche Himmelsstralen, Himmelslächse
 Wollen jezo in dein Sterbgemach
 Und erhalten dich wie Balsamdüfte
 Uns zum Troste noch im Sterben wach!
 Ja es ist die liebe Gottessonne,
 Die dich lebenslang in Arbeit fand,
 Nie am Fuß; — die Bibel war die Sonne,
 Die ans Haus dich auch am Feste band.
 Ja es ist der traute Abendshimmer,
 Der in Wägen dich nie ermüdet sah,
 Nie verzagt und mit Versorgen immer
 Deinen Kindern auch den fernem nah.

Ja es ist die liebe Abendröthe,
Voram sehnd oft dein Auge hieng,
Dass sie deinen Gruß dem Kind entbiete,
Welches in die weite Ferne gieng.
Ja es ist der heilige Heiterabend
Deines eignen Lebens, dir o Herr,
Klar und mild und unaussprechlich labend
Und für uns ein frommer Trost im Schmerz.
Und wie du verdammern siehst die Funken,
Zieht dein Kind in Bähren neben dir;
• Bleib, o Heiland, wann mein Tag gesunken,
Einen solchen Lebensabend mir.



XXI.

Um den Vater her in Schmerz und Klag
 Sigt die Kinderschar am Sonntagmorgen;
 Ach sie sagen nicht mehr: guten Tag,
 Ihr, die bisher in den treuesten Sorgen
 Tag und Nacht des Hauses Seele war.
 Starr ob starrem Herzen ruhn die Hände,
 Die nie müde wurden Jahr um Jahr.
 O wie fühlten sie sich jetzt elende
 Kind und Vater und sie weinen still
 Trost sich suchend in dem Buch vom Leben
 Und Ergebung, wies die Allmacht will.
 Sich, da hören sie den Psalm erheben
 Und den Orgelklang im Gotteshaus
 Und in Jammer und in Schluchzen brechen
 Alle jezo mit einander aus.
 Aber bald hört man den Vater sprechen:
 • Unse theure, theure Mutter singt
 Droben nun auch mit den Himmelscharen
 Von den lieben Seelen all umringt,
 Die ihr längst vorangegangen waren

Von der Tochter wieder und dem Sohn,
Die der Tod ihr nicht mehr wird entreißen,
Sie empfängt der Lieb und Treue Lohn,
Der aus Gottes Mund uns ist verheißen! :

Wie mit Freuden und mit Schmerzen drang
In die Herzen so der Kirchengang,
Wie er jetzt ins Haus der Trauer klang.

XXII.

Beim Tode Kaspar Horner's.

Geb. zu Zürich 1774, Naturforscher, Begleiter des Weltumseglers
Krusenstern in den Jahren 1803 — 1805; gest. den 2. Nov. 1814.

Beggetragen hat die Lebenslust
Ihn auch in der Ahnung neue Lande
Ueber ewig dunkler Meere Klüfte
Dorthin, wo es schimmert her vom Strande.
Unser Leid, wie bald ist es gestöhnt!
Doch bereit schon ist die beste Fährte
Und von frischem Morgenwind geschwehlt
Glanzt der Segel auf dem neuen Meere.
Dieses Bild, wie stand es oft vor ihm,
Als umfahren er der Erde Weiten
Und nach Wüsten, Nacht und Sturmes Grimm
Hell aufstauchten Wunder: Herrlichkeiten.
Und den Glauben, so der Lieb und Nacht
Alles überlist, in Noth sie lobet,
Hat durch Klippen er, in Abgründe Nacht,
In der Wasserberge Sturz erprobet.

Dorten in dem großen Ocean
Stand in Stürmen er am Mast gebunden
Und nach des Gestirnes ewiger Bahn
Hat er wieder seine Bahn gefunden.
Und wir sahn ihn graden Wegs nur gehn
Stets so nach dem höchsten Lichte lugend,
Während mancher leicht sich ließ verwehn
Weit von Wahrheit weg und Recht und Tugend.
Ihm war Leben ja, des Lebens Grund
Mast und Zucht, wornach die Kräfte wirken,
Zu verstehen, und wie viel war kund
Ihm, der heimlich in der Welt Bezirken.
Seine Spuren auch hinüber weist
Ein so reicher und so lichter Geist.

XXIII.

Beim Tode Rudolf Meyers.

Ged. zu Aarau 1791, Professor der Naturwissenschaften an der
 Aargauischen Kantonschule, Verfasser der Geister der Natur
 und der Thierzeichnungen, gest. den 6. Nov. 1833.

Keine Blumen hat die Erde mehr
 Ihrem Freunde auf den Sarg zu legen,
 Und sie selber harret ringsumher
 Auch wie abgestorben uns entgegen,
 Ja erstorben ist ihr Blick zur Stund
 Und ihr Wort, die Wunder sonst verbreiten,
 Wie des Freundes süßer Blick und Mund
 Uns nicht mehr erfreuen in Lieblichkeiten.
 Doch der Erde Geister wachen klar
 Ob der Schlummernden an allen Enden,
 Wie dem Freunde auch war offenbar
 All ihr Thun bei unsichtbarem Handeln,
 Das war auch sein Glück und ganzes Leben
 Nachzugehen ihrem stillen Gang,
 Ihrer Weisheit Zeugniß dann zu geben,
 Ihrer Macht und Zeit in Preisgesang.

Und die Geister, ihren Freund zu segnen,
Sind die Auen auch von Blumen leer,
Wolln in seine Gruft doch Blumen regnen
Und sie fliegen auf der Wolke her
Und des Winters erste Floden wehen,
Himmelabblumen wehen sie herab
Und im reichsten Sternenschmucke stehen
Leichenbahrentuch und Sarg und Grab.
Und dem Priester der Natur ist worden
Von ihr selber so ihr Sternennorden.

XXIV.

Maria Himmelfahrt an diesem Feste,
 Da dem Sommer auch sein End gekommen,
 Hab ich noch gesehen meine beste
 Mutter und ihr lestes Wort vernommen.
 Nach dem sechzigjährigen Tagewerke,
 (Schon als Kind verdiente sie ihr Brod,)
 Hatte sie verlossen ihre Stärke,
 Mädigkeit kam mit dem Abendroth.
 Schmerzlos lag sie da nach langen Schmerzen,
 Sah den lezten, lezten Schlummer nah,
 Sah mit einem gottergebnen Herzen
 In dem Tode ihren Engel an.
 Nach den Fernen frägt mit Mutterorgen
 Innig sie, doch in gelassner Ruh; •
 Denn in Gott weiß alle sie geborgen,
 Sendet ihnen Graß und Segen zu.
 Und den Lieben, die mit stillen Jahren
 Um ihr sanftes Anheulager Rehn,
 Spricht sie: »Ewig, ewig möge währen

Eure Liebe, dann wird nicht vergehn
 Gottes Segen über euch! Und Gottes Segen
 Will vor Gottes Thron ich Euch ersiehn
 Und auf allen euren Lebenswegen
 Schweb ich mütterlich in euren Mäh'n! :

Also heiter sprach sie diese Worte,
 Daß die Hoffnung neuen Raum empfing
 Und zu meinem fernem Wohnungsorte
 Ich auf Wiedersehn zurücklegte.
 Aber neue Bangigkeit bedrückte
 Mich, als ich nun Abschied nehmen soll,
 Und wie ich zu ihrem Mund mich bückte,
 Mußt ich laut erschluchzen thränenvoll.
 Ihre Hand umfaßten sanft die meinen :
 » Liebes Kind, leb ewig wohl, es bleib
 Gottes Segen dir und über deinen
 Theuern Kindern und dem theuern Weib! :

Also hab den Segen ich empfangen :
 Dieses war zu mir ihr letztes Wort;
 Hoffend, weinend bin ich heimgegangen.
 Und nun soll begleiten immerfort

Nich dieß Wort auf meiner Pilgerfahrt.
Und den Tag Maria Himmelfahrt,
Da die Mutter ich zuletzt gesehen,
Will fortan ich feierlich begehen.

XXV.

In die Kammer, wo die schönen Kleinen
 Lieblich schlummern um die Eltern her,
 Tritt der Todesengel und den einen
 Um den anderen berührt er.
 Und sie folgen lächelnd seinem Wink;
 Aber daß der Eltern armes Herz
 In dem Sturm der Prüfung nicht versinke,
 Deutet er voll Mitleid himmelwärts:
 »Ist auch schrecklich, grausam mein Erscheinen,
 Dennoch hat die Liebe mich gesandt;
 Nicht verloren sind euch eure Kleinen,
 Kinder sind den Engeln ja verwandt.
 Nicht verloren, Mutter, ist dein Leiden,
 Mächtig wachen, Liebe, Sorg und Müh,
 Nicht verloren sind Hoffnungen und Freuden,
 So die Blumen euch gegeben früh.
 Daß daran ihr nimmermehr verzaget,
 Kurze Trennung mit Ergebung traget,
 Tröst euch jenes Wortes Glaubensstern;
 Laßt die Kinder kommen zu dem Herrn.«

XXVI.

Ihrem Kind, das schon zur Jungfrau blühet,
 Flicht die Mutter den Geburtstags-Kranz;
 Jene Zeit ist's, da die Rose glühet
 Und die Welt erfüllt der grüne Glanz.
 O was hoffnungreiche Blumen winden
 Sich in solchen Kranz; die Seele wähnt,
 Mit dem Blumenketten fest zu binden,
 Was sie theures hat und sich ersieht.
 Doch wie leicht läßt sich dies Band zerpfücken!
 Ach der Kranz, den da die Mutter wand,
 Ihrer Tochter lieblich Haupt zu schmücken,
 Ward zum Todtenkranz in ihrer Hand.
 Die Gespielen schlingen unter Klagen
 Um die Bahre schon das Blumengewind
 Und vermögen thranend nur zu sagen:
 O du gutes, liebes, schönes Kind.
 Und erschüttert sind die Jüngling alle,
 Als sie treten zu dem Sarg hinan;

Weinend tragen sie ihn aus der Halle,
 Weinend glehn sie hin die bittere Bahn.
 Sie die Blühnden mit der schönsten Blüthe,
 Die der Frost am Valentag gepflückt,
 Achtend nicht der Weissesfüll und Güte
 Und des Kreises nicht, den sie beglückt.

Aber nein, nicht Frostesmacht zerknickte
 Unfre Blume; ihres Engels Hand,
 Den die ewige Liebe selber schickte,
 Holte heim sie in das hehre Land.
 Drüben sollte feiern sie ihr Werden,
 Das sie hier begonnen hold und rein,
 Freil sein von den irdischen Beschwerden
 Und im allerheiligsten Verein.
 Drüben lebt sie jezo neugeboren,
 Jung und schön und innigst sich bewußt,
 Und nicht eine Kraft gleng ihr verloren
 Und unendlich fühlte sie Lebenslust.
 Schon wird ewige Lieb ihr dort ersehen
 Seelen, die sie hier für kurz verließ.
 Wird uns ed an ihren Blumenplätzen; —
 Schöne Blumen hat das Paradies.

Bleibt verstummet hier auch ihre Krier,
Kundig ist geworden früh ihr Sinn,
Zu verflehn das Lieb zu Gottes Thier;
Schöner lernt sie dort lobpreisen Ihn.

Schmerzt uns denn auch lange noch dein Scheiden,
Preisen dennoch wir der Vorsicht Rath,
Die verschont dich mit der Erde Leiden
Aus der Jugend dich genommen hat
Zu sich auf der ewigen Jugend Thron,
Wo die reinen Herzen Gott anschauen.
Dies sei unser Trost denn und Vertrauen.

XXVII.

Unser Jüngling ist hinaufgegangen
 Mit den Pilgern zu des Tempels Höhen,
 Nach der Wahrheit lebt in ihm Verlangen,
 Sein Gemüth ist liebevoll und schön.
 Eifrig war von früh sein Vorbereiten,
 Hier zu gehn der Wissenschaften Bahn,
 Da die göttlichen ihn sollten leiten
 Durch das Erdenleben Gott zu nahen.
 Und so frühe ward er werth erachtet,
 Höhern Unterricht dort zu empfangen,
 Und, wohin der fromme Waller trachtet,
 Ihm hat sich der Tempel aufgethan.
 Und anbetend ist er hingsunken
 Schon im wundervollen Heiligthum,
 Steht und hört erschauend, wonnestrunken
 All die Herrlichkeit zu Gottes Ruhm.
 Und von Meistern ist er neu umgeben
 Und von Freundes-Seelen wiederum,
 Die an ihre Herzen ihn erheben
 Und ihn leiten durch das Heiligthum

Elternherz, so sei dir denn nicht bange,
Tröst dich mit des Wiedersohns Empfangen
Und den Sonnen, die kein Mensch ermüdet,
In dem ist er, was des Vaters ist!

XXVIII.

In der Kirche ruft die Todtenglocke,
 Dieser Ton, der in das Tiefste dringt,
 Und man traure oder man frohlocke
 Uns zur Geisterwelt hinüberschwingt.
 In der Kirche ruft der Schall dem Orte,
 Denn nicht waltet die Unsitte hie,
 Daß man zu der schaudervollen Pforte
 Schwägend, Lärmend mit dem Todten zieh.
 In die Kirche bringen sie die Wahre,
 Welcher nach der nächste Freund nur geht;
 Und die Leiche steht vor dem Altare
 Und der Priester betet das Gebet:

• Preis und Dank dir, o du Gott des Lebens,
 Daß zu Kindern uns dein Sohn gemacht,
 Daß er in die Nacht des Irdelebens
 Unvergänglich Wesen an das Licht gebracht.
 Preis und Dank dir, daß durch Grabestriffe
 Ostermorgen-Licht so herrlich bringt
 Und der Engel selber die gewisse
 Kunde von der Auferstehung bringt.

Preis und Dank dir, daß, der auferstanden,
 Uns auch zuruft: Friede sei mit Euch!
 Ewig sollen, die sich mit verbunden,
 Mit mir leben in des Vaters Reich.
 Das Verwesliche mag denn verwesen,
 Fleisch und Blut erbt nicht die Ewigkeit;
 Es entkeimt ein geistig, himmlisch Wesen
 Aus dem Samenkorn der Sterblichkeit.
 Zahllos, Gott, sind deiner Wesen Scharen,
 Sterne sind von Sonnen überstrahlt;
 Wie wir hier in Staub gehüllet waren,
 Bleibst du dann uns eine Lichtgestalt.
 Die Posaune wird auch uns erschallen
 Und dann spricht des Weltenrichters Mund:
 Rechnung gieb von deinen Thaten allen;
 Warst du getreu mit deinem Pfund?
 Hast du in den Armen mich geehret,
 Mich bekleidt, genährt, beschützt, geheilt,
 Hast nach jenen Gütern du begehret,
 Denen Ewigkeit ist zugetheilt?
 Seien dies uns bleibende Gedanken,
 Denn wenn Himmel auch und Erde bricht,
 Herr, dein Wort verbleibet ohne Wanken,
 Und wir wissen deine Zukunft nicht.

Dir zu dienen nur sei unser Streben,
 Daß wir hören deinen Ruf alsdann;
 Kommt Gefegnete, ererbt das Leben,
 Das von Weltbeginn die Lieb gewann.
 Dann ist von dem Sieg der Tod verschlungen;
 Tod wo ist dein Stachel, Höll die List?
 Preis und Dank sei dir o Gott gesungen,
 Der den Sieg uns gab durch Jesum Christ.

Traget denn von hier die Leichenbahre,
 Denn die Kirche ist des Lebens Thor;
 Hier ist's, wo getauft am Hochaltare
 Dann der Geist der Liebe Bund beschwor,
 Hier hat er den Lebenskelch empfangen,
 Hier ward mit dem Tode er vertraut,
 Hier wars, wo ihn Ahnungen durchdrangen
 Dessen, was er jezo droben schaut.
 Hier nur hier wohnt alles Trostes Hülle;
 Also sagt Lebwohl der Hülle!
 Amen, Amen! gieb o Liebe du
 Ihm und allen uns die ewge Ruh!

Wie sie mit dem Sarg von dannen gehen
 Und versenken dort den engen Schrein,

Und am Grabe noch die Freunde stehen,
Singen in der Kirche die Gemein:

Also werden all wir weggetragen
Und der Leib zerstaubt im Leichenfeld;
Niemand wird einst hier nach uns mehr fragen,
Ewig gehet ihren Gang die Welt.
Heut vielleicht noch wird mein Leib gepfädet,
Jeder Athem ja ist Gottes Kraft;
Und, vor Gottes Richterstuhl enträdet,
Bin ich auch bereit zur Rechenschaft?
Was wir sän hier, werden dort wir ernten!
Unser Pilgerspruch soll dieses sein.
O daß alles wir von uns entfernten
Was die letzte Stunde macht zur Pein.
Nur ein liebend Herz vormag zu treten
In der Geister himmlische Gemein.
Drüben ernten wir, was hier wir säten,
Unser Pilgerspruch soll dieses sein.







Der
junge Deutsch-Michel

von

A. G. Fröhlich.



Büsch,

Verlag von Meyer und Zeller.

1843.



Go 1101

1.

Im deutschen Volke lebt, was man nun heißt Humor:
Im deutschen Michel stellt es seine Thorheit vor.

Er macht durch Stand und Rand stets seinen Zirkel-Kauf,
Und schlägt abwechselnd hier bald dort sein Lager auf.

Jetzt hat zur Residenz erhoben er die Schule,
Und wie im Throne sitzt er im Schulmeisterstuhle.

So lustig hat er sich in alt' und neuen Tagen
Als Simplicissimus, als Etaberl nicht betragen,

Als wie den Kaiserthron er jetzt nennt den Katheder,
Für das Reichscepter hält und Reichsschwert seine Feder,

Und sein Collegienheft ausgiebt für Reichsgesetze,
Sein allerneuestes Buch für mehr als Reichsschätze,

Und über Dladem und über Kaiserkronen
Den Laubkranz hält, womit Studenten ihn belohnen.

In seinem 'Throne' sitzt der Michel so zur Stund',
Und seinen Willen thut der Schulgott also kund:

„Die Klein und großen Herrn, die Kaiser, Königlein“
Von Stund an haben sie nun aufgehört zu sein.

Ihr Reich ist unser und, so haben wir's beschlossen,
Nach unsrer neuen Form wird Alles umgegossen.

Nicht bloß zu einem Bund der Nordamerikaner;
Nach Höherm steht der Sinn dem Ur-Republikaner!

Wie je die Republik man idealisirt,
In Basel-Landschaft hat sie sich realisirt.

Ein Basel-Landschaft muß das Land der Deutschen werden;
Dann ist's ein Musterstaat des Ebelsten auf Erden.

Da herrscht schrankenlos die Freiheit, Jeder macht,
Was ihm gefällt, und hat nur auf sich selber Acht.

Ein Jeder sitzt zu Rath und in's Gericht und giebt
Den Spruch und das Gesetz, wie's eben ihm beliebt.

Kein Alter, Stand, Verdienst, das vorgezogen würde,
Da sind sich Alle gleich und Alle gleicher Würde.

Daß Rang und Titelsucht nicht wiederkehr' einmal,
 Heißt den gemeinsten Kerl man vortan General.

Dort herrschet schrankenlos die Freiheit, Jeder spricht
 Und schreibt und druckt, und schimpft dem Herren in's Gesicht.

Des freien Denkens Recht ist Keinem zu verwehren,
 Die Ehre leidet nichts; es kann sich Jeder wehren.

O Deutschland, dieses Recht, mußt du zuerst erstreben!
 So ruft der Michel aus, daran seh' ich mein Leben.

Es herrsche Offenheit! Was Jeder denkt und schluckt
 Und spricht mit Weib und Kind, das muß noch sein gedruckt.

O laßt um dieses Recht euch länger nicht bethören:
 Mit Pressfreiheit nur könnt' ihriegend euch empören!

Die freie Presse muß darnach vor allem trachten,
 Daß alle Deutschen tief ihr Fürstenhaus verachten!

Daß sie sich schämen tief der Siege und der Schlachten,
 Womit aus deutschem Land sie den Franzosen brachten.

Die freie Presse muß darnach vor allem ringen,
 Daß Deutsche alle Schmach auf Deutschland selber bringen,

Den Aberglauben an das Vaterland vernichten,
Und die langweiligen, altväterischen Geschichten,

Daß sie sich nunmehr ganz von allen Fabeleien,
Dem Pfaffenrutz und Joch des Christenthums befreien.

Die freie Presse muß Hohn- und Spottlieder singen,
Der Kirch' und Bibel und dergleichen dummen Dingen.

Und die mit Geist etwa vertheidigen die Mythen,
Muß sie verdächtigen als ärgste Jesuiten."

So spricht der Michel, nun des deutschen Volks Orgelher,
Und regt am Schenkstisch auf unendliches Gewieher.

Die wiehernnden Commis, Studenten und Gefellen
Sind's, die mit Micheln nun Jung-Deutschland uns vorstellen.

3.

Der deutsche Michel höhnt den eignen Vater aus:
Er hab', ein Sklav' und Narr, geschützt sein Fürstenhaus.

Anstatt demselben sich mit Gut und Blut verbürgen,
Hätt' statt Franzosen er die Fürsten soll'n erwürgen.

3.

Gemischelt ward wie seht vor vierzig Jahren schon,
Und Michel brennt Weihrauch vor Sanct Napoleon.

Warum? er hält sich selbst für einen solchen Kaiser,
Der Freiheitsprediger wird des Sultans Lobpreisler.

4.

Ihr und der Jesuit tragt nur verschied'ne Mittel;
Im Herzen seid ihr eins: „Der Zweck weicht alle Mittel.“

Sieh da, der Jesuit! er ruft Religion!
Und du ruffst Freiheit, und — mit beiden treibt ihr Hohn.

Du Michel, wähnst dich stark, den Jesuit zu tödten?
Du weißt es nicht, und machst die Sprung' nach seinen Blöden.

Und ob er selbst die Hand zu Fastnachtsprüngen reichte:
Doch geht das Kaften an, und desto streng're Weichte.

Ob den Erzieher du, den Weltmann du gefährdest,
Wenn du so ungeschlacht, o Michel, dich gebährdest?

O Michel, Deutschland hat wohl gute Laun' und Ruh',
Und deiner Micherei steht's mit Behagen zu,

Und hält zum Narren dich mit deinen Narrenpossen;
Wo du einziehst, da wird geläutet und geschossen;

Man zieht entgegen dir; es schallet tausendtönig:
„Heil, deutscher Michel, Heil, du unser Fastnachtkönig!

Du Bohnenkönig du, mit dir blüht Freud' und Fried',
Und was du singst, dein Lied geht über's Bohnenlied."

Und weil der Deutsche macht zum Schmaus Gelegenheit,
So stehen Schmauserel'n dir überall bereit.

Man isst und trinkt und zwar mit so mehr gaudium,
Weil du, o Michel, wähnst, sie thun's zu deinem Ruhm.

Und das Studentenvolk, daß es zum Ruhm dir gehe,
Zünd't dir Rauchopfer an aus deutschem Rien und Pech.

Das ist der Späße Spaß: wie das den Michel freut,
Was ihm als Huldigung das Volk der Michel bent.

Ja also treiben Sie das Räuchern und Vergöttern,
Nicht besser könnt's gescheh'n auch von den ärgsten Eydöttern.

II.

Ein zweiter Luther mücht' der Michel Deutschland sein,
Das heißt: von Lutherthum und Bibel es befrei'n.

Ein Luther mücht' er sein und läugnet doch den Grund
Der heil'gen Schrift, auf dem der Luther einzig stund.

Er kennt den Luther nicht, wie der trotz Todesgefahren
Von seiner Wartburg ist in's Michelvoll gefahren, .

Das dort, wie Michel thut, um sich den Weg zu kürzen,
Kopfüber von dem Berg hinunter wollte stürzen.

I.

„Mit Glauben kann man nicht, sagt Michel, Berge heben;“
Und glaubt, das werde sich eh'r ohne Glauben geben.

III.

Schnell wie mit Dampf man fährt, will Michel uns belehren:
Es fehlt an Dampf ihm nicht; Dampf sind auch seine Lehren.

9.

„Ja bis zum Wahnsinn muß die Freiheit man verfolgen!“
 So spricht der Michel, und giebt auch dem Wort die Folgen.

Denn was er thut und läßt und lehrt und schreibt und singt,
 Zeigt, daß der Wahnsinn ihm vollkommen wohlgelingt.

Doch dieser Orden ist ja nicht von gestern her,
 Der freien Brüder und der Wahnsinnsprediger.

Ein jedes Narrenhaus hat der Apostel viele,
 Die alles brechen ab, den Boden und die Diele,

Und meinen, das nur bring' sie aus der Noth heraus,
 Wenn aus der Thüre man hinwirft das ganze Haus.

Doch Freiheitsprediger des Ordens läßt man tragen
 Das Ordensband, bevor sie alles gar zerschlagen.

10.

Man hat den Rasenden, der Alles ab will brechen,
 Auch schon damit geheilt, daß man ihm gab zu brechen.

Wie ihr gebärdet euch, erklärt sich damit nur:
Man habe mit euch selbst begonnen diese Cur.

11.

Der Michel will sein Haus nun einmal blank auflegen,
Allein mit koth'gen Schuh'n kam er hinauf die Stegen;
Er schimpft auf Spinnweb' und Staub, wohin er tritt,
Und kothig macht das Haus Er nun mit jedem Schritt.

12.

Von Spinnweben will den Obstbaum rein er legen,
Und fängt es damit an, die Nester abzuzögen.

13.

Von seinem Spinnweb sieht er den Baum umgeben,
Und ruft: „Seht die Kultur, welche neu und blühend Leben!“

14.

Hätt' man dem Schmetterling gewehrt, zu legen Eier,
So wär' von dem Gespinnst des Wurms der Baum nun freier.

Doch was als Schmetterling der Poesie gefiel,
 Frist nun ein schwarz Gewürm Blust weg und Blatt und Stiel.

15.

Um mancher Zweige Blust und Frucht ist's nun gethan,
 Doch stirbt des Baumes Stamm und Wurzel nicht daran.

16.

Laß spinnen wußt Gewürm, und Laub und Blust benagen!
 Der Baum blüht überreich, er wird doch Früchte tragen.

17.

Im Fenster liegend macht der Michel Seifenblasen;
 Die Bublein in der Gass' aufsperr'n sie Maul und Nasen.

Sie können satt sich nicht am bunten Spiele sehen;
 Und in die Schule drob vergessen sie zu gehen.

Sie lauchzen auf, wenn groß die Kugeln worden sind
 Und schillern roth und grün und hoch sie trägt der Wind.

Sie springen ihnen nach, und wenn so bald zersprungen
 Gerad die schönsten sind, wie dauert das die Jungen!

Und in den Fenstern all' steht Tags d'rauf man die Knaben,
Wie sie nun selbst ein Fest mit Seifenblasen haben.

18.

Aus Ercisefällen steigt zu Kneipen er danieder
Und diesem Volk auch singt er seine Freiheitslieber,

Auch dieses hat sich frei gemacht von Pflicht und Haus,
Und fern von Weib und Kind lebt's täglich hler in Braus.

Recht aus dem Herzen schall'n ihm Michel's freie Weisen,
Sie können nicht genug sie singen und ihn preisen.

19.

Du preissest ihren Rausch und reimest ihre Loden:
D'rum wird dir vom Gelag ein Ehrenkranz geboten.

Die Becher preisen dich, strast man dich als Verbrecher,
Und subscribieren flugs dir einen Ehrenbecher.

20.

Es ist dir schwül um's Herz, es treibt dich loszubrechen,
Wie's allen gehet, die sich ideal bezeichnen.

21.

Du läßt, wenn um dich her Champagner-Flaschen knallen,
Auf Fürsten-Schwelgerei'n Straßpredigten erschallen.

22.

Ein inniges Gefühl hast du für's Vaterland,
Mit welcher Andacht nimmst den Römer du zur Hand!

23.

Der Michel hegt das Volk, die Fürsten todt zu schlagen,
Und klagt, daß sie den Druck ihm solcher Schrift versagen.

24.

Er sagt: „Wir ist die Schweiz ein hoher starrer Thurm;
Dort, Deutschland, läuten wir die zur Befreiung Sturm.“

Viel Freunde heißen dort willkomm' und mit Frohlocken,
Und helfen kräftig und erschwingen unsre Glocken.

Es fehlt in der Schweiz nicht an erprobten Leuten,
Die einer Obrigkeit versprechen auszuläuten,

Und an dem Strang, womit den Sturm sie ließen flingen,
Sich zu dem Glockenstuhl auch wußten aufzuschwingen.

Dann aber, wenn einmal sie selber waren droben,
Zu Ruh' und Sicherheit die Stränge aufwärts hoben,

Und sie für alle die zu Galgenstricken schlingen,
Die's neu gelästen mächt' die Sturmglöck' zu erschwingen.

25.

Was tönt dir, Michel, ziehst du an Sturmglöcken-Strängen?
Du sagst: „Zum Hängen tönt's!“ Wir sagen: „Ja zum Hängen!“

26.

Sind das die Bande nun, die, Michel, euch verblinden:
Sturmglöcken-Stränge, d'raus sich Galgenstricke winden?

27.

Gaßfreundschaft läßt du, Schweiz, auch am Brandflister aus?
Gewährst, daß er ansteckt dein und der Nachbarn Haus?

28.

Wenn, Michel, du für Recht und Wahrheit bist ein Streiter,
So sind Nordbrenner auch zu nennen Lichtverbreiter.

29.

Du sprichst vom Fröhroth und der Freiheit rothem Hahn;
Durch Deutschland strecktest du gern alle Schlösser an.

Du selber bist ein Lump, vermagst kein eigen Hand,
Mit Reidesackeln triebst du gern die Fürsten aus.

30.

Wie magst du, Michel, dich mit einem Hahn vergleichen?
Auf Kirchenthürmen steht er ja ein christlich Zeichen!

31.

Bist wirklich du ein Hahn? Je nun wie wollen wachen
Vor Dieben allermeist, die sich zu Wächtern machen.

32.

Ein Hahn bist Michel du, blutroth ist dein Gefieder;
Nicht Nachtigallensang, du singest Guggel-Lieder.

33.

Ein Hahn bist Michel du: es hat des Reides Nacht
Blutgierig roth dich hier und dort grün-gelb gemacht.

34.

Der Hahn biß Michel du das Georg Mollenhagen;
Du schreißt: „Die Hürten pöhl! rückt, rückt sie heraus bei'm Krögen!“

35.

Ich merl', o Michel, nun aus deiner Schreiberei,
Warum du Hahn dich nennst: du lobst Vielweiberei.

36.

Du biß o Michel, was ein Sadducker heißt:
Du glaubst kein Auferstehn, Gott, Engel nicht, noch Geist.
Haßt wider Auferstehn und Engel, Geist und Gott,
Nach Sadducker Art, nichts als elenden Spott.

37.

Wiß hat der Teufel auch, wir sagen teufelwüßig,
Sein Zahn, ein Schlangenzahn, ist giftig, bißig, süßig.
Man kann geistreich, berecht, geschmackvoll, wüßig, fein —
Und für das Uebelste dennoch stumpfsinnig sein.

38.

In eure Poesie ist eine schöne Schlange,
 Doch wie ihr Auge bliß', wie sie mit Farben prange,
 Wie sie durch Blumen sich mit linder Wendung schlinge,
 Wie lühnen Bogens sich hinauf, hinunter schwinde;
 In Blumen brant sie Gift, in Blumen stant sie Tücken,
 Und rühmt sich, wie sie lönn' vergiften und zerdrücken.

39.

Ich bin genipigt, Schlange; schön blinkt die Frucht herab,
 Doch Du sie haß gerühmt, so yßst' ich sie nicht ab.

40.

Es frent dich, Michel, daß man lobt der Schlangen Blinken;
 Doch ist nicht minder wahr, die schönsten Schlangen sinken.

41.

Da ist wol mit der Zeit viel Unkraut anzuscheln,
 Wo man dich, Michel, läßt das Schülervolk vermischen.

42.

Erziehungsräthen haß du hinter'm Ohr gekraut,
 Bis man dir, Michel, hat die Schulen anvertraut.

43.

Die Päter werden deß gerechten Lohn erhalten;
 Im Buben schon will sich das Michelthum entfalten.

Des Menschen Hauptorgan ist, Michel dir, das Maul;
 Lehrst übermaulen — sieh', da ist kein Schüler faul.

Du lehrst: Maulbrauchen heiß' als Denker sich erweisen,
 Und übermaulen sei so viel als überweisen.

Das Maul es frist und säust, speit, beißt und schwächt und — denkt
 Und unermülich ist's, an Kräften unbeschränkt.

44.

Das Uebermaulen hat die Schule bald begriffen:
 Sie maukt, und übermaukt; bald wirft du ausgepiffen.

45.

In seiner Schul' hat er Rebellen hochgepriesen;
 Beohrseigt ward er dann, als er ihr was verwiesen.

46.

Er lehnte sie vom Baum des Herrn die Rüsse knütteln,
Und flugt jetzt, daß sie ihm die eig'nen Knaumen schütteln.

47.

Die Knechte heft er an, den Herrn hinauszuschmeißen,
Und glaubt, daß ihn der Herr zu jagen hat geheißen.

48.

Es ist ein wild Geschlecht von Tuden aufgeschossen:
Was sind für Gärtner da, wo so viel Kesseln sprossen?

49.

An Wissen fehlt es nicht, es fehlt die rechte Zucht,
Und die Gefinnung fehlt, der Bildung beste Frucht.

50.

Der Weisheit Anfang ist die Gottesfurcht allein:
In des Unglaubens 'Schul' laun nicht die Weisheit sein.

51.

Wenn ihr nicht beten lehrt die Jugend und Gott suchen,
Habt ihr mehr, als bewahrt, selbst sie verführt zum Fluchen.

52.

Die Zucht muß Böses erst fern halten und entfernen,
Und dann befähigen, das Gute selbst zu lernen.

53.

Ihr übertreibt das Kind, ihr wollt frühreife Frucht;
Euch reißt nur allzufrüh Unzucht aus dieser Zucht.

54.

So viel du sparst am Sohn die Ruthe und Bescherden,
Wird er sich selbst zur Last und dir zur Ruthe werden!

55.

Ehrfurcht mußt du dem Kind vor allem aus einprägen;
Es wächst unsicherm Glück und sicherem Tod entgegen.

56.

Mann sollt' der Knabe sein, ihr habt ihn übertrieben:
So ward ein Mann er nicht, ein Bub' ist er geblieben!

57.

Was hilft es, daß ihr baut in's Hohe und in's Weite?
Dem Bau fehlt Fundament, er wankt auf jeder Seite.

58.

Vom engen Raum nur kann der Bau sich hoch erheben,
Das Fundament tief g'nug im engen Raum nur streben.

59.

Der Grund- und Schlussstein ist der Bildung: Gott gefallen;
Wo Grund- und Schlussstein fehlt, wird bald der Bau zerfallen.

60.

Der Herr sagt: „Welcher mir nicht sammelt, der zerstreut.“
Denkt, wie das vielerlei des Unterrichts zerstreut.

61.

„Die Form der Sprach' allein ist für die Schule wichtig!“

Ist denn schon mit der Form auch der Gedanke richtig?

Giebt schulgerechte Form schon richtige Gedanken?

Ist schönem Denken nicht die schöne Form zu danken?

Ist, Michel denn allein die Sprache für das Ohr?

Du trägst in seiner Form oft baaren Unsinn vor.

Lehrst darum du die Schul' auf Formen einzig merken,

Daß Wort- und Schein- vergnügt sie richten nicht nach Werken?

62.

Hat, wenn des Spruchs Geweb' der Schüler losgewunden,

Er des Gewebes Bild verstanden und empfunden?

63.

Schriftsteller ersten Rangs sie wußten nicht, was seien

Grammatikalische Denklehr- Schnurrschereien.

64.

Die Farben- Scheldekunst macht Niemand kunstverfahren;

Das thut die Theorie, meinst du, von Pinselhaaren.

63.

Von unsrer Sprache fannst du auch ein eig'nes Sprechen,
Und wähnst, die denken, die's geläufig dir nachsprechen.

Nachsprechen lernt der Staar, der Vimpel, Papagel:
Inmitten tönt des Spruchs doch mit ihr wild Geschrei.

64.

Hör' ich die Sprache so in deiner Schul' erörtern,
Verstehn die Worte sie ja nicht vor deinen Wörtern.

65.

Heißt das die Sprache denn und die Gedanken fassen,
Wenn man nachweisen kann die Satz- und Wörter-Klassen?

66.

Ihr brachtet ganz verkehrt dem Kind die Sprache bei;
Kang's künftig anders an: erst lehrt: was Sprache sei;

Lautlehre trägt dann vor dem Säugling, und darnach
Sprech' den Artikel er und andre Formen nach.

28.

Nur wer den Theil begreift, kömmt endlich auch zum Ganzen:
Die Theorie vom Takt sie einzig lehrt das Tanzen.

Die Theorie des Taktis hat Michel zwar verstanden,
Und ist bel'm Tanze selbst doch hocksteif da gestanden.

29.

Deutsch-Michel, was du willst, wirst so du nie erreichen:
Der Sprache Eigenheit lehrt nur das Sprachvergleichen.

30.

Gedanken weckt und formt uns der Gedank' allein;
Sprich aus ein schönes Wort: es wird ein Saatkorn sein.

31.

Soll dich dein Volk verstehen, so sprich in seiner Sprache;
Der Deutschen Sprache ist, Gott Lob, die Bibelsprache.

Wer sie versteht, der ist's, der es dem Volke trifft,
Die rechte Schriftsprach' ist die Sprache nur der Schrift.

In jeder Mundart wird die Sprache wohl verstanden,
Ja von den Sprachen all'n und einst in allen Landen.

13.

Durch Form der Sprache schon willst du zum Sprechen lenken?
Es wird, wenn auch geformt, ein Sprechen ohne Denken.

14.

Das Kind kann sprechen schon; du willst es sprechen lehren
Durch Sprachphilosophie: das heißt die Welt verkehren.

15.

Das Ganze fäh't das Kind; du lehrst es abstrahieren.
Was abstrahierst du d'raus? Sie gähnen dann und sterben.

16.

Wer wenig weiß, der wird den ganzen Kram auslegen,
Wer viel, der führt das Kind auf immer kürzern Wegen.

17.

Die Volksschul' tönt jetzt von Subjekt und Prädikat:
Sie lernen Deutsch; bis jetzt wußt' Keiner, wie er's that.

78.

Lehr' Terminologie der Sprache! bald vergessen
Wird sie, dem Kinde ist's ein ungenießbar Essen.

79.

Der ist's, der Michelsi der schlimmsten Sorte sät,
Wer Volksschullehrer auf mit Froh und Hochmuth bläht.

Der Volksschulkandidat, der wenig ist und weiß
Und hoch sich bläht, verdient im Michelthum den Preis.

80.

Ein Seminarium, das austreut Unkraut-Samen,
Pflanzt rings Verwilderung in aller Bildung Namen.

Ein Seminarium, das pflanzt Uebermuth,
Mehr schadet es dem Land, denn Pest und Wasserfluth.

81.

Ihr Fürsten, sehet nach, wer Micheln hat erzogen!
Geschah's für's Lustspiel nicht, so hat man euch betrogen!

82.

Soll ob dem Michel man mehr zürnen oder den Micheln,
Die Schul' und Land durch ihn noch lassen ganz vermicheln.

83.

Der Michel sagt: „Mein Sohn, der Glaube ist Borniertheit,
Und ein bescheid'ner Sinn Widsinn nur und Geziertheit.“

84.

Du bist gefest, der Schul' und Kirche treu zu wachen,
Und hörst den Michel frech das Heiligste verlachen.

Und lässest deinem Sohn so Heil und Herde rauben:
So ist's gewiß: du theilst mit Micheln den Unglauben.

Durch Michel's Beifall fühlst du höchlich dich ergezt:
Mit euch hat man den Vock als Gärtner eingesezt.

85.

Die Jugend führt er frech auf seinen krummen Pfaden;
Die ihn fortjagen soll'n, sind — seine Kameraden.

Kann daß sie noch zum Schein ihm rügen ärgste Fehler;
O die Verächtlichen! — die Stehler und die Fehler!

Aus seinem Lande mußt' der Michel sich fortstehlen,
Das war den Micheln g'nug, den Wähler zu empfehlen.

Nach Wissen fragt man nicht, noch minder nach Verstand,
Wenn er sich nur bekennet zu eurer Meinungs-Innung.

Doch daß im Ausland noch ihr suchen möget solche?
Ein jedes Zuchthaus hat bei uns dergleichen Strolche.

Ja aus dem Zuchthaus wählt den pfiffigsten Verbrecher,
Soll werden euer Sohn freisinniger und frecher!

84.

Warr!, Vater, du dem Sohn dafür ein treuer Führer,
Um ihn anzuvertrau'n dem schändlichsten Verführer?

Hälst!, Mutter du, den Sohn von allem Bösen ferne,
Daß keines Glaubens er in Schulen spotten lerne?

Wie? und ihr klaget nur? Ihr sehet nicht zusammen,
Gleich wegzuschaffen, was die Guten all' verdammen?

Verdammliches Zuschau'n! Verdammungswürd'ge Väter,
Die ihren Sohn vertrau'n dem Unchrist und Verräther!

Verdammungswürdige Schulpfleger und Regenten,
Die gottlos auch die Schul' von Fucht und Glauben trennten!

87.

Aus Glauben ward von je das Herrlichste geboren,
D'rum für Ungläubige hat's Sinn und Werth verloren.

88.

Die Wahrheit keimt dem Kind aus Glauben und Gefühlen;
Ihm diese rauben, heißt die Wurzeln unterwühlen.

Durch Glauben ist das Kind den Himmlischen verbunden;
Zerreißt ihn, und es ist nur an den Staub gebunden.

Durch Glauben lebt das Kind annoch in Paradiesen,
Durch eueren Vortwird es daraus verwiesen.

Den Glauben wie in Euch wollt ihr im Volk vernichten,
Es soll nicht euer Thun nach seinem Glauben richten.

Denn nach dem Glauben, der vom und zum Himmel kommt,
Seid ihr Ungläubige zum Tode ja verdammt!

Das Wissen aller Welt kann keinen Trost und geben;
Der Glaube, er allein, giebt uns das ew'ge Leben.

Bei allem Wissen weil wir doch unmündig sind,
So müssen glauben wir; — dem Vater glaubt das Kind.

89.

Verstand, er ist das Licht auf deinem Lebensschiff,
Zeigt dich dem andern Schiff und dir das Felsenriff.

Doch Himmelslicht nur lenkt zu unsichtbaren Küsten,
Nur Wunder des Magnets durch Stürme, Nacht und Wüsten.

90.

Ihr wißt, der Christusgeist ist Freien der Beglucker,
D'rum unterdrückt ihr ihn, denn ihr seid Unterdrücker.

Ihr wißt, das Christenthum lehrt Gut' und Böse scheiden,
Und lehrt uns kennen euch, d'rum mögt ihr es nicht leiden.

Ihr wißt, das Christenthum giebt Spreuer hin den Winden:
So leicht und lustig Volk muß sich an Hemter binden.

Amt giebt Gewicht! Ihr Rehr'n! am hehrsten steh'n die leersten;
Ja wöge Leichtsinns schwer, so wäret ihr die schwersten.

DL

Die Welt soll nicht mehr sein des Schöpfers ew'ger Tempel:
Am Sternenhimmel seht ihr nur ein Zählerempel.

Der Himmel ist erklärt durch eurer Zahlen hundert;
Er ist kein Wunder mehr, da ihr euch selbst bewundert.

DL

An Gott und Christus soll die Menge glauben nicht;
An euch zu glauben, dieß macht ihr jedoch zur Pflicht.

DL

„Glaubt einem Meister nicht! sagt ihr den Kunstlehrlingen,
Wer kritisiert, nur der kann Meisterschaft erringen!“

Der Lehrling kritisiert, sein Maß ist sein Ge pinsel:
Ein Maler werd er nicht, bei'm Pinseln bleibt der Pinsel.

94.

Die Jugend lehret ihr ein jeglich Wort anzweifeln;
Kommt sie zur Wahrheit nicht, kommt sie doch zum Verzweifeln.

95.

Welch hohes Beispiel soll, ihr Jungen, euch begeistern,
Da ihr damit beginnt, die Edelsten zu meistern?

96.

Dafß ihr das Meisterwerk beschaunt mit allem Fleiße,
Was hilft's? ihr merkt euch nur darauf die Fliegenschmeiße!

97.

Es ist ein großes Werk allweg euch überlegen;
Ihr aber helft euch schnell, und wißt es zu zerlegen.

98.

Wo Gotterhabenes euch droht zu überragen,
Hebt ihr euch mit dem Trost: es sei'n erlog'ne Sagen.

99.

Ihr Jungen, über Nacht kam Weisheit euch zu Handen:
Der Pilz ganzer Eher ist über Nacht erstanden.

Die rothe Rübe setzt der Pilz auf mit Entzücken
Und ruft zur Eich' empor: „Ihr' alten Moos-Veräcken!“

100.

Ihr Jungen sprecht zu uns einstimmig: „Alte Thoren,
An Aberglauben habt ihr Müß' und Zeit verloren!“

Wie gerne lernten wir von euch, ihr weisen Jungen,
Allein mißlungen scheint uns, was ihr nennt gelungen.

Doch, Fehler heißet ihr der Schöpferkraft Freiheiten,
Und Freiheit ein Vorrecht zu Zügellosigkeit.

So ist zu streiten nicht: verwirrt sind die Gedanken;
Umsonst lehrt Nüchternheit die Rausch- und Fieberkranken.

Wir ziehen uns zurück zum Fleiß in stiller Kammer;
Eins! tobt und schläft sich aus der Rausch und Kagenjammer.

Dann werden sich zu spät Freiheitstrunkbolde schämen;
Wenn sie dann nur auch Ehr' und Zeit zurückbekämen!

101.

Es ist nicht Mannes Haar das Haar an Michel's Bart,
Nur Vockshaar, und er zieht's lang nach der Böcke Art.

102.

Aus einer Krall' erkennt man wol des Löwen Lage:
Doch deine Kralle zeigt den Leu'n nicht, nur die Kage.

103.

Des Michel's Stirne will jedweden Fels durchbrechen;
Von Tunneln spricht er viel, doch freilich bleibt's bei'm Sprechen.

104.

Ein Fels ist noch im Land, und der wird noch durchgraben
Die Felsen-Seel' und : Stirn der radikaln Knaben.

105.

Bei Knaben weil' ich gern, die wollen Männer werden:
Doch Männer fieh' ich, die als Buben sich gebärden.

Wenn bübisch thut der Knab', ich kann ihn strafen, lehren;
Des Mann's, der bübisch thut, kann ich mich kaum erwehren.

106.

Geduld hab' ich gelernt mit dieser Zeit zu haben,
Da täglich ich zu thun mit unerzog'nen Knaben.

107.

Sie reißen Alles um und wissen nichts zu schonen;
Und bauen wieder neu, und kommen nicht zum wohnen.

108.

Sie dreschen leeres Stroh, was sie auch Worte finden:
De n Dreschern allerdings sollt' man das Maul verbinden.

109.

Sie tapp'n an der Wand und suchen stets den Ausgang,
Und stets auf Seiten hin, wo ja nicht ist der Ausgang.

110.

Sie rathen: Jeder schilt den Andern einen Tross;
Sie hämmern: Keiner trifft den Nagel auf den Kopf.

111.

„Was zu begreifen nicht, das ist auch nicht zu glauben!“
 Dein Thun begreif' ich nicht; verdienst du dennoch Glauben?

112.

Wer immer schreit und nie zum Wort läßt And're kommen,
 Der kommt um seine Stimm', ihm wird das Wort genommen.

113.

Mit Edelsteinen wollt ihr Geistesreichthum spiegeln;
 Ach! was ihr spiegelt, ist — Glas aus gemeinen Tiegeln.

Nichtsenner gaffen an, was Kennern ein Gelächter:
 Wer reich, der ist voraus des eiteln Lands Verdächter.

Der Wilde dünkt sich groß, je länger es ihm kunkert,
 Und Hals ihm, Ras' und Dhr von Glascorallen kunkert.

Ihr zeigt Armseligkeit, grad' wenn ihr reich sein wollt,
 Und Häßlichkeit im Wort, das grade schön sein sollt.

Denn häßlicher wird nie das mißgestaltete Wesen,
 Als in dem Schmucke, den sich Schönheit auserlesen.

Schönheit ist höchster Schmuck, und darf des Schmuckes nicht
Und bunte Hererei stellt Unschönheit an's Licht.

Bedeutendes Symbol: der Sankorf auf der Schüssel,
Den Lorbeerfranz um's Ohr, und die Krang' im Rüssel.

114.

Sieht gold'ne Leuchter man in dumpfer Kneipe drinnen,
Muß man an Gauner gleich und an Gestohl'nes sinnen.

115.

Geheimnißvolles Grau'n dem Leichtsinn abzuwenden,
Verfünden sie: der Tod ist nichts denn ein Verenden.

116.

Ganz außer sich hat sich der Sohn der Zeit verloren;
Sie sind ganz außer sich, und darum sind sie Thoren.

117.

Paßt denn das Christenthum für Pöbelvölk allein;
Wie soll's denn nicht für euch, ihr Radikalen, sein?

118.

Kommun ist euer Sinn, d'rum heißt ihr Kommunisten,
Und eure Weisheit ist, Erhaschen und Erlösen.

119.

Als Knab' sich Männerkraft zutrau'n, ist Knabenhaft,
Und bubenhaft ist es, aushöhnen Männerkraft.

120.

Die Väter blieben weit zurück von Michel's Ziele:
Zu Leipzig, Waterloo geschah'n nur Narrenspiele.

Du, Michel, hättest wol den wälschen Heilsbegründern
Geholfen herzlich gern, die Fürsten auszuländern.

121.

Du singst ja nur von Blut; war eine Mördergrube
Die Dichterschule dir, war's eine Baderslube?

122.

Das, Michel, freut uns noch, bei schon ergrautem Haare,
Mit dir nicht zugebracht zu haben Jugendjahre.

123.

Du willst groß werden, nun, das stel dir glücklich ein:
Denn für dein Alter bist du wirklich ziemlich klein.

Du willst groß werden und das wird dir wol gelingen,
Gelingt es dir zunächst, was groß, herabzubringen.

124.

Auch einen Gottesdienst will Michel neu errichten;
Sein Kultus ist schon da: er hat nichts zu erdichten.

Wann ihr an Tafeln schwelgt und singt geistreiche Loden,
Und allem Heiligen wird Hohn und Spott geboten;

Wann ihr euch selbst und Wiß und List zum Gott erhebt,
Und Dyrer bringt dem Fleisch, und Schanden Ohre gebt:

Da wird der Speisesaal ein Tempel euch zur Stelle,
Und jede Schenke wird und Kneip' euch zur Kapelle.

125.

Der Michel grüßt im Chor der Freiheit Morgengluth,
Deutschland verjüngt ihm nur ein Meer von Bürgerblut.

Die Bürger - Menschenlieb' in ihm ist nicht zu hemmen,
Wie Frankreich that, möcht' er in Blut sein Land auch schwemmen.

170.

Auf seiner Reise durst' er selbst zum König gehn,
Der wollte auch einmal den neuen Michel sehn,

Der michelmäßig ihm gegriffen nach der Kron'
Und Lieder auf ihn sang in Troß und Spott und Hohn.

Der König sprach: „Rund sind doch bitter deine Pillen;
So bitter giebt sie nicht mein Arzt, ein Weh zu stillen.“

Zur Seite stand der Arzt und sezt hinzu die Worte:
„Des Dichters Teufelsbrock ist d'rum von ärgster Sorte.“

Der König lächelnd sagt: „Zwar sollt' ich fast verzagen,
Vor solchen Helden, doch woll'n fernern Kampf wir wagen.“

Und Michel, der so kühn auf alle Könige tobte,
Der steht nun da verstummt, wie ihn der König foppte.

Er duckt sich tief und geht, doch fühlt er sich bewehrt
Mit neuem Muth, wann ihm der Feind den Rücken kehrt.

Es ärgert ihn; daß er verstummt, gebückt so tief,
Und schreibt dem König nun den allergrößten Brief.

Und heischt von ihm, vor dem er stand so stumm und blöde,
Und den in Liebern er gehöhnt, Freiheit der Rede.

Und diesen Brief schickt er dem Herrn gedruckt in's Haus,
Und der läßt zünden ihm alsbald zum Land hinaus.

Doch neue Lieder läßt der Michel nun ankünden,
Die soll'n dem König bald zu seinem Land auszünden.

Ja, Michel, singe fort; Komödien liebt der Herr,
Wie dein erhab'ner Jörn ein Falstaff tritt einher.

127.

Der König sagte auch zum Michel, den er soypie,
Und der in seinem Lieb bisher blutgierig tobte:

„Du wirst auf deiner Fahrt noch gen Damascus kommen!“
Der Michel sagte nicht, was da sein Ohr vernommen.

Den biblischen Bezug, wie konnt' er ihn verstehn,
Der seit der Kindheit nie die Bibel mehr gesehn?

128.

Wie stolz zur Siegesfahrt zogst du aus unsern Thoren!
Und ach nun führen sie zurück dich bei den Ohren,

Die du zu sehr gerecht, vom Siegesruhm übernommen.
Ach bei den Ohren wardst, die du gerecht, genommen.

129.

Als aus dem Land zu führ'n, der König dich befohlen,
Hoffst du nach Piesal, Trost bei'm General zu holen.

Das ist dein größter Lohn und Ruhm, Tyrannenwürger.
Daß du, aus Schwabenland, bist ein Piesaler-Bürger.

130.

Ziehst du auf Abenteu'r mit deinen tapfern Knaben,
Das mahnet alle Mal uns an die sieben Schwaben.

131.

Wer Thoren prediget, der ist doch kaum verständig,
Wer Lobten spielt zum Tanz, nennt sich umsonst lebendig.

132.

Lebendig nennst du dich, da ward ein Wunder d'raus:
Die Todten stellten dich zu ihrem Thor hinaus.

133.

Des Michel's Poesie ist in der That unique:
Ihm singt die Alpenpracht: „vive la republique!“

134.

Was sich verrenkt und spreizt, ist wol nicht dichterisch,
Auch nicht „lebendig“ ist's, doch krankhaft, gichterisch.

135.

Der Herr Professor will Deutschland emancipieren?
Das heißt, er möchte selbst ein wenig mitregieren.

Der Herr Professor hat die Staats- und Kriegsgeschäfte
Und Volk und Völkerglück bereits in seinem Hefte.

„Nacht einen Thron, sagt er, aus meinem Lehrersuhle,
Daß meine Weisheit euch regiere und beschule!“

Unsystematisch wird regiert an allen Enden;
Denn wo sind Fürsten, die nach unserm Rath sich wenden?

Kaum daß sie einen noch aus uns zum Hofrath machen,
Um unsern Rath am Hof unhöflich zu verlachen.

Regierungsfähig ist, wer Staatssysteme schuf,
Und zum Regieren Lust in sich fühlt und Beruf;

Die fühlen mächtig wir und tief in unsrer Brust,
Der Königswürde sind wir innigst uns bewußt,

So gut man Gfluß fühlt, wann wäss'rig wird der Mund,
Im Magen fühl'n wir sie und des Geldbeutels Grund." —

O Deutschland, du bist reich, die blühen Lorbeerreiser
Auf jedem Birkenstock, in jeder Schul' ein Kaiser.

Laß sie regieren all', so bist du kaiserreich,
Als römische Republik ersteh' das Kaiserreich!

Schaff' ein Reicheregiment aus lauter Professoren,
Und der Gelehrteste sitz' vor den Senatoren!

Sie führen dich zum Glück, zum Sieg aus allen Fehden,
Und heben jede Noth mit Schreiben schon und Reden.

Von dem Katheder sind die Reden schon wie prächtig!
Von Thronen erst herab da wirken sie allmächtig.

Es kann nicht fehlen dir, du kommst in's rechte Gleis:
Der Herr Professor hat das alles schwarz auf weiß.

130.

Ihr schreit nach Pressfreiheit: es sind euch unverbotten
Auch Werke, womit würd' ein Göthe überboten.

„Pressfreiheit unbedingt!“ wollt ihr denn unverbotten
Gistmischerei und wollt ihr Wädherein voll Joten?

Ihr fordert Pressfreiheit: nahm die denn nicht heraus
Im allervollsten Maß sich euer Friedrich Strauß.

„Pressfreiheit unbeschränkt!“ daß je der Frechste messe
Nach sich den Biedermaun: das ist der Freiheit Presse.

Ihr schreit nach Pressfreiheit: Licht ist euch unverbotten;
Und sprechen nicht zu euch selbst eure größten Todten?

Die Sonn' ist unverhüllt; und habt ihr nur Gedanken
Die Sonnen, denen setzt kein Nachtspruch irgend Schranken.

Last leuchten euer Licht! doch das sollt ihr euch merken.
Mit bloßen Worten nicht, es heißt: mit guten Werken.

Frei sei das Wort! allein strafwürdig wär' der Herr,
Ließ er den bösen Knecht aufwiegeln ringsumher.

Frei sei das Licht! doch statt Brandstiftung zu verhüten,
Wird des Brandstifters Straf' den Schaden nicht vergüten.

Pressfreiheit richtet auf des Aufruhrs Nebnerbühnen,
Darf je der Frechste sich des frechsten Worts erlöhnen.

Ist Unterdrückung das, wenn Pest wird unterdrückt
Und Dolche dem verwehrt, der wüthet Annverrückt?

Pressfreiheit ist die 'Quell' des Stroms der Klatschereien:
Das Meißerwerk verschlingt das Meer von Schreibern.

Würd' schon die Pressfreiheit Wohlfahrt den Völkern reichen.
Wir Alpenköhne wär'n selbst Engeln zu vergleichen.

Die freche Presse hat rings Haß und Streit ersacht,
Und in des Friedens Land den Bürgerkrieg gebracht.

131.

Wie Michelokratie zur Despotie selbst paßt!

In beiden wird Wahrheit und Offenheit gehaßt.

128.

Die Meinung meinet ihr, geb' unserm Staate Haltung
Mehr als Gerechtigkeit und tüchtige Verwaltung.

Meinung erheuchelt sich und wechselt allezeit;
Erheucheln läßt sich nicht Geschick noch Redlichkeit.

Wer sich an Meinung lehnt, der lehnt sich an den Wind
Und lehnt sich an das Rohr, die gleich bekländig sind.

Meinung hat dich erhöht, machst Meinungsdiener nur
Zu Kreaturen, du der Meinung Kreatur.

130.

Volkessimm' ist Gottesstimm'! ich läng'ne dieses nicht;
Doch horch' ich, was das Volk hinab Jahrhundert' spricht.

Des Tages Meinung, die sich Volkessimme nennt,
Ist die nicht, da des Volks Geschichte sie nicht kennt.

140.

Wo ein Despot bedrückt, da drückt das Leben schwer,
Im Freistaat drückt's noch mehr, wo ein Despotenheer.

141.

Die Staatsverfassung wird, auch die gerechteste,
Wo rohes Volk regiert, die allerschlechteste.

Die Staatsverfassung ist und auch die schlechteste
Kein Unheil, herrscht der Fürst nur auf's Gerechteste.

142.

Der schönste Titel ist Regent und Landesvater,
Fürsorger und Erzieher, Beschützer und Berather.

Dem weisen Vater stets die größte Freude macht,
Wenn eig'nes Denken früh in seinem Kind erwacht.

Der Vater ist wol so tyrannisch als beschränkt,
Der seinen Knaben haßt, deshalb weil dieser denkt.

Gedanken deines Sohns du wirst sie nicht einschränken,
Erweitern sie, erhöh'n und nur zum Besten lenken.

Denn der ist ein Despot und der will Kastengeist,
Der nur nach seinem Kopf Landeskinder denken heist.

Die haben Kastengeist, die hassen und stets haßten,
Was nicht erfassen mag ihr eigener Hirnlassen.

Durch Wissen seid das Volk zu bilden ihr beklissen,
Und seid selbst roh und schlecht, so viel ihr auch mögt wissen.

Dem Staate selbst wollt ihr seine Stützen rauben,
Denn euer Wissen wird vertilgen allen Glauben.

Als Kirchenfeindin soll sich eu're Schul' empören,
Schul', Kirche, Staat und Haus soll nicht mehr sich gehören.

Dem Staate sollen sich Schul', Kirch' und Haus verbinden,
Und seine Kinder all' will der Saturn verschlingen.

Zur Kirchenfeindin wollt ihr uns're Schule machen,
Sie soll grad wie der Staat die Kirche frech verlassen.

Ah, eu're rauhe, ungeweihte, freche Hand
Zerreißt so manches Band, das Gott doch selber band.

Was, ihr, ihr wollet gar die Kirche reformieren?
Das können Männer nur, die ihre Kirche zieren.

Wenn frech Verlangnen wär' so viel als treu Besinnen,
So wär't Apostel ihr und Märtyrer zu nennen.

Durch was gehöret ihr wol uns'rer Kirche an?
Durch etwas and'res noch, als etwa durch den Bann?

Gern griff die Kirch' ihr an im tiefsten Fundamente;
Dem könnte hange sein, der ihren Bau nicht lennte.

144.

„Absolutismus ist verhaßt mir allermeist,
Nie wer, was absolut ich haben will, nicht preist.“

145.

Da ist nicht Volkessfreiheit, wo Jeder herrschen kann,
Doch wo gerecht und mild regiert ist Jedermann.

146.

Zum Führer taugt nur, wer oft des Wegs gegangen,
Nicht weicht ab der Spur, von Rebeln selbst umfangen.

Ein jung, lohnfüchtig Volk, des Führeramts zu warten,
Glaubt es, schon der Besitz genüge von Landcharten.

Die besten Charten sind des Wegs ein Schattenbild;
Und rathlos jagen Sturm und Schneegestöber wild.

Als giebt der Führer auch durchs Schwelzer-Alpenland,
Weh' dem, der anvertraut denselben seine Hand.

Sie sind erpicht allein auf Löhnung und Geschenke
Und geh'n und kennen nur den Weg von Schenk' zu Schenk'.

Den Landsunkunden führ'n herum sie an der Nase,
Bequem spazieren sie mit ihm von Glas zu Glase.

Der Reisende hat so das Schönste nicht geseh'n;
Es ist nicht da zu schau'n, wo Prunkgasthöfe steh'n.

Weh', daß sich hier das Wort will auf Regenten lenken,
Die schänd' ihr eigen Volk von Schenk' führ'n zu Schenk'!

147.

Der Obrigkeit von Gott bist du Gehorsam schuldig!
Auch ihre Schwächen mußt mittragen du geduldig.

Doch, wenn Gott selber ist der Obrigkeit ein Spott,
Sind solche Obern dann verordnet auch von Gott?

Dann heißt's: dem Kaiser geb't, was je des Kaisers ist,
Und Gott, was Gottes ist; ein Freier ist der Christ.

Er soll den Menschen nicht mehr als dem Herrn gehorchen;
Den Widerkriff soll er nicht grüßen, ihm nicht horchen.

Nicht zweien Herren kann man dienen, spricht das Wort;
Und ob dem Jünger steht der Meister immerfort.

Doch selig, wer im Land der Christen: Freiheit wohnt,
Wo Gottes Wort der Fürst, und wo nicht Willkür thront;

Wo Frömmste auserwählt, das stets voraus bedenken:
Wie sie ihr Herz und Volk nach ew'gen Rechten lenken!

148.

Wohl ist des Bibelwort's Grinn'ung dir nicht lieb:
Brach'st oder schlüpfest du zum Schaffall ein als Dieb?

Der Hirtin alt und treu verdrängt von den Heerden,
Wird, eher denn als Hirt, als Dieb betrachtet werden.

An seiner Stimme kennt die Herde ihren Weiser;
Des Diebes Stimm' ist fremd, des Wolf's blutdürstig heiser.

149.

Gefindel, leichtes Volk, wo die den Fürsten wählen,
Da wird auch das Gefäß den Löffel nicht verhehlen.

150.

Nach heil'ger Schrift sind auch die Wahlen zu vollbringen:
 Sie sagt: ein guter Baum kann böse Frucht nicht bringen.

Sie sagt: ein fauler Baum bringt nimmer gute Frucht;
 Unglauben trägt nicht Treu', und Unzucht keine Zucht.

151.

Wer Freiheit will, der wird den Pöbel nicht erregen:
 Wer lautern Wein erzielt, läßt sich die Hefen legen.

Mit Ketten wird der Wein gepelzt, der Gßg droht:
 Den König würgten sie, und sie dann der Despot.

152.

In Aufruhr bringt den Leib ein Stoff von fremder Art,
 Schafft weg ihn oder ringt, bis er mit sich ihn paart.

Gift wird geheilt durch Gift, doch bleibt der Leib vergiftet;
 Den Unkel quälet, was Unheil der Ahn gestiftet.

153.

Dah eines Hauses Fall entfernt sei nicht mehr weit,
 Zeigt der Genossen wachsende Gleichgültigkeit.

Da man den Einzelnen sich des nur leicht bekümmern,
Wie viel für sich er lönn' erhaschen von den Trümmern.

Wärd' aller Sorge gleich zur Rettung sich vereinen,
Das Haus wärd' vom Verfall gerettet bald erscheinen.

So wenn sich um das Wohl des Staat's Niemand bekümmert,
Ist saul sein Fundament, ist bald er dann zertrümmert.

134.

Nun heißt's: das Volk ist Herr und es bestimme frei,
Das ungebildete, wie es zu bilden sei.

So hat der Schüler selbst den Lehrer zu erklären,
Der Leichtsinns sagt: von wem und wie er sei zu führen.

135.

Wohl können Gute nur zum Bessern Schlechte leiten;
Wie aber sollen je uns nahen bess're Zeiten,

So lang die Uebersahl der Schlimmen wählt die Leiter,
Die als die Schlimmsten sind des Besseren Bestreiter?

156.

Der Hochmuth: diese Zeit hab' Alles überboten,
 Gathebet euch der Müß, zu lernen von den Todten.

Die Alten leßt ihr nicht, es ist ihr Seelenadel
 Für eure Unberei'n allwärts der schärfste Tadel.

D'rum soll'n der Väter Ruhm euch jene nur berichten,
 So die Geschichte euch nach eurem Sinn erdichten.

157.

Der Bürgerthugend wollt aufhelfen ihr im Land!
 Zu anerkennen sie, wär't ihr nur dieß im Stand.

158.

Was ihr Fortschritte nennt, sind mehr noch als Fortschritte,
 Fort kommt vom guten Weg im Sprung ihr mehr als Tritte.

159.

„Des Fortschritts Männer sind wir,“ dieß ist euer Wort:
 O gienget, schreitet ihr von uns doch einmal fort!

160.

Entwicklung nennt des Volks ihr eure Reichöverwefung:
Was ſich entwickelt, iſt Entwicklung der Verweſung.

161.

Intransſitivum war biſher das Wort Verweſen,
Ihr macht es tranſſiv durch euer Reichöverweſen.

162.

Centraliſieren wollt den Staat ihr, mitteninnen
Im Centrum ſäßt ihr gern, als wie im Netz die Spinnen.

163.

Der Räuber raubt und — geht; doch rauben Staatsgewalten.
Thun kund ſie: „hier war nicht am ſtrengen Recht zu halten!“

164.

Die höh're Politik, iſt das nicht jener Geiſt
Des Lämmergeiers, der ob einer Heerde freit?

105.

Der Wolf hält sich in's Fell des Lamm's, wie Jeder weiß;
Doch ist das Fell nicht schwarz allein, es ist auch weiß.

106.

„Der Staat ist ein Geldsch für unsern guten Ragen:
Des Land's Milch, Wehl und Ei laßt in die Pfann' uns schlagen!“

107.

Vom Pharisäer ist Herodes Nacht gefeiert:
Dieß ist der Sauerteig, der unsre Zeit versäuert.

Gewalt und Heuchelei: dieß ist der Sauerteig.
Wer steuert der Gewalt? die Heuchelei ist feig!

108.

Ererbten Feldertrag ausdreschen wollt' ein Thor,
In seiner Thorheit wählt' die Tenn' er auf zuvor.

Und Ochsen sollten ihm anstreten nun das Korn,
Sie traten's in den Roth; das Erbe gieng verlorn.

169.

Stets kämpft der alte Feind, und unter Freiheitstüßeln
Tritt Selbstsucht jetzt hervor, hier ist nicht zu vermitteln.

Ihr Werk wird, wer im Geist nur wandelt, nicht vollbringen.
Auch seige schweisgsam nicht sich ihr als Knecht verdingen.

170.

Wo zu regieren ist, ein Kemptchen nur zu haben,
Da traut sich Jeder zu die allerbesten Gaben.

171.

Blind sind die Führer hier und die Geführten blind,
Doch weh dir, Führer, wenn sie in der Grube find.

Dann gehn die Augen auf dem Volk mit einem Mal,
Dann steht's den Seher blind, der ihm den Weg empfahl.

172.

Dem Stier' am Pflug ist's gleich, gleich muß sein Joch er tragen,
Wer auch sein Treiber sei, ob Kunz, ob Benz ihn schlagen.

172.

Das Schwert hängt der Regent selbst auf ob seinem Haupt,
Wenn auf sein eigen Volk er mit dem Schwert geschmaukt.

173.

Regiert die Bosheit auch, sie wird verbrannt wie Spreuer,
Und unser Gott heißt selbst sich ein verzehrend Feuer.

174.

Verflachet nur das Volk; plan ist des Lasters Bahn,
Und stürzt dann sählings ab; und ihr wollt nicht hinan.

175.

Ihr folgt der Wahrheit Wort, nil admirari spricht's;
Was ihr bewundert, ist und war von jeher nichts.

176.

Der Reid auf Fürsten auch singt eure Freiheitslieber,
Der Reid, den Salomon nennt Knochenfraß der Glieder.

178.

Für Freiheit, nein für euch wollt ihr das Volk besuern,
Und wenn ihr selbst regiert, wird euch es müssen neuern.

179.

Ihr seid besonders feind dem Prunk von Aeh'nden Heeren,
Und wär't ihr auf dem Thron, ihr würdet sie vermehren.

180.

Ihr Freiheitsfreunde, wie wollt ihr die That belohnen,
Schenkt ihr für Reden schon von Freiheit goldne Kronen?

Der Länger wird bekront für Sprünge hoch und kühne,
Der Gaukler ebenfalls der Freiheitorebnerbühne.

Bekront wird am Klavier die Fertigkeit der Finger,
Die Zungenfertigkeit der Redner, wie der Singer.

Gekronte Häupter sind nun bald auf allen Brettern;
Auf allen Bühnen spiel'n die königlichen Vettern.

Gekronte Häupter nur läßt Deutschland vor sich spielen:
Es krönt die Redner, wie die Geiger, die gesellen.

Das zeugt von deinem Glück und glücklichen Humor,
Daß du zu Königen erhebst der Gauller Chor.

So lang du dir gefällst in solchem Gastmachtspiel,
Hat auch der Fürst von dir nicht zu befürchten viel.

Wenn nur von stiller That er sich nicht ab läßt führen,
Um der Spektakellust Spektakel aufzuführen!

Wenn nur nicht, statt mit Gott und Treue sich zu lohnen,
Er seine Krone tauscht an deine Glitter-Kronen!

Nur Fürsten-Mischelein nicht etwa unterläßt —
Sultans-Bluthunde nicht als Seinesgleichen schätzt!

181.

Deutschland wird einiger, doch nicht durch eure Reden,
Die angestammte Treu des Volks zum Herrn bescheiden;

Deutschland ist einiger, durch treues Blut verbunden;
Durch Blut der Väter sind geheilt die alten Wunden.

182.

Die Väter bluteten, von Schmach uns zu befreien,
Die Söhne freu'n sich nun an wälschen Wipfeln.

Könnt ihr denn And'res nicht auf eure Bühne bringen,
Als was die Wälschen euch vorlangen und vorsingen?

Habt ihr Geschichte nicht? was brauchet ihr Geschichten?
Als euer Freiheitskampf, könnt Größeres ihr dichten?

Schaut, wie die Väter dort im Blut nach Freiheit ringen!
Das schützt die Freiheit euch, und wird euch Freiheit bringen.

Mit Christus flegten sie; wenn ihr ihn nicht bekennet,
Habt ihr von Fahn' und Sieg der Väter euch getrennt!

183.

Verkrüppelt wird der Baum vom Jesuit gezogen,
Zu geißeln Ruthen schießt er unterm Demagogen.

184.

„Heißt selbst euch Meister nicht und Väter nicht einmal.“
Und diesen Vätern heißt ihr Meister General!

185.

Sie gehen hoch einher und nennen sich nach dir,
Der spricht: demüthig seid von Herzen, lernt von mir.

Sie gehen hoch einher, ein Jeder fühlt die Macht
In sich des Herrers, dem er eigen sich gemacht.

186.

„Gleich gute Hirten sind wir beide unsern Heerden:
Die Rollen tauschen wir, die Stimme und Geberden.

Jetzt gehen wir voran im schwarzen Rock der Wächter,
Und locken unser Schaf und sind doch beide Schlächter.

Wir machen bellend bald, bald lässend unsre Runde,
Als wie der Wächterhund und sind doch Schlächterhunde.

Wir wissen unser Schaf in Todesangst zu setzen:
Wer grab den Treiber macht, der weiß den Hund zu hegen.“

187.

Dich wundert, wie zu Rom Unheil'ge Heil'ge machen:
Nicht anders treibt man hier es mit der Freiheit Sachen.

188.

Die Reformation hob an die Schriftsverbreitung:
Die Deformation hebt an mit Schriftbestreitung.

189.

Ein Damm ward einst die Schrift der Sündfluth dargestellt.
Wegwälzen möcht' sie ihn, seht wieder hochgeschwellt.

Sie säumt, sie unterschrift; der Damm, auch angeschnitten,
Grünt fort durch Wurzeln tief mit allem Land verflochten.

Hort schiebt die Fluth Geröll und meint, sie hab' geslegt;
Doch auf den Ursels trifft sie dort, der tiefer liegt.

Reiß' fort sie Schutt und Sand: der Ursels kommt zu Tag.
Der steht, so lang und wild die Sündfluth wüthen mag.

190.

Die Kirche bauten auf einst die lebend'gen Steine;
Zum tothen Stein ward hier und dort dann die Gemeine.

191.

Im Pfrundland da ist Kraut und Unkraut nicht zu trennen:
Es scheint den Pfarrer hier die Kessel nicht zu brennen.

192.

In kritisieren weg ist Straußens groß Geschick:
Und daß der Wahrheit heißt nun innere Kritik.

102.

„Nicht baare Münze ist das Christenthum“, sagt Strauß,
Und Zürich zahlt dafür ihm baare Münze aus!

103.

Bedauf'lich nennen wir, wem todt ist Aug' und Ohr:
Bedauf'licher ist, wer den Wahrheitsinn verlor.

104.

Die über'n Glauben sich des Volkes weggesetzt,
Fühl'n selber sich, wenn man an sie nicht glaubt, verlegt.

105.

Lehrfreiheit soll man euch und unbeschränkt gewähren
Zu Lehren auch, die selbst das Grab der Freiheit wären!

106.

„Entgegen der Erkenntniß Ueberschwenglichkeit
Acht' ich für Schaden das, was sonst Gewinn mir deut!“

Der Saulus unsrer Zeit hält alles das für Schaden,
Was die Bequemlichkeit stört in gewohnten Pfaden.

108.

Den Gottesdienst mußt du dem Volk zur Freude machen,
Den Gottesfunken mußt in ihm du neu erfachen.

Mit Asche nicht des Fluchs und Todes ihn nur bestreuen,
Mit Lebensodem mußt du vielmehr ihn erneuen!

Du mußt erhoben sein, dann nur wirßt du erheben;
Du mußt lebendig sein, dann nur wirßt du beleben!

Soll'n Gäste dich erfreu'n, mußt du ein Mahl bereiten;
Du haßt die Schrift, wie kann's dir fehl'n an Herrlichkeiten?

Doch dieser Herrlichkeit des Schap'es wohl bewußt,
Leg' ihn mit Würde aus, in seinem Glanz mit Lust!

109.

Die sich zusammenthun zum Veten, Schrifterklären,
Die werden euch verklagt, die laßt ihr nicht gewähren.

Ihr huldiget dem Licht, ihr fürchtet Schwärmereien;
Wohlan! von Schwärmern müßt ihr unser Land befreien!

Befreit uns von euch selbst, ihr seid die ersten Schwärmer;
Seit ihr für Freiheit schwärmt, sind wir an Freiheit ärmer.

Ihr schwärmt für Aufklärung, für Gleichheit, Menschenrechte;
Derweil wuchs Ungleichheit und alles Ungerechte.

Ihr Schwärmer, ihr auch wollt die Zwecke sonder Mittel;
Das Wort ist Sache euch, Amtsslugheit schon der Titel.

Wohlan! von Schwärmern müßt ihr unser Land befreien:
Hört ihr Nachtschwärmer nicht durch alle Thäler schreien?

Den Frommen wehret ihr harmloses Christsterklären,
Ruchlosen Vubenschwarm, den laßet ihr gewähren.

Nachtschwärmerel'n entweih'n die heiligsten der Nächte,
Der Fromme wird gehöhnt: das sind die Gleichheitsrechte!

Dem Spiel und Botenschmaus darf Jeder Raum bereiten,
Dem Psalmenfingen nicht, und das heißt Licht verbreiten!

Zur Schule wird das Kind mit strengster Zucht gehalten,
Und maß- und schrankenlos darf Vuben - Unzucht walten.

Drum ihr, die ihr uns wollt von Schwärmerel'n befreien,
Schwärmt nicht in Träumerel'n und steurt Nachtschwärmerereien!

200.

Nicht Predigt, nicht Gesang kann dort zur Kirche locken,
Nichts mehr tönt feierlich als noch die Festtagsglocken.

Und Lied und Predigt ward ein herzlos tönend Erz;
Das Erz der Glocke nur schlägt mächtig noch ans Herz.

Das stille Lesen noch der heil'gen Schrift am Feste
Und Glockenklang, das sind der Festzeit Ueberreste.

Wär' roth nicht angemerkt der Festtag im Kalender,
Nichts spürtest du von Fest und Freud' durch diese Länder.

Wie abgestorben da der Sinn für Geist und Leben,
Wird nie mehr als am Fest des Geistes kund gegeben.

Wo weder Geist sich zeigt, noch Leben sich erweist,
Und wo das höchste Fest langweilig ist und heist.

Das Fest des Geistes zeigt, wie tief der Geist gesunken;
Zum Feste wird nur mehr gegessen und getrunken.

201.

Ihr Kirchenräuber seid den Heiligen nicht hold;
Mammon ist euer Gott, dem schmelzt ihr ein das Gold.

Ihr Kirchenräuber seid der heil'gen Kunst nicht hold,
Und über Bilder geht dem Klop ein Klop von Gold.

Ihr Kirchenräuber laßt der Kirche Lehr' und Heil
Und sagt: Ihr Gold und Gut, das nur ist unser Theil.

Altar und Tempel ist, wie's dort dem Heuchler war,
Von keinem Werth, ihr schätzt das Gold nur am Altar.

202.

Ausbeuten könnt ihr wohl, doch Mehl nicht rein ausbeuteln,
Dafür wird euch die Zeit als schlechte Kle'n noch beuteln.

Gibt's auch kein Mehl, doch frent die Knaben das Geplapper;
Wenn auch in Werken nicht, groß seid ihr im Geplapper.

Auch hohen Schwungs doch tönt Geplapper nur vom Rade,
Geplapper ewig gleich tönt eure hohe Suade.

Der Beutelschüttler läuft, daher kommt das Geplapper:
Den Beutel schüttelt ihr, daher kommt das Geplapper.

Das ist die Teufelsmühl' am Wasser fauler Pfägen:
Sie mahlen Hexenmehl und tragen rothe Mügen.

203.

In Einsamkeit mit Gott hörst du das Weltgericht,
Das dich, so viel du Welt, quert für schuldig spricht.

Wer flieht die Einsamkeit und Weltlichkeiten huldigt,
Lernt, wie mit Andern sich ein Jeglicher entschuldigt.

In ernster Einsamkeit kam jener Ernst Propheten,
Mit dem strafpredigend sie vor die Welt getreten.

Auf Gottes Bergen sah'n sie das Gewitter nah'n,
Und eilten warnend hin, doch Niemand glaubte dran.

201.

Der Pfarrer Lavater von Zürich war ein Held,
Er hat sich vor ein Heer von Geklern hingestellt.

Er sang nicht nur den Tell, er hatte Tellenmuth,
Bestritt des wälschen Volks Hyänenfreiheitwuth.

Nicht aus dem Hinterhalt hat er auf sie geschossen,
Nein, offen, todbedroht, von Schergen rings umschlossen

Und brachte auch dem Thier das Schießen wenig Schrecken.
Doch blieb ihm tief im Herz der Pfeil der Schande stecken.

205.

Ihr nennet manchen groß, er war nicht Christbekenner;
Und weil auch ihr's nicht seid, wähnt ihr euch große Männer.

Kleinheit ist grad so groß an einem großen Mann,
Als er den Heiligsten nicht anerkennen kann.

206.

Bach, Crivin, Raphael, sie waren große Meister,
Auch weil sie ihre Kunst geweiht dem Herrn und Meister.
Ihr Ruhm nimmt immer zu, des Andern Ruhm nimmt ab,
Der seine Ehr' gesucht, dem Herrn nicht Ehre gab.
Das Christenthum, es macht an sich zwar Dichter nicht,
Doch einem Kunstwerk gibt nur es das reinste Licht.
Und stimmt einst sein Gedicht ein deutscher Dante an,
Dann ist's um manchen Ruhm Verühmtester gethan.
Wie dann Theater auch und Bild und Tempel lacht,
Erhebt sich über die des neuen Künstlers Pracht.

207.

Daß große Künstler auch als Christen nicht erschienen?
„Niemand, sagt selbst der Herr, kann zweien Herren dienen,"
Den Sinn zur Eitelkeit und Fleischeslust hinklenken
Und sich zugleich ins Meer des Heiligen versenken.

Im Schlamm des Ufers kann man felt'ne Muscheln finden,
Die Perlenmuschel nur dem Meerabgrund entwenden.

308.

Du sagst: „Erfinden ist das Neue Testament!“
Erfinden, Michel, ist dir auch das Firmament.

309.

Der König ist am Fest von Tausenden umschlossen;
Wie ehrt er sie zum Fest im Schauspiel? Ach mit Pöffen!

Er fröhnt der Sinnenlust, anstatt das Volk zu heben,
Daß er es schauen ließ' der Heldenväter Leben,

So weidet sich das Volk nur an Erbärmlichkeiten,
An eigenem Verfall, am Jammer dieser Zeiten,

Statt zu erröthen, lehrt die Bühne so die Schwachen,
Die eig'ne Flachheit und Verdorbenheit verlächen.

Wie könnt die Bühn' ihr denn den Sitten-Spiegel nennen?
Die Schwachheit lernt das Volk und nicht die Stärke kennen.

Ein Syrtel ist sie wol die Bühne, und unzüchtig
Beschauet sich davor die Lust erob'rungefüchtig.

O König, welche Schmach, du huldigst doch dem Schönen,
Und darfst vor deinem Blick die Bühn' es so verhöhnen?

Die Kunst zu heben wirfst du aus die Millionen,
Mit ihren Werken soll sie in Palästen wohnen.

Und neben dem Palast der Schönheit steht erbauet
Das Schauspielhaus, wo Land um Land man hört und schauet.

Und was der Künstler hat in Farb' und Stein gedichtet,
Es wird im Schauspielhaus durch Ton und Wort vernichtet.

O König, ernste Kunst ist nicht dein ernstes Sinnen,
Und deine Mufen sind die lust'gen Längerinnen.

Ginst an dem Fest des Volks, wer wird dein Lob erheben?
Ein Bindar nicht, doch wol ein Possenreißer eben.

210.

Im Opernhaufe hört das Volk nun Kirchenlieder
Und in der Kirche dann die Opernlieder wieder.

Im Opernhause schaut's gemalte Kirchenhallen,
D'rum als zum Schauspiel steht man es zur Kirche wallen.

Altargemälde sind und Hell'ge auf den Thronen
Dem schauspiel sücht'gen Volk nur Dekorationen.

So viele Kirchen du d'rum, Adlig, auch errichtest,
Sind's Schauspielhäuser nur: du baust nicht, du vernichtest.

211.

Das Schöne läßt sich nicht erpausen, extrompeten:
Marktschreier wären sonst auch Redner und Propheten.

Hör' in der Oper ich die Pauke stets erschallen,
Da ist die liebe Kunst auf's Kalbsfell wol gefallen.

212.

Meist Dilettanten sind's, die Kunstgeschichte schreiben;
Statt was geschah, erzähl'n sie, wie man's sollte treiben.

Und haben selber nichts in Künsten je getrieben,
Daß mehr vom Malen oft verstehn, die Farben lieben.

Und nie hast du studirt Musik in allen Theilen,
Und über ihr Gewes hört man dich aburtheilen.

Du sagst: mich spricht's nicht an? bist aber du besaitet
Und rein gestimmt; das Werk trifft es dich vorbereitet?

Wer richtet alle Welt der Kunst, mir grauet dessen,
Nach seinem Maßstab will er alle Größen messen.

Und ist auch diese Welt der Künste ja unendlich,
Und dem Verständigsten bleibt manches unverständlich.

Und nur der Künstler kennt der Schwierigkeiten Menge,
Und Zugang hat nur er in die geheimsten Gänge.

Und was ihm nicht gelang und Andern ist gelungen;
Das preist er um so mehr, je länger er gerungen.

Und ihm besücht kein Glanz, und er weiß hinter Flecken
Und Ungunst ächtes Gold der Schönheit zu entdecken.

Ein einzig Werk erheischt welch fleißiges Beschauen;
Und ihr kennt jedes Werk? wer wolkt Marktschreiern trauen?

213.

Aufbruch liebt er voraus und Selbstbefreiungsschlachten,
Und nimmt die Freiheit sich, drob Höchstes klein zu achten.

214.

Es wird 'manch' junges Herz zur Hölle hingefangen,
Viel Meister im Gefang verlocken so die Zungen.

215.

Wenn du nicht selber wollst ein bleibend Lob vernichten,
So mußt du auf das Lob der Menge gern verzichten.

Unmöglich ist's dem Mann, leicht Andern zu erzielen;
Reck oder frech mußt du den Lustigmacher spielen.

216.

Gefällt du deinem Kreis und der ist auserlesen,
So ist's ein Lob dir auch, wenn And're dich nicht lesen.

217.

Allwo verschuldet hat auch Kunst das Strafgericht,
Da, Dichter, heischt die Zeit von dir das Strafgedicht.

218.

Der Schügen Aera blüht, das Lied auch wird zum Treffer;
Und gegen Fäulniß muß es werden Salz und Pfeffer.

219.

Säng' auch im Heldenlied ich eure Heldenthaten,
Es würd' ein Spottgedicht, je mehr es würd' gerathen.

220.

Was Großes haben wir in unsrer Zeit zu singen?
Ein übergroßes Maul im Lügen, Prahl'n, Verschlingen.

221.

„Das Mannthier artet aus,“ so spricht im Rath der Len,
„Am Ende nur das Thier bleibt der Natur getreu.“

222.

Der Rabisalen Zeug sind Waffen unbezwinglich,
Der Panzer um und an er ist ganz undurchbringlich,

Der Panzer um und an ist die Schamlosigkeit,
D'in Gott und Menschen sie Trost bieten jeder Zeit.

Sie stehen unentwegt, wie auch die Wahrheit blüht;
Raum daß durch Fugen sie der Pfeil des Spottes rüht.

Ganz hörnen ist der Held, verwundet wird er nicht;
Es ist nur Uebermacht, die ihm den Nacken bricht.

Das Nashorn, pfeift der Ball, nicht kümmert es sich d'rum.
Denn er verwundet nicht, und wirft es höchstens um.

Als seinen Ritterhelm setzt er die Frechheit auf,
Der blutigrothe Kamm reckt sich als Wappen d'rauf.

Dem Helden giebt der Helm die Fels- und Eisenkürne,
So fester muß sie sein, als schwach ist das Gehirn.

Und diese Felsenkürn kann Mauern auch durchschlagen,
Wo Schloß und Riegel ihm den Zutritt sonst versagen.

Und mit der Felsenkürn pocht man an Felsenwände,
Und hofft, den Durchgang bricht man sich auch hier am Ende.

Auch führt der Held ein Horn, das toset durch die Lande:
Freiheit und Aufklärung und Lösung aller Bande.

Auch führt er einen Schild und weiß ihn gut zu wenden,
Und mit dem Spiegelglanz so Freund als Feind zu blenden.

Und aus der Scheide zieht er bald ein giftig Schwert,
Und bald den Fuchschwanz, wenn er sich mit Wabeln wehrt.

223.

Das radikale Zeug, es hat noch etwas Art,
Wenn es gepredigt wird vom Munde ohne Bart,

Wenn aber Männer sich studentenhast gebärden:
Aus euch, ihr Michel, wird wol schwerlich etwas werden.

224.

Wie auf Stabile ihr auch immer möget bligen:
Ihr, ihr nur bleibt stabil auf eurer Schulbank sitzen.

225.

„Ich bin zwar nicht stabil: der Quell verdirbt im Pfuhle;
Doch Stetigkeit muß sein!“ spricht er im weichen Stuhle.

226.

Thun laut mit Helbenthum Männlein und jung' Studenten,
Hör' ich von Adlerflug eins schnattern Wackel: Enten.

227.

Der Dornbusch macht sich grün zuerst in Frühlingstagen;
Soll Herr der Bäum' er sein, die edle Frucht getragen?

Erwählt zum König ihn, vergeßt der herben Beeren!
Vergesst ganz und gar der alt- und neuen Lehren!

228.

Bestellt das Regiment aus lauter Radikalen:
Auf eure Wahlen reimt; ihr werdet theu'r sie zahlen.

229.

Verachtungswürdiges veracht' und sei nicht fröhlig,
Ist hundertköpfig, ist einköpfig dein Herr König.

230.

Ginst wurden ausgewählt die Wägesten und Vesten,
Beiseits läßt man sie nun und wählet aus den Resten.

Wollt' man wie ehemals nur wähl'n die Bibelfesten,
War klein wär' ihre Zahl, doch wären's wol die Besten.

231.

Die Ochsen schätzen wir nach Stärke und Gewicht;
Republikaner zählt man nur und wägt sie nicht.

Nur Köpfe find's, d'rum ist Auszeichnung nicht erlaubt;
Wenn man von Kindern spricht, da heißt wol eins ein Haupt.

233.

Wo Bubenregiment die Väter selbst besessen!
Da wird aus eig'nem Hans der Bub' den Vater stellen.

233.

Wo dich der Greis belehrt, da ist der Weisheit Tempel,
Er ein lebendig Buch, Geschichte und Exempel.

234.

Dem Rabulalen steht bald stille der Verstand:
Red' ihm von Christus nur und daß er auferstand.

235.

Nach ihnen soll die Sünd' ein Aberglauben sein:
Für Aberglauben hält die Keinlichkeit das Schwein.

236.

Er hat es weit gebracht: verachtet und verlacht
Kam er zum höchsten Amt; er hat es weit gebracht.

237.

Die Tonangeber sind ja Freunde vom Lautieren,
Laut gaben sie, und laut war's rings in den Revieren.

Und bringt auch keinen Psalm hervor und keine Ode,
So bracht' doch ein Gebell uns die Lautlirmethode.

Laut geben sie voran und nach lautliert die Reute.
Zum Lesen kommen sie, erlesen sie die Deute.

238.

Des Vaterlandes Hort sei einzig noch der Schütze;
Wankt der von Rausch zu Rausch, o weh' der einz'gen Stütze!

239.

Am Band der Eintracht habt ihr Jahre schon geknüpft;
Ihr knüpft, wo ihr euch seht, d'rum ist es so verknüpft.

240.

Ihr knüpft mit Worten, in der That wird Alles loser;
Und um so mehr ihr hofft, wird Alles hoffnungsloser.

341.

Vereinen wollet ihr? Ihr Michel, laßt euch sagen,
 Daß Wahrheit, Recht, und Trug und Lüg sich nicht vertragen.

342.

Vereinen wollet ihr, und Alles doch auflösen,
 Das Bess're wollet ihr, und folgt so oft dem Bösen.

343.

Ihr preist: die Nation beuge ihre Feste;
 Doch an dem Feste bleibt zu Hause je der Beste.
 Ihr seid die Nation, und spricht aus euch der Wein,
 So jubelt ihr: „O, seht der Nation Gedeih'n!“

Doch weh', wenn ihr allein die Nation da wäret,
 Die ihr in Saus und Braus für lang den Brotkorb leeret.

Ja, für das Vaterland laßt hoch die Herzen schlagen,
 Und Weib und Kind indeß am Hungertuche nagen!

344.

Das Land ist voller Haß, Parteilung, Glaubenszwist;
 Doch seht, wie hinter'm Tisch sich aller Groll verlist!

Ihr habert immer fort, euch wieder zu versöhnen;
Denn ein Versöhnungsschmaus wird stets den Haber krönen.

Und am Versöhnungsschmaus laßt ihr die Eintracht leben,
Um nach verschlaf'nem Rausch die Zwietracht zu erheben.

245.

Kein Wunder, daß im Streit ihr lieget allezeit;
Denn zum Versöhnungsschmaus macht ihr Gelegenheit!

246.

Die Kinder zieh'n durchs Land mit Fahnen, Trommeln, Pfeisen,
Und wädhnen Helden sich, das läßt sich noch begreifen!

Doch wenn die Männer zieh'n mit Fahnen durch das Land,
Und Helden wollen sein: steht still uns der Verstand.

247.

Den Kindern, sagt die Schrift, gehört das Himmelreich;
Sagt, Aufgeklärte, thut ihr d'rum den Kindern gleich?

248.

Gleich einem Don Dultrot steht man den Krieg euch machen;
Ihr sehet überall Verschwörung, Riesen, Drachen.

Und ihr erhebt die Fahn' und saßt euch Muth mit Zechen,
Und gegen Ungeheu'r wollt' ihr 'ne Lanze brechen.

Ihr suchet auf den Feind; er ist wol auch ein Zecher:
Von Kneip' zu Kneipe sucht ihr auf den Erzverbrecher.

Ein Zecher euer Feind, so muß er wol verderben,
Ihr sauft ihm alles aus, er muß verdurstend sterben.

249.

Bedeutendes Symbol; der Fahrenstod von Holz,
Daran die Windsfahn' fliegt: ja, das ist euer Stolz.

Ihr selber macht den Wind, daß euer Banner rauscht,
Bald wie ein Lumpen fliegt, bald wie ein Schlang sich bauscht.

O wann das Banner rauscht und glänzt und weht und fliegt,
Da schaut ihr stolz empor und ruft: schaut wie es fliegt!

230.

Wenn seine Hoffnung setzt der Steu'rman auf den Wimpel,
Auf Steu'r und Anker nicht, sagt, ist er nicht ein Wimpel?

Der Wimpel hat gesagt, der Obersteuermann:
„Vorsehung ist uns nun auf unserm Schiff die Fahn'.“

Der Wimpel: Wimpel: Mann nicht scheut er Sturm und Riß.
O Brant Sebastian: das ist dein Narrenschiff!

Das ist das Narrenschiff mit buntem, seid'nem Wimpel.
Auf den nur sehen sie, nicht auf die Fahrt, die Wimpel.

231.

Ein Kraftwort, neu und stolz, kann, Helden, euch ergreifen,
Wie's Knaben freut, die sich geschnitten größte Weisen.

Sie pfeifen auf und ab raslos denselben Ton,
Und wenn ihr Helden seid, sind sie auch Helden schon.

Doch sagt der Knabe nicht: er pfeif' herbei den Mäien,
Ihr aber schreit und wähnt, das Heil sei zu erschreien.

252.

Es heißt: das Himmelreich ist Essen nicht und Trinken:
Und bess're Zeiten wollt eressen ihr, ertrinken.

Ach, wärde bess're Zeit ertrunken und eressen,
So schwämmen wir im Glück, im Meere unermessen.

Doch euer Glück ist leer, ihr Trinker und ihr Esser,
Und leer wird Kopf und Lops, die Ventel und die Fässer.

253.

Der Allverschlinger steht: ihr Trinker und ihr Esser;
Ihr predigt Licht, und seid Nichtslerner, Allvergeßer.

254.

Baalopriester, seht wie euch der böse Geist veriert,
Schwarz wird die Nacht, und ihr seid doch illuminiert.

Ihr seid illuminiert und seid doch gleich den Blinden,
Ihr tappt am hellen Tag und könnt den Weg nicht finden.

255.

Auf eurem Rebestrom wohnt ihr lamm' Heil geschwommen!
Durch euch ist uns in's Land das trunksne Glend kommen.

250.

Zu Reden reizt der Wein, zum Trinken dann die Reden;
 Nie spricht ihr ohne Wein, nie könnt ihr nüchtern reden!

251.

Ein Rißstrom voller Wußt ist euer wüßtes Schlemmen,
 Doch, unfruchtbar, kann er mit Wußt nur überschwemmen.

252.

Der Venner thut er barg im Rund sein Banner dort;
 Das Banner führet ihr im Maule immerfort.

253.

Bedeutendes Symbol, von Holz der Bannerstod
 Und bunt der Wimpel d'rum: das ist ja Mann und Tod.

254.

Das Banner heilig ist's, wenn's blutig und zerseht;
 Das eure ist gemein, je mehr es unverleht.

261.

Thorechte malten einst in ihre Fahn' ein Schwein;
Und euch muß diese Fahn' ein heil'ges Banner sein.

Dort hießen sie doch wild die Wildheit ihrer Jugend;
Ihr aber gleichnerisch macht sie zur heil'gen Tugend.

So kam's, daß wie zum Held der Dub' ist dort geworden,
Zum Michel ward der Held in eurem heil'gen Orden.

262.

Ein heil'ges Banner heißt ihr einen seid'nen Lumpen,
Und heilig Leben heißt ihr Zeit und Geld verklumpen.

263.

Ein heil'ges Banner und — d'rum sammeln sich auch Lumpen,
Und in Procession hertragen sie die Gumpen.

Das ist kein Gögendienst, ein Lächlein aberieren,
Es festlich einzuhol'n, ihm Thür und Thor verzieren;

Nicht Gögendienst, denn die das Lächlein so verehren,
Dem Aberglauben ganz sind sie die Aufgeklärten;

Und sie verehren nicht die Kirche, den Ausleucht;
 Sie adorieren nur den eigenen Ausleucht.

Gutheil'gen, was bis jetzt dem Volke heilig war,
 Und heißen heilig, was unheilig immerdar.

Wann seinen Gott verehrt das Volk, ist's euch ein Spott,
 Und Bildung ist es, wann ihr Götzen macht zu Gott.

261.

Ach, wenn ihr bilden könnt und Götter macht aus Götzen,
 Fangt bei euch selber an, macht Bilder aus euch Klözen!

263.

Sagt, eure heil'ge Fahn' war sie schon in Gefechten?
 Ja, wo im Wettkampf heiß ihr miteinander zechten.

Das heil'ge Banner flog ob eueren Gelagen,
 Wo unterm Tisch besiegt und siegend Kämpfer lagen.

266.

Rauhheldenthum! das Paul ausspricht es Heldenthaten,
 Aufessen sie den Feind gesotten und gebraten.

Kaukheldenthum! der Held fällt jetzt nicht aus dem Bügel,
Sie hauen tapfer ein in Fische und Geflügel.

Kaukheldenthum! wie ist auch noch dein Nachwerk heiß,
Sie hauen ein, es rinnt von Stirnen edler Schweiß.

Kaukheldenthum! man sieht dich nicht aus Wunden bluten,
Im Siegedrausch jedoch strömt aus du rothe Bluthen.

267.

Heimweh ergreift die von Weib und Kind Getrennten,
Sie schicken Trost nach Haus, geschol'ne Gans und Gnten.

268.

Du Saukopf auf dem Tische umlaubt vom Lorbeerkranz,
O Sieger: Ueberbild, o goldner Siegesglanz!

269.

O weiche Tapferkeit, o wech ein Siegerleben:
Da nun die Sieger selbst am Tische sich übergeben.

270.

Du haß den Feind besetzt, wenn auch nicht hantballisch!
Doch rühmt man, daß du ihn gedrängt haß kanniballisch.

331.

Bedrängten Schutz nicht sein, des Drängers aber schonen,
 Rennt in der Politik man jezt Transactionen:

Lateinisch freilich heißt transigere vergleichen;
 Doch wie man jezo braucht das Wort, so heißt's verstreichen.

Unrecht bleibt Unrecht doch, und wär' es auch verglichen;
 Die Wunden bluten fort, sie waren nur verstrichen.

Der Arzt verstreichend läßt die Heilungszeit verstreichen,
 Streicht ein, und also' führt Verstreichen ihn zu Streichen.

Da ihr nicht heilen wollt, nicht könnet mit Verstreichen,
 Wär's gut, ihr würdet bald euch tief beschämt verstreichen!

332.

„In unserm Freistaat kann frei denken Jedermann,
 Doch denkt er nicht wie wir, so denken wir ihm bran!“

333.

Von blinden Richtern wird der Handel wohl begriffen:
 Ob Gold er oder nicht, ob neu, ob abgeschliffen.

214.

Raub, Meineid, Aufruhr, Mord: es ist kein Thun so schlecht,
Wenn's dient der Mischelei, so lobst du es als Recht.

215.

Wär' das der deutschen Geist, wie du dich lässest hören:
Dann säh' es wirklich aus in Deutschland zum empören.

216.

Ein Galefactor bist du, Michel, ein Einzeiger,
Und auserkoren hast zum Ofen du den Schweizer,

Dem ist bald heiß der Kopf, sobald du ihm bringst bei
Dein philosophisches, poetisches Gebräu.

Du hast ihn oft berauscht, daß er, nicht wußt' er wie,
Im Freiheit-Vollgenuß stets mehr nach Freiheit schrie,

Und in dem Rauschgeschrei es eben wahr nicht nahm,
Wie durch Vorscheier er um seine Freiheit kam.

Du bist ein Michel, doch ist er noch Michel mehr,
Wie er gemichelt hat durch dich die Jahre her.

277.

Die Michel ward die Schweiz zur Milchkuh, doch so übel
 Melkst du, sie stößt noch wol dich fort sammt deinem Kübel.

278.

Die Stadt auf einem Berg ist allen im Gesicht,
 Ihr Deutsche, schaut empor, thut wie die Schweizer nicht.

Wo Eintracht und Vertrau'n Confessionen pfl egten,
 Brennt wieder Haß und Zwiß, den auf die Michel regten.

Da, wo sonst Wort und Schrift war unverfolgt und frei,
 Verfolgt Gedanken selbst die herrschende Partei.

Weil Privilegien sind abgeschafft, hat drum
 In allen die Partei das Privilegium.

Einst herrschte Recht und Pflicht, gern dient ihr Jung und Alt;
 Die junge Freiheit kam, jetzt herrschet die Gewalt.

Des Vaterlandes Wohl war einst des Volk's Vereiningung,
 Jetzt herrschet Zwiß, es gilt der Stuhl nur und die Meinung.

Schon wurden rings im Volk geübt der Duldung Lehren,
 Jetzt kann dieß Volk sich kaum des Jesuits erwehren.

279.

Vinst haugten vor der Schweiz sich Ritterhelm und Kronen,
 Jetzt ist geworden sie zum Spott der Nationen.

Kannst zur Gerechtigkeit du dich, o Schweiz, bekehren
 Von falscher Freiheit, dann kommst du zu alten Ehren.

280.

„Schließ dich an deinen Gott und nicht an fremde Götzen,
 Die deine Sinnenlust und Eitelkeit ergötzen.“

So sprach zum Hirtenvolf in Kanaan das Wort;
 O Hirtenvolf der Schweiz, es ist wohl auch dein Ort.

281.

Was übermüthig, frech, was schamlos sonst man heist,
 Das heist dem Michel nun ein kühner Dichtergeist.

282.

Von Vätern lernte er des Liedes guten Ton;
 Auf Väter singt zum Dank er Lieder voll von Hohn.

282.

Der Michel ist der Zucht und ist der Schul' entlaufen,
Und zuchtlos Bubenvoll läuft ihm nun nach in Hausen.

283.

Entlaufen ist dem Dienst der Michel wie ein Wicht;
Nun giebt er seinem Herrn in Pflichten Unterricht.

284.

Daß deutsches Wesen ihm nicht Pfaff und Fürst mehr fälschen,
Hört philosophisch man das Deutsche ihn verwälschen.

Guch ist Philosophie, was meist ich nicht verstand,
Und was ich d'raus verstand, das schien mir Unverstand.

285.

Stabil, das bist du nicht, du bist so Sturm = getrieben,
Still stand dir der Verstand und ist zurückgeblieben.

Und steht verlassen da und schaut dir nach und lacht,
Was Michel ohne ihn durch Deutschland Sprünge macht.

287.

Vom Dunst der Sümpfe segt wol Sturm die Lande rein,
Doch muß er reiner Hauch von Berg' und Merren sein.

Ie heißer Samum und Sirocco, meinst du, glähen,
So eher werden auch durch sie die Bäume blähen.

288.

Wie hätten längst das Heil, würd' es durch euch gefunden;
Denn voll lief unser Land schon lang' von Vagabunden.

289.

Sag', Michel, hilfst dein Rath, und wird der Wein dann besser,
Wann wir den Boden nun einschlagen aller Fässer?

290.

Entgegen reißt die Saat Land auf und ab der Eichel:
„Ach, arme Länder!“ seufzt vorüberzieh'nd der Michel.

291.

Vor seinen Fürsten steht noch deutsches Volk gedrückt;
„Ach, wie gedrückt seid ihr!“ ruft Michel, wie verrückt!

Ohrfurcht geziemt dem Thier, dem freien Menschen Stolz!
Verbeugest euch doch nicht, steht aufrecht wie ein Volz!

Wenn ihr in's Angesicht den Fürsten nicht dürft schlagen,
So kann der Morgen nicht der wahren Freiheit schlagen!"

297.

Er meint, als läg' er stets in wüster Kneiperei,
Es könne tagen nur nach einer Prügelei.

298.

Dann wird in jedem Haus das beß're Leben tagen,
Wenn seinen Vater darf der Bub' in's Antlitz schlagen;

Dann tritt die Freiheit ein, die himmlische, gekügelt,
Wenn von den Buben wird der Vater ausgeprügelt.

299.

Begeistert hältst du dich und rühmst dich Michel dessen,
Wenn nicht begeistert, bist du doch gewiß besessen

Von dem unsaubern Geiß, der dürres Land durchstreicht,
Und wenn er Ruh' auch sucht, doch nirgends Ruh' erreicht;

Von dem unsaubern Geist, der leben and're Geister
Mit sich genommen, die noch ärger als der Meister.

Und finden friedlich sie und ausgeschmückt ein Haus,
Da treiben sie das Glück durch ihre Einsicht aus.

295.

Er schreit: „dein Pfeil ist stumpf!“ doch wie er schreit und schilt,
Sieht tief wol das Geschöß; der Hund getroffen bilt.

296.

Der Michel ist ergrimmt ob dem hochfinstern Wesen,
Er steht, wohin er kommt, das Volk die Bibel lesen.

Er lehrt: „Du wirß, o Volk, dich und dein Glück nicht kennen,
Bevor die letzte wir der Bibeln dir verbrennen;

Der Aberglaube muß erst auf den Scheiterhaufen,
Bevor das Feuer dich der Aufklärung kann taufen!“

297.

„Fort mit den Pfaffen, die das Selbstvertrau'n dir rauben,
Du mußt an dich zuerst, an dich allein nur glauben.

Das heißt, du mußt voraus fest glauben nur an mich!
Ich denke ja für dich, das deutsche Volk bin ich.

Zum Schauspiel-, Kaffe-Haus mußt Kirchen du gestalten.
Und deine Andacht dann aus meiner Zeitung halten!"

198.

„Heil, daß ich weise bin, hört man ihn zu sich sagen:
Der Kirche Narrenhaus seh' ich ringsum noch ragen,
Doch, sink' res Deutschland, dich will ich dennoch erhehlen;
Versinken sollen mir der Thürme Narrenschellen!"

199.

Er steht, könnt's einmal seh'n, sich Deutschland umgestalten,
In jeglichem Gewerbe und Stand das regle Walten,
Die Straßen all' belebt, der Ströme Flotten wandeln,
Und klagt: „Es fehlet dir, o Deutschland, nur am Handeln!"

200.

Ja, Deutschland, laß den Pflug, den Hammer und das Egel,
Geh' in die Schul' und lern' von Micheln da den Hegel!

301.

O Michel, du verstand'st für wahr den Hegel nicht,
Er war ja tief und fromm, ein Mann von Recht und Pflicht.

Es hat dich wahrlich nicht der Hegel unterwiesen,
Der über Schulweisheit so oft die Schrift gepriesen.

Vermischelt hast du ihn bei deines Geistes Toben,
Mit dem auch hier den Sinn zum Wahnsinn du erhoben.

Zwar Hegel hat gesagt: ihn hab' in deutschen Landen
Verstanden Einer nur, und der ihn mißverstanden.

Das ist der Michel wol, als Philosoph mißrathen,
Will er nur Thaten seh'n, und wären's Mißthaten.

Nur Handeln will er seh'n, und wär's auch ein Mißhandeln:
Der Dub' mißhandelt Blust im D'randvorüberwandeln.

302.

Weil Herder, Glandius, Jakobi nicht geschrieben,
Was Michel, nennt er sie, weit weit zurückgeblieben.

Zurückgeblieben sind wohl diese Führer nie,
Die Michel deines Weg's irrlichterierten sie.

303.

Weil Michel weltlich schinupft auf Kronen und auf Rutten,
Wähnt er schon damit sich ein Ulerich von Hutten.

Dem edeln Ritter magst in Einem Punkt du gleichen:
Die Gessel seiner Zeit traf ihn mit blut'gen Streichen.

Doch wunderbar gesund ist stets sein Geist geblieben,
Und Kranken hat zum Trost er welch' ein Werk geschrieben!

Doch deinen Geist zerfrißt Franzosengift der Zeiten,
Und statt zu heilen such'st das Gift du zu verbreiten.

304.

Was Tegel, Samson, Eck, Högstraten jener Zeiten,
Das bist du Michel jetzt, drum gilt's, dich zu bestreiten.

305.

Gleich jenem Bettelmönch bist, Michel du, unzünftig,
Ungläubig, frech, beschränkt, herrsch- und verfolgungsfüchtig.

306.

Der Michel lehrt: „Gott wohnt allein in meiner Brust:
Durch mich, durch meinen Geist ward sein er erst bewußt.“

Und Beten heißt darum nur an sich selber denken!"
 Wer könnt' andächtiger denn Michel sich versenken?

307.

Hat Ahasverus nicht den Herrn wie du geschmäht?
 Du bist der ew'ge Jud', der nun als Michel geht.

308.

Der Cultus des Genies ist Selbstvergötterung;
 Für Genien halten sich die Michel alt und jung.

„Insofern sind auch wir noch Christen“, lästern sie,
 „Der Nazarener war wie wir auch ein Genie!“

309.

Die Michel strafen hart, wer sie als Herr'n nicht ehrt:
 Doch Gotteslästerung ist Micheln unverwehrt.

Die Landeskirche gilt nicht was die Landesväter;
 Wer diesen tritt zu nah', nur der ist Mißethäter.

Dann klagen selber sie; doch wer zu lästern wagt
 Den Glauben ihres Volk's, der bleibet unverklagt.

Ihr Pflichtvergeffenen! o was ihr Unkraut sä't!
Ihr kraßt den Läst'rer nicht? Ihr habt euch selbst geschmäht!

310.

Der Spott auf Spöttisches will auch den Zorn entflammen,
Daß unverblendet wir Verdammlisches verdammen.

311.

Entwurzeln soll man hler Unkraut, nicht bloß umscheln;
Ein Stechen gilt's auf dich, o Michel, nicht ein Stacheln.

Ein Stechen hast du schon, o Michel, jüngster Jahren
Am sechsten Herbstmonat in Zürich hart erfahren.

312.

Dir, Michel, brachte dort der Schleuderslein den Gruß;
Dann zog der Hirt sein Schwert, auf deinem Kopf den Fuß.

313.

Die Rücken zeigen, sind's, die ein Kameel verschlucken,
Der Michel ist Purist, doch läßt er Zoten drucken.

Die Rücken seigen, sind's, die ein Kameel verschlucken:
Ihr, Volkserzieher, laßt doch täglich Boten drucken.

Die Rücken seigen, sind's, die ein Kameel verschlucken:
Ihr seid Schönredner und laßt täglich Boten drucken.

314.

Als Micheln aus dem Schloß gezündet ward wie Lumpen,
Rief er: „O frische Lust, wie qualmen drin nur Stumpen!“

315.

Wo Michel herrschen will, da bringt er in die Schulen,
Mit Bänken aus den Schul'n die Kneipen zu bestuhlen.

316.

Der Michel siehet gern sein theures Volk besoffen,
Läßt öffnen Schenk' an Schenk' und Tag und Nacht sie offen.

Besoffne lassen leicht beschwägen sich und meistern,
Begeisterte sich leicht für Micheli'n begeistern.

317.

Des Heucheltrofens wird dieß eine Wort schon denken:
Die Michel gaben uns viel Schulen und viel Schenken.

318.

„Reißt alle Kreuze aus!“ hat Michel vorgesungen;
Gleich ward das Bubenlied von Buben nachgesungen.

Das Kreuz im Banner führt der Schweizer und mit Ruhm —
Und singt doch Michels Lied: „Werst alle Kreuze um!“

319.

„Reißt alle Kreuze aus!“ dieß Lied durst' er verbreiten
In einem Christenvolk! — O Sitten und o Zeiten!

320.

„Reißt alle Kreuze aus!“ dieß durst' er lassen drucken;
Ihr, Lichtbeförderer, denkt an's Kameelverschlucken.

321.

Pfui! riefen über uns selbst fromme Muselmänner,
Pfui! was laßt ihr gescheh'n! erlauchte Christbekenner!

322.

„Reißt alle Kreuze aus!“ Dieß Brandmal bleibt geschrieben
Auf deiner Stirn, wenn auch dein Buch bald wird verflieben.

323.

„Reißt alle Kreuze aus!“ Du hast nicht überlegt,
Der Kirche Kreuz ist tief im Felsengrund gelegt.

Prophetisch glänzt es auch an Südens Firmament,
Ob all den Völkern, wo den Herrn man noch nicht kennt.

324.

Nicht nem ist, Michel, ja die Weisheit deiner Schul':
Sie hieß im Anfang schon den Herrn Beelzebub.

325.

Nicht nehm't ihr Lehre an, und Spott wird euch erbittern;
Doch steht, Wiß gegen Wiß, daß wir vor euch nicht zittern,
Daß eine Binde nicht uns vor den Augen liegt,
Damit ihr euch nicht rühmt, wir hätten uns geschmiegt.

326.

Dein Schattenriß steht nun, o Michel, an der Wand:
Wenn dir nicht, hilfst vielleicht er Andern zum Verstand.
Denn wenn die Welt nachrennt dem aberwitz'gen Thoren,
Ist's auch ein gutes Werk, ihm zu enthüll'n die Ohren.

327.

Bei'm Glockengießer gleng der Michel jüngst vorbei,
Und sagte: „Reißer, laßt der Glocken Narrentheil!
Nicht fünfzig Jahr vergeh'n, idnt keine Glocke mehr,
Ist todt das Christenthum, steh'n alle Kirchen leer;

Und sind die Glocken all zerschmolzen zu Kanonen,
 Kanonendonner preist die neuen Religionen.

Kanonendonner thut schon kund den heil'gen Tag
 Des Sang: und Schützenfest's, Loast, Tanz und Gelag!"

Der Glockengießer sagt: „Noch werden Kirchenglocken
 Auch nach Jahrtausenden am Osterfest frohlocken,

Und übertönen weit der Michel Narrenschellen;
 Freu'n Kinder sich dann noch daran und Narr'ngesellen.

Und für Schalksnarren wird und freule Richelei'n
 Auch die Armsünder: Glock' umsonst im Thurm nicht sein!"

328.

Ihr werft den Donnerkeil, ihr laßt die Donner wettern:
 Barlappen: Pulver ist's, Gepolter auf den Brettern.

Doch auf den Brettern hot, o Michel, mancher schon
 Wie du dem Heiligsten frech, schamlos Spott und Hohn,

Und hörte donnern nicht ein nahend Zorngericht:
 Die Bude ward verbrannt, erschlagen ward der Wicht.

329.

Jetzt tritt der Michel gar als Kommunist hervor;
 Narrheit wird Raserel, Regenten seht euch vor!

Der Kommunismus ist so alt schon als die Welt:
Denn kommunistisch war'n die Affen stets gestellt.

Der Kommunismus kennt nicht Völker, höchstens Rassen:
Die Michel muß man wol als Rasse gelten lassen.

Eins schreit der Kommunist: „Vernichte und vernichte!“
Des Urwald's Urmensch kennt auch keinerlei Geschichte.

Ihr, die schon Jahre lang verhöhnet Brauch und Recht,
Seh't, eure Fiabe führ'n zur Wildniß schnurgerecht.

In Münster auf dem Thurm wird annoch aufbewahrt
Der Käfig, Kommunist, für Vögel deiner Art.

Die Ranz und Grebel sind dir, Zürich, außerstanden
Und die Zeit bald wol auch, die den Spass nicht verstanden.

Altro sein Mythenhum der Strauß nicht durfte lehren,
Verbreiten Michel nun noch viel heillos're Lehren.

O Stadt einst hohen Ruhm's, des Licht's und strenger Sitte,
Welch' eine Pestilenz qualmt jetzt aus deiner Mitte!

Bist worden, Vaterland, ein hohles Echo du,
Zu schreien in die Welt, was Michel dir schreit zu?

330.

Das Fallbeil pflanzt er auf, fährt auf mit Feuerschlünden,
Die Revolutions-Religion zu gründen.

Der Revolutions-Religion Ausdenker
Hat Galgen zu Altär'n und zu Aposteln Henker.

Die Revolution der Franken ist dein Heil,
Nur dir Religion, dein Hirtenstab das Weil.

Derselben Einer noch bist wahrlich du, die dorten
In Strömen ausgespie'n der Hölle off'ne Pforten.

Doch wie vom Höllenthor es dorten auch gequalmt,
Noch steht der Fels und Bau, der seinen Feind zermalmt.

Und ob der Hölle Macht sich neu vertausendsfältigt,
Von Höllenpforten wird der Fels nicht überwältigt.

331.

Gleich Hunden bei'm Geläut der Kirchen und Kapellen,
Gebärdet Michel sich mit Winseln, Heulen, Bellen.

Er ist der Pudelhund, in den dort auf der Flur,
Dem Doktor Faust zu nah'n, der üble Teufel fuhr.

333.

Dem Brande Hamburgs weihst du Krokodiles Thränen
 Und singst: „Weh'! daß noch stets solch' Feuer schonte jenen
 Hauptstädten deutschen Land's; das wär' das höchste Fest,
 Verzehrt' solch' ein Brand jedwehes Fürstennest!“

334.

Wenn man dich, Michel, sieht, ersieht man: Deutschlands Berge,
 Sie hegen noch zur Stund' wie Schätze so auch Zwerge.

Und ihr, o Zwerge, wollt die Wächter sein dem Hort,
 Bis wieder Einer scheucht euch alte Jungen fort.

Und, wenn ihr widerstrebt, knüpft er euch Kampfsgefährten
 Zusammen zwei und zwei bei euern Schnäuz' und Bärten,

Und hängt euch über's Seil, zur Wäsche schon bereit,
 Bis hintern Ohren ihr dann trocken werden seid!



6. 559

Verichtungen.

- ©. 86. 3. 7. v. o., Statt steht, liest: sieht.
89. 10. " Statt ihr, liest: wir.
93. 1 " Statt Mischuk, liest: Mischuk.
97. 4. " Statt schlagen, liest: tagen
106. 6. " Statt steht, liest: seht.

Boh-gern